

Deutscher Morgen

Berausgeber: Joachim Dauch

Euroa Allemã

Erscheint wöchentllich

Folge 13

São Paulo, 1. April 1938

7. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo. Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 10\$000, ganzjährig Rs. 20\$000, für Deutschland und die Welpost vereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Klerus erbittet Segen für Politik des Führers

Die Kulturkampfapostel und ihre auf Bestellung gelieferten Märtyrer erlebten dieser Tage eine unliebame Enttäuschung: die oberste Leitung der katholischen Geistlichkeit im Lande Oesterreich, der deutschen Ostmark, hat in Form ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus abgelegt. Anders als die vernarrten Zentrumsvorsetzer und verräterischen Separatisten der bayerischen Volkspartei nach dem 30. Januar 1933 haben die Erzbischöfe in Oesterreich mit Kardinal-Erzbischof Innitzer an der Spitze die geschichtliche Größe der Stunde erkannt. Sie fühlten sich als deutsche Seelsorger über ihre konfessionelle Bindung hinaus verpflichtet, Seite an Seite mit ihren Brüdern und Schwestern ihrer ehrlichen Herzensfreude über die Wiedervereinigung der Jahrtausende alten Ostmark mit dem großen starken Reich Ausdruck zu geben. Sie haben das in einer Weise getan, die ebenso für ihre Klugheit spricht, wie sie die berüchtigten Methoden gewisser kirchlicher Kreise im Reich offensichtlich beschämt.

Sicherlich haben dabei auch ganz reale Überlegungen eine Rolle gespielt. Als der Führer seinen triumphalen Einzug in sein Heimatland hielt und ihm Millionen österreichischer Volksgenossen jubelnd die Hand zum Gruß entgegenstreckten, da mag auch dem hartnäckigsten Gegner die Erläuterung gekommen sein, daß hier eine Idee zum sieghaften Durchbruch gelangte, die schicksalhaft und gottgewollt bestimmt war. Gegen diese Idee anzugehen, hieße ewige Lebensgefeße amagen wollen, oder das Rad der Geschichte in seinem Lauf zu hemmen.

Aber welche Gründe den hohen Klerus in Wien, Salzburg, Eitz und anderen alten Kulturstätten unseres Volkes auch immer zu seiner verantwortungsbewußten Haltung und Erklärung bewegt haben, sie werden sich haltig genug sein, um mehr Bedeutung zu haben, als ein taktisches Manöver. Denn sie schließen vom ersten Tag der nationalsozialistischen Machtergreifung in herrlichen Donaualpen-Land einen Zustand aus, der im übrigen Deutschland als üble Erbmasse von politischen Kanzelpredigern erhalten und gefördert wurde und noch heute verstoßen sein spitzhaftes Unwesen treibt. Wir wollen gerade im Ausland auch niemals vergessen, mit welcher unerhöht feindseligen Gesichts getanten Propaganda seit Jahr und Tag durch die Kanäle der katholischen Aktion gegen das Dritte Reich gearbeitet wird. Die trüben Quellen der Lügendurchwebten Feindseligkeit flossen in beträchtlichem Umfang aus Deutschland, aber die Erzbischöfe und Bischöfe im Reich dachten nicht daran, sie mit Hilfe eines einzigen Hirtenbriefes zu verstopfen, sondern hielten es mit dem rofaroten USM-Kardinal Mundelein, der sich ein billiges Vergnügen daraus machte, das deutsche Staatsoberhaupt in wüßtester Weise zu beschimpfen.

Die schriftliche Erklärung des verantwortlichen österreichischen Klerus erteilt nun der antideutschen Hege katholischer Kreise im Ausland, die auf zünftiges Material aus dem „brutal vergewaltigten“ Land rechnen, eine eindeutige Abgabe. Man bedenke, auf welche verlockenden Vorstellungen z. B. auch die Zuträger und Schreibberlinge einiger in deutscher Sprache erscheinenden Blätter Süd-Braziliens verzichten müssen, da Oesterreich doch nicht nur 35 Prozent „unterdrückte“ Katholiken hat wie das übrige Deutschland, sondern 75 bis 80 Prozent, also eine im „antiazialistischen Abwehrkampf“ stehende Hochburg hätte sein können.

Uns interessiert indessen nicht zu wissen, ob der unfruchtbare Präzedenzfall der K. A.-Aktivistin nun besondere Unwillkürtsmienen gegenüber der Geistlichkeit Oesterreichs zur Schau trägt. Wie wir umgekehrt nicht die Meinung vertreten, daß Erzbischof Innitzer und die übrigen hohen geistlichen Amtsträger das goldene Partei-Abzeichen beanspruchen, oder durch ihre selbstverständliche loyale Einstellung zum gewaltigen geschichtlichen Ereignis der Märztag verdient hätten. Die Entwicklung in der Geschichte der Völker ist ehernen Grundfäden unterworfen. Fehlbare Menschen, wie wir es alle sind, müssen der Gnade der Vorsehung teilhaftig sein, wenn ihre Entschlüsse ein drohendes

Schicksal abwenden und zum Guten wenden sollen. Entscheidend aber sind immer der starke Wille, das mutige Bekenntnis, das offene Wort und die befreiende Tat. Einst haben die Konzilien der katholischen Kirche Urteile gesprochen und geirrt, weil das Leben und Fortschreiten der Menschen und Völker über jedes Dogma himmelhoch hinausragte. Einst brachte die katholische Kirche Johanna, die Jungfrau von Orleans, angeklagt des Bundes mit dem Teufel, auf den Scheiterhaufen und sprach sie später doch heilig als die französische Nationalheldin, dem Volk in Not von Gott gesandt.

Wieviel Hirtenbriefe sind in den fünf Jahren des Bestehens des Dritten Reiches von den Kanzeln der Kirchen gegen den Nationalsozialismus verlesen worden? Wieviel Kurzsichtigkeit geistvoll geschulter, asketisch gehärteter hoher Würdenträger sprach aus ihnen, wenn sie ein Gebiet unseres völkischen Lebens der Kritik unterzogen, das mit der reinen Seelsorge weniger zu tun hat als der Mantelwurf mit dem Flugpost!

Und wie anders ist der Ton jetzt, der im Hirtenbrief des österreichischen Klerus die Musik macht! Da wird zunächst die Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland begrüßt. Anerkannt werden die politischen und wirtschaftlichen Errungenschaften des Nationalsozialismus im Reich. Ausdrücklich wird betont, daß von der deutschen Regierung für die ärmeren Schichten des deutschen Volkes Hervorragendes geleistet worden ist. Besonders hervorgehoben wird das Verdienst der nationalsozialistischen Bewegung, die Gefahr des Bolschewismus in Europa gebannt zu haben. Die österreichischen Bischöfe werden darum, ihres nationalen Bewußtseins eingedenk, dem Wirken des Nationalsozialismus ihren Segen geben und den Volksgenossen in Oesterreich empfehlen, sich zum Deutschen Reich in gleicher Weise zu bekennen, wie sie als Erzbischöfe und Bischöfe Oesterreichs es selbst tun. Die durch die Wiedervereinigung Oesterreichs mit Deutschland erfüllte tausendjährige Sehnsucht des deutschen Volkes, betont der Klerus ausdrücklich, will er durch

diesen Hirtenbrief unterstützen. Im übrigen gelte für die österreichische Geistlichkeit der Leitsatz, den der Beauftragte Adolf Hitlers für die Volksabstimmung ausgegeben hat: „Gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist!“

Dieser am vergangenen Sonntag in allen katholischen Kirchen verlesene Hirtenbrief ist im ganzen Reich mit großer Freude und Beugung aufgenommen worden. Man sieht in dieser Erklärung einen Beweis für die Bemühung der katholischen Kirche, in einem entscheidenden geschichtlichen Augenblick, den Weg zum neuen Staat zu finden. Der Nationalsozialismus arbeitet für alle Deutschen und wird glücklich sein, wenn allen Spaltungskämpfen, die man von unverantwortlicher Seite ins Volk hineinzutragen versucht, durch eine ebenso klar bekundete bejahende Einstellung wie die des österreichischen Klerus ein Ende gesetzt wird. Wir Auslandsdeutsche dachten und denken darüber niemals anders.

Francos vor Barcelona

Entscheidende Tage im spanischen Befreiungskampf

Das erbitterte Ringen zwischen den nationalspanischen Truppen und den Bolschewisten geht nunmehr endgültig der Entscheidung entgegen. Nach einem harten opfervollen Winterfeldzug, zu dessen schwersten Kämpfen die monatelange blutige Schlacht um Teruel zählt, hat General Franco mit Anbruch der warmen Jahreszeit zu einem Großangriff auf den Gegner ausgeholt. Die Bolschewisten haben den Schlag von Teruel nicht verwunden. Sie sind seitdem ins Schwimmen gekommen, und die soldatische Zucht in ihren Reihen geriet in einen bedenklichen Verfall. Die internationalen Brigaden, das Rückgrat Kossparianers, mehr Söldner als Kämpfer um ein Ideal, dezimiert durch ihren dauernden Einsatz, konnten das allgemeine Zurückweichen auf die roten Hochburgen Valencia und Barcelona nicht verhindern. Und als Franco mit seinen Truppen zum geschlossenen Vormarsch ansetzte, da stuteten die Haufen der Roten regellos und verzweifelt zurück.

Heute stehen die Franco-Truppen an der Aragon-Front weit über Huesca, Barbastro, Fraga und Lerida hinaus und marschieren in der Ebroniederung bereits in die Provinz Katalonien ein. Von Teruel nordwärts erstreckt sich ihre Front über 200 Kilometer in einem Abstand von rund 70 Kilometer vom Mittelmeer. Die Bolschewisten wer-

den, nach Francos strategischem Vorgehen zu urteilen, in zwei Lager gespalten, im Norden Katalonien mit Barcelona, das zuerst aufgerollt werden dürfte, damit der vielgestaltige Nachschub von Frankreich her unterbunden wird. Der Süden mit Valencia wird dann ohne Barcelona schneller zur Uebergabe gezwungen werden, ebenso wie Madrid ohne die Verbindung mit Valencia bei einer streng durchgeführten Abschneidung kapitulieren muß.

Es spricht nur für die bereits sattfam bekannnten Methoden des Bolschewismus, wenn die Nationalspanier auch bei der Befestigung der Ortschaften in Aragonien und Katalonien, meistens auf rauchende Trümmer und Ruinen stoßen, unter denen hunderte von grausam ermordeten Menschen liegen. Dabei ist es aufschlußreich, wie eine Nation wie die französische, die doch die Pflege der Kultur und ihre Tradition von aller Welt hochzuhalten behauptet, immer noch die Entscheidung in dem schwer geprüften Spanien aufzuhalten versucht. Und nur der eindeutigen Haltung Deutschlands und Italiens ist es zu verdanken, daß die Innektionen der französischen Volksfront auf Katalonien im Reich der Wünsche und Träume euden. Interessanter ist schon die augenblickliche englische Haltung; behauptet man in London doch frisch von der Leber,

schon immer mit dem Endsiege Francos gerechnet zu haben! Sich dieser Tatsache verschließen, würde eine unverzeihliche Verleumdung einer gewissen europäischen Entwicklung bedeuten, die auf den völligen Ausschluß der bolschewistischen Bestrebungen abzielt, usw.

Ans scheint dieser völlige Umschwung der englischen und vereinzelt auch französischen Presse nur als Bestätigung der heuchlerischen unverantwortlichen Politik der supergenigen Demokraten, die dank ihrer jüdischen Bevormundung unfähig sind, die eigengeschehlichen Revolutionen arbeitewüßiger Völker zu begreifen. Wenn Sowjetrußland schon heute dazu übergeht, einen Teil seiner Agenten und Instruktoren aus Spanien abzuberufen, da es sich mit der Niederlage auf der Pyrenäen-Halbinsel abzufinden gedenkt, so dürfte kein Zweifel mehr über den Ausgang des spanischen Befreiungskampfes bestehen. Die Feststellung „Francos vor Barcelona“, auch wenn sie, auf die Stunde und auf den Kilometer genau gerechnet, nicht zutrifft, bekräftigt uns in der Hoffnung, daß das blutige Ringen dort noch im kommenden Halbjahr zunde gehen wird. Der zweijährige Opfergang des spanischen Volkes wird dann dem französischen Nachbarn eine harte Mahnung und Warnung bleiben.

Das müßte Präsident Roosevelt lesen!

Genau so, wie man von Nordamerika aus den „Nazifreud“ in den südamerikanischen Ländern, besonders hier in Brasilien propagiert, hat man in der neuen Welt ungeheurer blutige Judenverfolgungen in Oesterreich erfunden und damit erneut einen nicht minder unverschämten lägenhaften Pressefeldzug gegen Deutschland eröffnet. Präsident Roosevelt selbst hat an der Spitze hochschwebender Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten Sympathieerklärungen für die „Glücklinge aus Oesterreich“ abgegeben und entsprechende Aufrufe an alle Länder von Alaska bis Patagonien gerichtet, den angeblich so gequälten Emigranten alle Häfen zu öffnen und sie liebevoll in die Arme zu nehmen. Da keine Nation der neuen Welt hat, die die Wünsche Dollarikas abzulehnen, sind auch in der gesamten Presse Zusagen an Mister Roosevelt gegeben worden. Wir sind weit davon entfernt, uns in allamerikanischen Verhältnisse einzumischen. Im Gegenteil, wir freuen uns, daß die neue Welt sich so solidarisch mit dem Judentum erklärt. Wir

sind überzeugt, daß diese Rasse schon die gewünschte Art von Farmern und Kolonisten stellen wird — auf welchem Gebiet ist uns gleichgültig. Die alte Welt, besonders Europa, kann nur froh sein, daß die schwierige Judenfrage eine derartig unerwartete im Interesse des Weltfriedens liegende Lösung erfahren soll. Die Völker Europas werden hinter jedem jüdischen Emigranten-Schiff den Ausruf erschallen lassen: „Fort mit Schanden!“

Indessen lasen wir in diesen Tagen in der

Die Judenfrage

Es ist noch Zeit, einer uns bereits drohenden großen Gefahr Einhalt zu tun.

In früheren Jahren sind nur diejenigen aus Europa ausgewandert, die dort keinen Broterwerb oder keinen Boden mehr finden konnten. Das neue Bild der europäischen Lage hat nunmehr in größerem Umfang das Problem der politischen Auswanderung geschaffen. Daher wende: Die Ver-

„Gazeta“ von S. Paulo einen Aufsatz, der sicherlich nicht die Billigung Mister Roosevelts und seiner südamerikanischen Freunde finden wird. Wir wollen diese Zeilen unseren Lesern auf keinen Fall unterschlagen, da wir, abgesehen von einer kleinen Unterscheidung bezgl. der politischen katholischen Emigranten, für die Gedankengänge des Aufsatzschreibers volles Verständnis haben; denn ihm geht es ja als gutem Brasilianer um sein Vaterland. Wir übernehmen also wörtlich:

einigen Staaten sich mit einem Ausruf vor allem an die amerikanischen Nationen, auf daß dieselben ihre Türen (Häfen) den politischen oder rassistischen Emigranten öffnen, welche sich gezwungen sehen, Europa zu verlassen. Es ist klar, daß Brasilien mit der Einwanderung

Das deutsche Flugboot „Do 18“ fliegt Weltrekord

Ohne-Halt-Flug Aermelkanal-Caravellas (Brasilien) 8355 Kilometer in 43 Flugstunden

Die Deutsche Lufthansa hat in diesen Tagen einen Versuchsflug durchgeführt, der mit der Erreichung einer Weltbestleistung gekrönt wurde. Eine ihrer Serienmaschinen, die schon seit längerer Zeit auf der Strecke zwischen der afrikanischen und brasilianischen Küste eingesetzt sind, das Dornier-Flugboot „Do-18“, startete am 27. März, 15.45 Uhr, vermittelst Katapultabschuss vom schwimmenden Flugzeugstützpunkt „Westfalen“ und landete nach 43 Stunden im brasilianischen Hafen Caravellas, indem es die Ozeanstrecke von 8355 Kilometern ohne Zwischenlandung bezwang.

Die Maschine stand unter Kommando des bewährten Flugkapitäns H. W. von Engel

und hatte insgesamt eine vierköpfige Besatzung an Bord. Flugkapitän von Engel hatte den Befehl, so lange zu fliegen, wie Brennstoff an Bord war. „Do-18“ ist mit zwei Rohölmotoren vom Typ Jumo 205 ausgerüstet. Die erst im Dezember aufgestellte Höchstleistung im Ohnehaltflug, die der italienische Flieger Stoppani von Südspanien nach Caravellas mit rund 7000 Kilometern aufstellte, wurde bei diesem kühnen Versuch deutscher Flieger erheblich überboten.

Unser Rio-Mitarbeiter, der auch dem begeisterten Empfang beiwohnte, den „Do-18“ gestern vormittag im Flughafen Santos Dumont an der Ponta do Calabouço fand, sendet uns hierzu folgenden Kurzbericht:

Deutschland grüßt uns in 43 Flugstunden

Wenn man in Tagesnachrichten so nebenbei überrascht liest, dass ein Dornier-Flugboot von der Küste Englands nach Brasilien unterwegs sei, dann begrüßt man diese Nachricht mit Freude. Aber ganz ehrlich, — ein Versuchsflug —! Da gibt es einige, die sagen: „Na, wenn schon“ und es gibt auch viele, die sagen: „Wenn das möglich ist, also das wäre ja kaum glaublich“. Und die Zeitungspropaganda war ja auch dementprechend: Einmal startete das Flugzeug in englischem Hoheitsgebiet und dann doch wieder ausserhalb der gesetzlichen Wässer und schliesslich sind wir alle ja Kummer gewohnt. Also eine Zeitungsnotiz, die wirklich nur

wenige als ernst annehmen konnten.

43 Stunden später aber landete D-ANHR in Caravellas. Unsere Herzen aber wurden weit, die Träger der Grüsse unseres Deutschland in uns aufzunehmen.

Und so standen mit unserem Botschafter und mit unserem Landesgruppenleiter alle die, welche heute vormittag zusammengerufen werden konnten, am Flugplatz Santos Dumont.

Es war doch unfassbar: 43 Stunden und dann sind sie da. Drei Ehrenrunden über der Stadt, unser Hoheitszeichen grüsst uns und ganz sacht zerteilt silberner Wellenschaum D-ANHR. (Der Fachmann nennt diesen Vor-

Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1937/38

Landesgruppe Brasilien — Kreis São Paulo

4. Veröffentlichung (Ortsgruppe São Paulo)

Sammelliste Nr.	Spender	USA \$	Rs.
227	Deutsche Angestellte der Firma Arthur Lundgren & Cia. Ltda.	19	2:800\$000
232	Casa Allemã, Schädlich, Obert & Cia.	64	4:89\$000
243	Guilherme Kannenberg	1	1:000\$000
244	A. Chimica „Bayer“ Ltda.	23	1:650\$000
256	Schmidt, Trost & Cia.	3	400\$000
260	Paul Schaarwächter	20	92\$000
261	Cia. Chimica „Merck“ Brasil S.A.	9	1:200\$000
263	Beckmann & Cia.	3	1:000\$000
265	S. A. Fabrica de Productos Alimenticios „Vigor“	17	182\$000
266	Fabrica Orion S. A.	34	780\$000
271	E. Burzlaff & Filho	47	1:482\$000
276	Baufirma Rudolf Kolde	13	140\$000
280	Hotel Astoria	8	115\$000
281	Köhler & Speck	8	50\$000
292	Carlos Gottmann & Cia.	5	415\$000
293	Corneta Ltda.	21	255\$500
302	Vorstand Verein Deutsche Schule „Villa Marianna“	5	245\$000
311	Deutscher Sportklub	67	288\$000
326	Allgemeine Deutsche Krankenkasse	22	101\$000
332	Farmaco Ltda.	4	370\$000
337	Deutschbrasilianische Schule Pinheiros	7	50\$000
345	Alm & Heinritz	26	64\$000
352	Casa Ernesto, Ernesto Schmidt-Ruthenbeck	10	66\$000
370	Mayer & Schädler	3	125\$000
388	Cia. Viação São Paulo—Matto Grosso	21	350\$000
393	Guilherme Möller	1	300\$000
394	Livraria Delinee	17	86\$400
450	Ungenannt	1	200\$000
456	H. Reinhard	2	150\$000
468	Horst Ditter	7	340\$000
483	Ricardo Kröninger	4	300\$000
554	Instituto Weka	1	100\$000
557	Manfredo Costa & Cia.	2	400\$000
565	Dr. Willmar Schwabe Ltda.	1	500\$000
570	Carlos Geiger & Cia. Ltda.	1	200\$000
576	Pension A. Curschmann	12	52\$000
582	Mansberger, Schatzmann & Cia.	2	150\$000
594	Arthur Sievers & Cia.	11	385\$000
599	Sauer, Surmann & Cia.	5	670\$000
633	Deutschstämmige Volksgenossen der Firma Sergio Filhos & Cia.	24	104\$000
635	Karl Lotz	6	20\$000
638	Barros, Hollnagel & Cia.	16	1:340\$000
721	Lehrerschaft Villa Marianna-Schule	18	810\$000
	Dienstag-Kegeklklub Germania		150\$000
	4. WHW-Eintopfen		3:301\$000
	Hans Ratschmeier, Brauna		

Um möglichst umgehend Rückgabe der noch ausstehenden Listen wird gebeten.

hen, wie die heute bereits bestehende ungeheure jüdische Kolonie hier festen Fuß gefasst hat, trotz aller der Einwanderung auferlegten gesetzlichen Einschränkungen! Wie erklärt sich der Fall? Und was werden wir erst erleben, wenn die Häfen Brasiliens ihnen sperrangelweit offen stehen? Nicht

daß wir Antisemiten wären. Wir sind aber richtige Brasilianer und müssen äußerst vorsorglich sein. Nicht uns erst in die Brenneffeln setzen, um uns dann zu jucken. Wenn man daran sehen nicht sterben muß, so plagt und belästigt es doch.

gang „anwassern.“) Empfangen wurden sie in Herzlichkeit, ohne Raketen und sonstiges Feuerwerk, und die Selbstverständlichkeit, mit der die Besatzung das Flugboot verliess, darüber kann man nichts berichten. Sie sind im Bewusstsein, ihre Pflicht erfüllt zu haben. Niemand von ihnen macht ein Aufsehen: Luft-hansakapitän von Engel, Chefpilot der Dornierwerke Fundermann, Flugzeugmechaniker Roesch und Flugzeugführer Stein. Ein Rekord sollte nicht gebrochen werden, nur ein Versuch der Rohölmotoren, aber die Maschine, seit zwei Jahren im Streckendienst, kann nicht länger hier bleiben, weil sie schnellstens wieder in den regelmässigen Verkehr eingesetzt werden muss. Sie kann aber nicht eher fort, bis der Deutsche Morgen die ganze Besatzung über ihre Eindrücke befragt hat — und dies wird in der nächsten Folge zu lesen sein. Pod.

Duiz empfohlen

Das Wichtigste der Woche

25. März. — Die Stadt Villach in Kärnten hat den ehemaligen österreichischen Thronanwärter Otto von Habsburg aus der Liste ihrer Ehrenbürger gestrichen, weil dieser in ausländischen Zeitungen Hetzartikel über Oesterreich veröffentlichte.

Das neue deutsche KDF-Motorschiff „Wilhelm Gustloff“ ist mit 1000 österreichischen Arbeitern an Bord aus dem Hamburger Hafen zu einer zweitägigen Probefahrt ausgefahren.

Die deutsche Lufthansa beförderte im Jahre 1937 auf den 11 von ihr befliegenen europäischen Linien 321.000 Fahrgäste gegenüber 70.000 im Jahre 1932. Der deutsche Südamerika-Postdienst 1937 ergab 330 Ozeanüberquerungen mit einer wöchentlichen Beförderung von 80.000 Briefen.

Der englische Premierminister Chamberlain hielt im Unterhaus eine mit grosser Spannung erwartete Rede über die englische Außenpolitik, in der er nichts Neues brachte und den britischen Freunden mit der Erklärung eine Enttäuschung bereitet, dass Grossbritannien sich die Entscheidung über Krieg und Frieden selbst vorbehalten müsse. (!)

Der Vorstand der slowakischen Volkspartei hat für die dreieinhalb Millionen Slowaken in der Tschechoslowakei erklärt, dass diese uneingeschränkte Selbstständigkeit fordern.

26. März. — Der Führer hielt in Königsberg seine erste Wahlrede zur Volksabstimmung am 10. April. — Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring befindet sich auf Wahlkundgebungen in Oesterreich, wo ihm die Bevölkerung einen überaus herzlichen Empfang bereitet.

Die motorisierten deutschen Truppeneinheiten haben bei ihrem Einmarsch in Oesterreich täglich etwa 400 Kilometer zurückgelegt, während die Infanterie bis zu 65 Kilometer am Tag marschierte.

Wie die in Jerusalem erscheinende jüdische Zeitung „Ha-Aretz“ zu melden weiss, wurde dem Vorstand der Synagogengemeinde von Wien bereits am 9. März, 2 Uhr nachmittags von der Leitung der Vaterländischen Front der Entschluss Schuschnigg mitgeteilt, eine Volksabstimmung abzuhalten. Der Vorstand der jüdischen Gemeinde von Wien wusste demnach bereits acht Stunden vor der offiziellen Bekanntgabe, was die Regierung Schuschnigg plante. Dem Leiter der Vaterländischen Front wurde dafür von der Synagogengemeinde noch am selben Nachmittag ein ansehnliches Geschenk für die Propaganda zur Schuschnigg-Abstimmung überreicht.

27. März. — Der deutsche Auslandkreuzer „Emden“ besuchte die baskische Hauptstadt Bilbao. Offiziere und Mannschaften, die von der spanischen Bevölkerung sehr gefeiert wurden, besichtigten u. a. auch die nahen Kampfgebiete.

Die bolschewistischen Frauenverbände Kataloniens haben an alle noch in den Rüstungsbetrieben arbeitenden Männer einen Aufruf gerichtet, sich unverzüglich zum Waffendienst an die Front zu begeben.

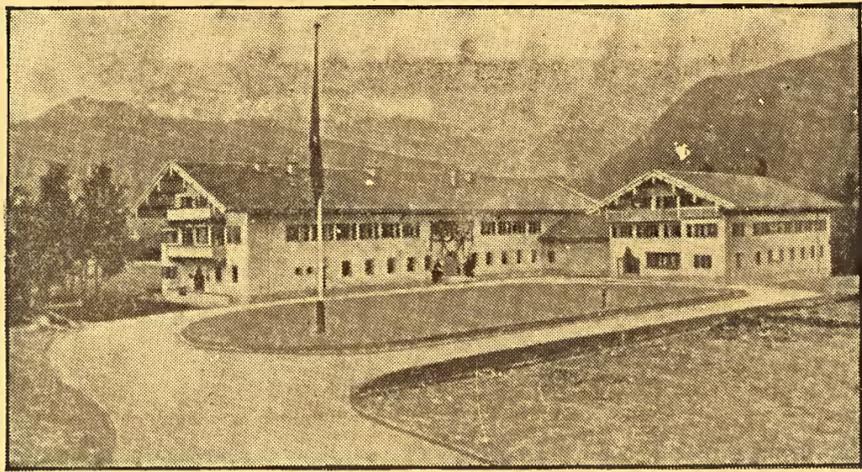
28. März. — Der Generalinspektor für das deutsche Strassenwesen, Dr. Todt, gab in Wien bekannt, dass mit dem Bau der 1100 Kilometer Autobahnen, wie sie das neue Strassenbauvorhaben in Oesterreich vorsehe, unverzüglich beginnen werde.

Die Verkalkung gewisser konservativer englischer Politiker führte auf einem Festessen zugunsten des jüdischen Palästinafonds soweit, dass der Abgeordnete Locker Lamson seinen Trinkspruch auf den Tod der Diktatoren aussprach. Da alle Bankettgäste die-

(Schluss auf Seite 20)

Von Berchtesgaden bis Wien

Ein Rückblick auf die historischen Tage bis zur Bildung des Großdeutschen Reiches



Dienstgebäude der Reichskanzlei in Berchtesgaden.

Am 12. Februar, dem historischen Tag von Berchtesgaden, liess die Nachricht von der Begegnung zwischen dem Führer und Bundeskanzler Dr. Schuschnigg ganz Oesterreich aufhorchen. Bei den Besprechungen, an denen auch Aussenminister v. Ribbentrop und der damalige österreichische Staatssekretär für Aeusseres Dr. Guido Schmidt sowie Botschafter v. Papen teilnahmen und die von mittags bis in die späten Abendstunden dauerten, verpflichtete sich Schuschnigg dem Führer gegenüber, dem österreichischen Nationalsozialismus volle Gleichberechtigung zu gewähren und als Garanten hierfür Dr. Seyss-Inquart in das Kabinett aufzunehmen. Das war der Anfang einer Periode von politischen Grossereignissen, die wir nachstehend in einer Uebersicht noch einmal an unserem Gedächtnis vorüberziehen lassen wollen.

13. Februar

Schuschnigg eröffnet dem Bundespräsidenten Miklas die Abmachungen von Berchtesgaden.

15. Februar

Bis spät in die Nacht hinein verhandelt Dr. Schuschnigg mit dem Bundespräsidenten und seinem Kabinett sowie mit Dr. Seyss-Inquart über die Kabinettsumbildung, wobei von klerikaler Seite zahllose Quertreibereien versucht werden. Bundespräsident Miklas sträubt sich, die notwendigen personellen Änderungen im Kabinett vorzunehmen, so dass sich die Kabinettsumbildung bis in die frühen Morgenstunden des Mittwochs hinauszögert.

Abends wurde gleichzeitig in Wien und Berlin eine amtliche Erklärung veröffentlicht, in der es heisst, dass bei der Aussprache vom 12. Februar die sofortige Durchführung von Massnahmen beschlossen worden sei, die ein so freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich gewährleisten sollten, wie es der Geschichte und dem Gesamtinteresse des deutschen Volkes entspreche.

16. Februar

Frühmorgens wird die Zusammensetzung des neuen Kabinetts bekanntgegeben, in dem als Garant für die politische Gleichberechtigung der Nationalsozialisten Dr. Seyss-Inquart das Bundesministerium für Inneres und das Sicherheitswesen übernimmt, während der bisherige Innenminister Dr. Glaise-Horstenau als Minister ohne Portefeuille im Kabinett verbleibt und der Staatssekretär für Aeusseres Dr. Guido Schmidt Aussenminister wird. Gleichzeitig wird der Erlass einer allgemeinen Amnestie verkündet, die in der Bevölkerung grösste Freude auslöst.

Die Kerker öffnen sich

17. Februar

Die Kerker öffnen sich und von ihren Angehörigen und Freunden stürmisch begrüsst verlassen die verhafteten Nationalsozialisten die dunklen Zellen der Gefängnisse und Strafanstalten. Wie ein Aufatmen geht es durch die Bevölkerung.

18. Februar

Bis zum Abend ist die Freilassung der verhafteten Nationalsozialisten beendet und die Gefängnisse und das Konzentrationslager in Wöllersdorf haben sich geleert. In Freudenkundgebungen feiert die Bevölkerung dieses Ereignis. Abends wird wieder gleichzeitig in Wien und Berlin eine zweite amtliche

Mitteilung veröffentlicht, in der verkündet wird, dass auf Grund der Abmachung von Berchtesgaden nunmehr der österreichische Nationalsozialist die Möglichkeit zur legalen Betätigung im Rahmen der VF und aller übrigen österreichischen Einrichtungen auf dem Boden der Verfassung und in Gleichstellung mit allen anderen Gruppen erhalten solle. Gleichzeitig wird erklärt, dass damit die in Berchtesgaden verabredeten Massnahmen abgeschlossen seien.

20. Februar

Sonntag mittag um 1 Uhr hält der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler seine grosse Reichstagsrede, in der er das Ergebnis von Berchtesgaden würdigt und erklärt, dass das Deutsche Reich künftig nicht mehr Verfolgungen des deutschen Menschen an seinen Grenzen dulden werde. Die Worte des Führers werden von der ganzen Bevölkerung Oesterreichs mit tiefer Ergriffenheit und ungeheurer Begeisterung aufgenommen. Zum erstenmal ertönte die Stimme des Führers im österreichischen Rundfunk. Nach der Rede finden in Wien und in den Bundesländern riesige Freudenkundgebungen statt.

Rote Quertreibereien

22. Februar

Dr. Schuschnigg hält im Bundestag eine Rede, die zeigt, dass er weit entfernt davon ist, sich ehrlich auf den Boden des Abkommens vom 12. Februar zu stellen und mit der er sich bereits selbst vor der Bevölkerung gerichtet hat, bei der die Rede tiefste Empörung und Erbitterung hervorruft. Die VF-Marxisten benutzen den für die VF angeordneten Gemeinschaftsempfang zu wüsten Beschimpfungen des Führers, des Dritten Reiches und seiner Symbole. Diese Demonstrationen gehen unter in den gewaltigen Massenkundgebungen der Nationalsozialisten, die in Graz die Lautsprecher abstellen lassen und die Hissung einer Hakenkreuzfahne auf dem Rathaus durchsetzen.

25. Februar

Es wird ein Pressegesetz erlassen, durch das Störungen des inneren Friedens und der Beziehungen Oesterreichs zu Deutschland unter strenge Strafen gestellt werden und mit dessen Vollziehung Minister Seyss-Inquart beauftragt wird.

26. Februar

Der Nationalsozialist Dr. Jury wird zum Stellvertreter des Ministers Seyss-Inquart bei der Leitung des volkspolitischen Referats bestellt, durch das die Ueberführung der nationalsozialistischen Bewegung in die Legalität erfolgen soll. Die VF nimmt unter dem Drucke der Nationalsozialisten Umstellungen in ihrem Führerapparat vor. Der Landesleiter der VF von Steiermark muss abtreten.

27. Februar

Der für diesen Sonntag geplante Aufmarsch der SA-Brigade 5 Graz und mittlere Steiermark ist in der Sonnabendnacht plötzlich verboten worden. Obgleich daraufhin vom volkspolitischen Referat und den zuständigen Parteistellen der Aufmarsch abgeblasen wird, werden Abteilungen des Bundesheeres aus Niederösterreich und die Alarmabteilung der Wiener Polizei nach Graz dirigiert, wo das Militär sämtliche Zufahrtstrassen mit Spanischen Reitern und Maschinengewehren usw.

abriegelt. Es werden sogar Bombenflugzeuge nach Graz entsandt. Trotz der verschärften Spannungen, die durch diese Massnahmen hervorgerufen werden, ereignen sich dank der Disziplin der Parteiformationen keine Zwischenfälle. Die Kommunisten, die von der VF und den christlichen Gewerkschaften bewaffnet werden, verüben zahlreiche Ueberfälle auf Nationalsozialisten.

1. März

Nachmittags trifft Minister Seyss in Graz ein. Die Bevölkerung bereitet ihm grosse Kundgebungen. In den Besprechungen sichert Minister Seyss den Nationalsozialisten das weitere Tragen des Hakenkreuzabzeichens und die Anwendung des Hitlergrusses zu. Der für den 6. März in Linz angesetzte Deutsche Tag wird von Schuschnigg verboten.

2. März

Der stellvertretende Bundesleiter des volkspolitischen Referats, Dr. Jury, wendet sich erstmalig in einer Rundfunkansprache an die österreichischen Nationalsozialisten und spricht über die Aufgaben, die aus dem Abkommen von Berchtesgaden erwachsen sowie über die deutsche Sendung Oesterreichs.

4. März

Der Generalstabschef des österreichischen Bundesheeres, Feldmarschallleutnant Jansa, tritt zurück. Sein Nachfolger wird Generalmajor Böhme.

5. März

Minister Dr. Seyss fährt nach Linz und wird von der Linzer Bevölkerung in Riesenkundgebungen, an denen sich 40.000 Menschen beteiligen, jubelnd begrüsst. Abends spricht er im Landhaus vor 500 nationalsozialistischen Vertrauensmännern und kennzeichnet unter wahren Beifallsstürmen die deutsche Mission Oesterreichs und die unauflöbliche Verbundenheit mit dem Reich.

6. März

Sonntag abend hält der inzwischen in die CSR geflüchtete Generalsekretär der VF, Zernatto, seine letzte Rundfunkrede, da die Bevölkerung von ihm nichts mehr wissen will.

7. März

Auch in Kärnten verübt das kommunistische Mordgesindel mehrere Ueberfälle. Ein Funktionär der VF schlägt einem Schüler, der mit Heil Hitler grüsste, mit einer Stahlrute über den Kopf. Die Wiener Kommunisten propagieren in den Betrieben ohne Erfolg den Streik. Die revolutionären Sozialisten fordern in Flugblättern zum aktiven Kampf gegen die Nationalsozialisten auf. Der klerikale Wiener Bürgermeister Schmitz nimmt in einer Rede vor der VF die Volksfrontler gegen die Nationalsozialisten in Schutz.

8. März

Bei einer Konferenz der marxistischen Bonzen in Floridsdorf wird darüber berichtet, dass Schuschnigg einer marxistischen Arbeiterdelegation die Wiederaufmachung der marxistischen Vereine und das Tragen der Abzeichen der Internationale zugesichert habe.

Schuschnigg kündigt seine „Volksbefragung“ an

9. März

Abends hält Dr. Schuschnigg in Innsbruck seine Rede, in der er eine verfassungswidrige und ungesetzliche „Volksbefragung“ über die Unabhängigkeit Oesterreichs ankündigt, die binnen drei Tagen im Galopp durchgejagt werden soll. Diese Wahl, deren Bestimmungen auf eine Vergewaltigung des Nationalsozialismus abgestellt sind, ruft in der Bevölkerung einen Sturm der Empörung hervor und es setzen sofort riesige Volkskundgebungen ein, in denen gegen diese illegale „Volksbefragung“ und gegen Schuschnigg demonstriert und protestiert wird.

10. März

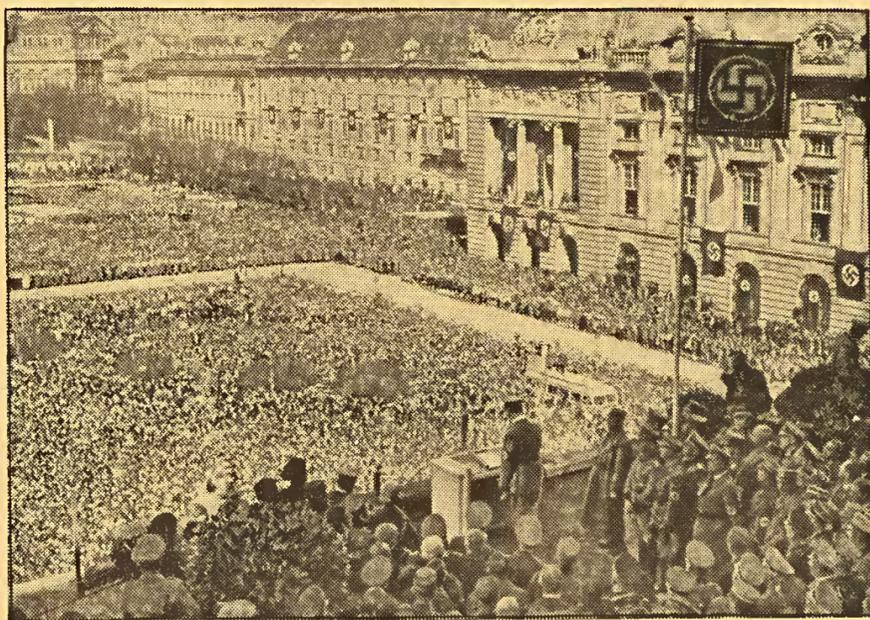
Die Entwicklung nimmt jetzt einen dramatischen Verlauf und die Lage spitzt sich rasch zu. Die NSDAP gibt die Parole Wahlenthaltung aus. Die VF macht krampfhaft Anstrengungen für eine Wahlpropaganda und sendet ihre marxistischen Horden aus, die mit Dolchen und Gummiknüppeln ausgerüstet auf die nationale Bevölkerung losgelassen werden. In Sprechhören brüllen sie ihre Hetzparolen: „Rotweissrot, Hitler Tod!“, „Nieder mit den Nazis“ und „Schuschnigg Heil, die Nazis unters Beil“.

Der Nationalsozialismus übernimmt die Regierung

11. März

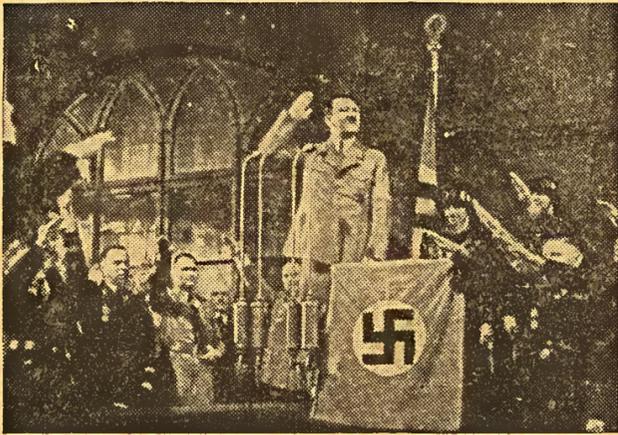
Schuschnigg verlangt den Rücktritt Dr. Jursys, weil er in einem Artikel die Schuschniggische Volksbefragung als Verfassungsbruch bezeichnete. Diese Forderung wird natürlich von Minister Seyss abgelehnt, und während Schuschnigg verzweifelte Versuche macht, die Abstimmung doch noch durchzusetzen und sich am Ruder zu halten, verschärft sich die Lage im ganzen Bundesgebiet derart, dass jeden Augenblick der Ausbruch eines blutigen Bürgerkrieges zu befürchten ist. In Graz wird dem Militär befohlen, mit gefälltem Bajonett gegen die Hitlerjugend und die nationalsozialistischen Massen vorzugehen, die auf dem Hauptplatz riesige Demonstrationen gegen die Abstimmung machen. In Linz ist die Spannung aufs höchste gewachsen, nachdem das Schützkorps des Nachts einen wilden Feuerüberfall auf die Nationalsozialisten verübt hatte. In allen Bundesländern erhebt sich die nationale Bevölkerung gegen das Terrorregime. In Wien muss die Polizei die ganze innere Stadt zernieren, um die nationalsozialistischen Massen, die aus den äusseren Bezirken zusammenströmen und ebenfalls grosse Demonstrationen gegen die Abstimmung machen, zurückzuhalten. Die wildesten Gerüchte laufen um und Provokateure der VF und ihrer marxistischen Helfershelfer verschärfen die aufs äusserste gespannte Lage. Jeder fühlt, dass eine Entscheidung in der Luft liegt.

Da verbreitet sich wie ein Lauffeuer die Nachricht unter den Massen, dass die Volksbefragung abgesagt ist. Und im gleichen Augenblick tritt eine Entspannung ein. Nun überstürzen sich die Ereignisse. Um 19.25 kündigt Schuschnigg im Radio seinen Rücktritt an, wobei er seinem volksfremden Verhalten noch im Abgehen die Krone damit aufsetzt, dass er erklärt, er weiche der Gewalt, und die Lüge hinzusetzt, dass es unwahr sei, dass die Regierung nicht mehr Herr der Lage wäre. Dann spricht Minister (Schluss auf Seite 19)



Die historische Kundgebung auf dem Heldenplatz in Wien. — Auf dem Heldenplatz vor der Wiener Hofburg fand die grösste Kundgebung statt, die in der Geschichte der deutschen Einheit jemals gesehen wurde, die offizielle Begrüssung des Führers und Reichskanzlers durch das Land Oesterreich.

DIE BILDER DER WOCHE



Links:

Partei Gründungsfeier in München. — Zur 17. Wiederkehr des Tages, an dem der Führer die Partei gründete, sprach er im historischen Hofbräuhaus zu seiner alten Garde. Unser Bild zeigt den Führer. Dritter von links sein Stellvertreter, Reichsminister Rudolf Hess.



Rechts:

Vor zehn Jahren sprach der Führer erstmalig in Berlin. — Am 1. Mai 1937 jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem der Führer in einer geschlossenen Versammlung vor fünftausend Mitgliedern der Bewegung erstmalig in Berlin sprach. Unser Bild zeigt den Führer beim Verlassen des „Clou“. Links der verstorbene Brigadeführer Julius Schreck.

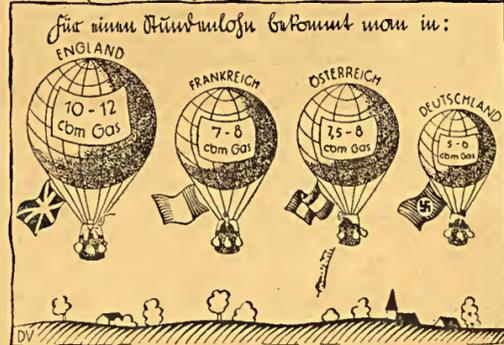


Das englische Königspaar besucht Londoner Arbeiterviertel. — König Georg von England, dessen ständige Pflege des persönlichen Kontaktes mit allen Schichten seines Volkes bekannt ist, stattete in Begleitung der Königin den Arbeitervierteln im Süden der englischen Hauptstadt einen Besuch ab, um sich von dem Ausmass notwendiger Sozialmassnahmen persönlich zu überzeugen. — Hier sieht man das englische Königspaar im Gespräch mit einer Arbeiterfrau, die gerade im Vorgarten ihre Wäsche zum Trocknen aufhing.

Tarifreform und billiges Gas.

Der deutschen Wirtschaft stehen etwa 8 Milliarden Kubikmeter Gas für Licht, Heizung, Wärme und Kraft zur Verfügung. Davon werden etwa 5 Milliarden Kubikmeter in Westdeutschland einschließlich der Saar erzeugt, zum größten Teil als Nebenprodukt der Koksereien. Eine vierköpfige Familie verbraucht für die Zubereitung aller Mahlzeiten etwa 24 Kubikmeter Gas im Monat und muß dafür etwa 4,50 bis 5 RM aufbringen. Vergleicht man damit die Preise in England, Frankreich und Oesterreich, so zeigt sich, daß dort die Gaspreise niedriger sein müssen. Dabei sind aber auch die Tarife in diesen Ländern ganz anders aufgebaut als in Deutschland, und es ist dringend erforderlich, daß auch in Deutschland eine

Das Gaspreis ist zu hoch!



einheitliche Tarifreform für die Gaswerke durchgeführt wird.



Arbeitsdienst für die weibliche Jugend. — Bereitwillig erklärt der Bauer dem Grossstadtmädel, das ihm im Rahmen des Arbeitsdienstes zur Landhilfe zugeteilt ist, die verschiedenen Getreidearten.



Der neue Jahrgang des Reichsarbeitsdienstes rückt ein. Unser Bild zeigt die Arbeitsdienstmänner, die mit frohem Gesang ins Lager einrücken.

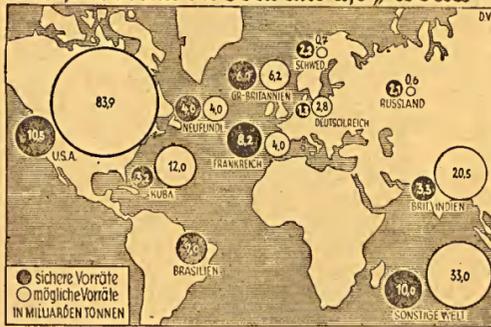


Deutscher Trainer für italienische Tennisspieler. Der italienische Tennisverband hat für die bevorstehende Spielzeit als Verbandstrainer den bekannten Hamburger Tennislehrer Eduard Goritschnig verpflichtet. Der deutsche Tennis-trainer hat nicht nur die italienischen Spieler für den Daviscup vorzubereiten, sondern auch die für den Mitropapokal der Frauen vorgesehenen Spielerinnen zu trainieren. Ausserdem hat er die Aufgabe, einen besonderen Lehrgang durchzuführen, in dem der italienische Tennisaachwuchs gefördert werden soll.

Deutschland auf dem Wege zur Selbsterföderung mit Eisen.

In seiner Rede wies der Führer besonders darauf hin, daß Deutschland heute nach der Amerikanischen Union wieder das weit-aus größte Stahl-land der Welt geworden ist. Dabei war es möglich, die Eisenerzförderung im eigenen Lande von 1,3 Millionen Tonnen im Jahre 1932 auf 9,6 Millionen Tonnen im Jahre 1937 zu erhöhen. Bis zum Jahre 1940 wird die Eisenerzförderung durch die eingeleiteten Massnahmen auf 20 Millionen Tonnen gesteigert werden und dann wird dazu die Förderung der Reichswerke Germania G6ring mit über 21 Millionen Tonnen kommen, und dies alles, obwohl die Rohstoffbasis im Verhältnis zu der anderer Ländern aufserordentlich schmal ist, wie ja im einzelnen das Bild zeigt. Die erhöhte Leistung

Eisenvorräte der Welt und ihre Abbaü



ist durch die Verbesserung der Erzeugungsvorfahren und die Ausnutzung bisher nicht beachteter Lagerstätten möglich.



Ein selbsttätiger Notenaufzeichnungsapparat. — Viele Tonkünstler haben es bisher beim Komponieren als störend empfunden, wenn sie die auf dem Klavier improvisierten Melodien aufzeichnen mussten. Die dabei notwendige Unterbrechung des Spiels verursachte manche Ungenauigkeit in der schriftlichen Wiedergabe. Hier kann der neue automatische Notenaufzeichnungsapparat gute Dienste leisten. Dieser Apparat beruht auf dem Prinzip der photographischen Kamera. In einer Kassette läuft ein lichtempfindlicher Papierstreifen ab, auf dem die Tastenanschläge als Lichteindrücke festgehalten werden. Der belichtete Streifen wird dann entwickelt und kann später leicht in normale Notenzeichen übertragen werden. Unser Bild zeigt auf dem Tisch neben dem Flügel den Aufzeichnungsapparat, der mit dem Flügel gekuppelt ist. Darunter sehen wir einen entwickelten Papierstreifen mit der gespielten Melodie und schliesslich die Uebersetzung in normale Notenzeichen.

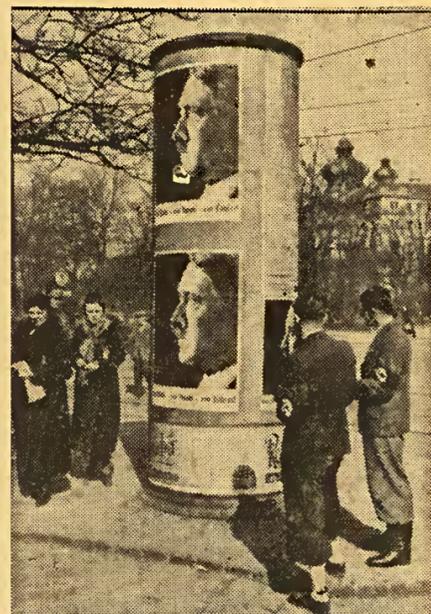
Zum großen Geschehen in Österreich



Die Schlagbäume fallen! — Deutschösterreichische Zollbeamte entfernen unter dem Jubel der Bevölkerung die Schlagbäume an der bisherigen Grenze zwischen Deutschland und Oesterreich.



Der Führer spricht im Reichstag. Im Vordergrund die österreichische Landesregierung.



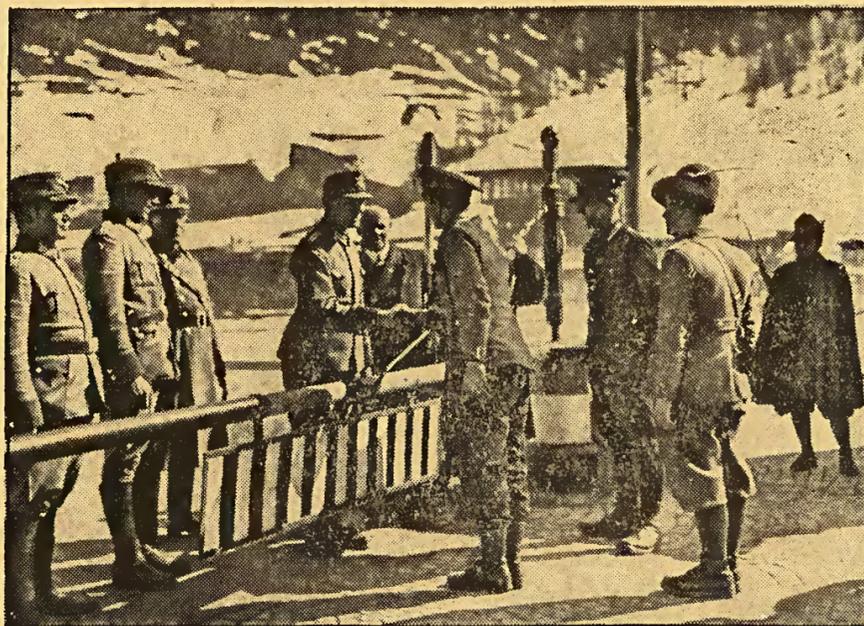
Ein Volk — ein Reich — ein Führer!
Das erste Plakat zur kommenden Volksabstimmung in Deutschösterreich an einer Anschlagssäule in Wien mit dem Bild des Führers.



Links: Die ersten deutschen Truppen marschieren über die Grenze. Das Infanterie-Regiment 61 geht beim Zollhaus Kiefersfelden über die ehemalige deutsch-österreichische Grenze. — Rechts: Gemeinsam wird der Tag der Freiheit begangen. So, wie auf unserem Bild hier in Wörgl, einem kleinen Industrieort in Tirol, wurde in unvergesslichen Szenen die Erneuerung der alten deutschen Soldatenkameradschaft gefeiert; trotzdem unsere deutschen Soldaten vom Anmarsch stark ermüdet waren, zogen sie doch überglücklich mit ihren österreichischen Kameraden Arm in Arm durch den Ort.



Reichsminister Darré verabschiedet sich von Reichsstatthalter Seyss-Inquart nach seinem Besuch in Wien.



Deutsch-italienische Begrüßung am Brenner. Deutsche Polizeibeamte begrüßen italienische Zollbeamte an der Brennergrenze.



General der Infanterie von Bock wurde vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht mit der Führung des bisherigen österreichischen Bundesheeres beauftragt, das nunmehr ein Bestandteil der deutschen Wehrmacht ist und dessen Angehörige unverzüglich auf Adolf Hitler vereidigt worden sind.

Kleine Lehrstunde für Unpolitische

Auf den Spuren des Judentums

Ergebnisse einer volksbiologischen Untersuchung

Es war eine ganze Reihe von Jahren vor dem Weltkrieg. Damals erregte in Prag ein Prozeß großes Aufsehen, in dem ein Jude namens Hilsner wegen Mordes angeklagt war. Die Indenpresse der ganzen Welt erhob großes Geschrei — genau so, wie sie es immer macht, wenn irgendwo ein jüdischer Verbrecher der Strafe zugeführt werden soll. Für den Mörder setzte sich mit ihr Professor Masaryk ein, nachmals Präsident der tschechoslowakischen Republik. Warum er es tat, kann unerröretet bleiben. Genug, daß er es tat — und daß er später noch Gelegenheit hatte, sich darüber zu freuen. Denn er machte in seinen Ausführungen über seine Propagandareise für einen selbständigen tschechoslowakischen Staat durch Amerika gegen Kriegsende folgende Feststellung: „Wie überall, unterstützten mich auch in Amerika die Juden. Und gerade in Amerika hat sich mir die Hilsneriade, um es so zu sagen, ausgehakt.“

Nun ist es gewiß nicht so, daß die Juden Masaryk nur in der Erinnerung an den Hilsner-Prozeß ihre Hilfe angeheißen haben. Masaryks Erzählung hierüber ist nur ein Streiflicht, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Im übrigen aber hätten die Juden auch ohne die Angelegenheit Hilsner — „wie überall“ — den Tschechen unter die Arme gegriffen. Weil sie wußten, daß ein tschechoslowakischer Staat auf jeden Fall ein Unruheherd in Mitteleuropa werden würde, daß hier ein Haßböllchen gegen das Deutsche im Entstehen war. Deshalb haben sie 1918 Masaryk und Beneš unterstützt, und deshalb sind sie auch heute noch höchst angesehen und einflußreich in Prag. Dienste und Gegendienste gleichen sich aus. Die Juden in der Tschechoslowakei, Emigranten aus Deutschland und die anderen stehen treu zur Prager Regierung, und die Prager Regierung hat nichts dagegen getan, daß die Tschechoslowakei zu einer der europäischen Hochburgen des Weltjudentums geworden ist. Mancherlei, was zum Gesamtkapitel „Tschechoslowakei“ gehört, erklärt sich hieraus.

Diese Erinnerung und diese Feststellung führen wir nicht zufällig in einem Aufsatz an, der einige gegenständliche Angaben über die Juden in Deutschland bringen soll. Denn die Juden in Deutschland sind eben keine „deutschen“ Juden, kein Begriff, der lösgelöst vom Gesamtbegriff „Weltjudentum“ zu betrachten wäre. Sie sind alle eins, ob sie hier in Deutschland oder in der Tschechoslowakei oder in irgendeinem anderen Lande leben, ihre Sinnesart ist die gleiche, ihre Gefährlichkeit ist dieselbe. Man hat uns immer wieder mit der These widerlegen wollen, daß es so viele „gute“ und „anständige“ Juden gäbe, die seit vielen Generationen in Deutschland anständig seien und „schon aus diesem Grunde“ als „durchaus zuverlässige Staatsbürger“ angesehen werden müßten. Unser Argument dagegen lautet: selbst wenn die Dauer der Anständigheit entscheidendes Merkmal wäre — was es nicht ist! —, so gibt es ja auch außerordentlich zahlreiche Juden, die erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit in Deutschland eingewandert sind. Die anderen aber, die schon generationenlang auf deutschem Boden wohnen, sind dadurch in ihrer Wesensart nicht im geringsten anders geworden. Sie wollten nicht anders werden, und sie konnten es auch nicht. Ihr Judentum, ihre Rasse läßt es nicht zu.

Die von den Gegnern so gern angeführte Behauptung, das sei die „unbewiesene deutsche Rassen-

theorie“, ist längst überholt. Überholt durch die Beweise der Praxis. Diesen Beweisen aus der Praxis fügt eine eben erschienene Schrift des Gaunamtsleiters des Rassenpolitischen Amtes Schlesien, Dr. Fritz Alt, neues und außerordentlich wertvolles Material hinzu. Sie trägt den Titel „Volksbiologische Untersuchungen über die Juden in Leipzig“ (Verlag S. Hirzel, Leipzig). Leipzig ist die erste deutsche Großstadt, in der alle Juden, vom Säugling bis zum Greis, vom Wohlfahrtserwerbslosen bis zum Großbankier, zum Zwecke einer solchen Untersuchung erfasst wurden. Man kann die dabei im einzelnen gewonnenen Ergebnisse nicht ohne weiteres auf jeden anderen Bezirk Deutschlands übertragen. Im Grundsätzlichen aber haben sie durchwegs allgemeine Geltungskraft. Diese Vorbehalte und diese Schlussfolgerungen wollen beachtet sein bei den folgenden, der Arbeit Alts entnommenen Feststellungen.

Im ganzen wurden in Leipzig am Stichtage — es war der 15. August 1936 — 11 087 Juden, davon 5637 Frauen und 5450 Männer, gezählt. Diese Zahl ist für Mitteldeutschland (aber nicht etwa verglichen mit Berlin, Frankfurt a. M. und Breslau) verhältnismäßig groß; denn zur gleichen Zeit gab es in Dresden nur rund 3000, in Chemnitz 2000 und in Zwickau und Plauen je 1000 Juden. Wie stark sich die Zahl der Juden in den letzten 100 Jahren vermehrt hat, geht daraus hervor, daß Leipzig 1852 nur 140 Juden zählte, 1925 gab es über 13 000 Juden; der Rückgang bis 1936 erklärt sich aus den Verhältnissen seit der nationalsozialistischen Machtübernahme. 86,9 Prozent der Leipziger Juden gehören zur mosaischen Konfession, 9 Prozent sind christlicher Konfession und 4,1 Prozent sind konfessionslos. Nicht weniger als 66,7 Prozent der jüdischen Männer sind im Handel, 10,8 Prozent im Gewerbe und 9,9 Prozent als Akademiker tätig.

Einen sehr interessanten Einblick in die Frage der „Bodenständigkeit“ geben die Geburtsorte der in Leipzig wohnenden Juden. Nur 40,3 Prozent sind in Leipzig selbst geboren, 9,4 Prozent in anderen deutschen Großstädten, 14 Prozent in Kleinstädten und Dörfern, weitere 27,9 Prozent im polnischen Staatsbereich und 8,4 Prozent in anderen fremden Staaten. Insgesamt beträgt die Zahl der außerhalb Deutschlands geborenen Leipziger Juden also 56,3 Prozent. Es ist besonders bezeichnend, daß aber der Geburtsort noch nichts aussagt über die Staatszugehörigkeit. 36,3 Prozent der Juden Leipzigs sind in außerdeutschen Gebieten geboren: 61,4 Prozent jedoch sind nichtdeutscher Staatszugehörigkeit. Und wenn dabei, wie schon gesagt, weiter festgestellt wird, daß die meisten Leipziger Juden nichtdeutscher Staatszugehörigkeit aus dem Osten und dabei vor allem wieder aus dem polnischen Galizien stammen, so zeigt sich wieder einmal, daß das Wort von den Ostjuden und Galizierern durchaus tatsächliche Bedeutung hat.

In genauen Zahlen ausgedrückt: 5154 Leipziger Juden und Jüdinnen gehören dem polnischen Staat und anderen Oststaaten an, während zu anderen europäischen und überseeischen Staaten nur 119 Juden zählen. Dazu kommen schließlich noch 1525 Juden, die staatenlos sind oder deren Staatszugehörigkeit ungeklärt ist. Auch diese letzte Zahl ist höchst bemerkenswert im Hinblick auf die Frage nach dem „Vaterland“ der Juden...

Rassenschandeprozesse und Glaubensjuden

Weiter bringen die Feststellungen Alts interessanten Aufschluß über die blutliche Durchdringung des Leipziger Bürgerturns durch die Juden. Ueber die heimliche Verführung des deutschen Volkskörpers durch jüdisches Blut, also durch den angereicherlichen Verkehr, lassen sich natürlich keine genauen Zahlen angeben. Daß auf diese Weise jedoch sehr viel gesündigt worden ist, ist auch ohne solche Zahlen genügend bekannt. Einen gewissen Hinweis findet man in den letzten Jahren durch die Rassenschandeprozesse. Diese sind in Leipzig unter anderem unter beruflichen Gesichtspunkten näher betrachtet worden. Dabei ergab es sich, daß die deutschen Mädchen, die sich mit Juden eingelassen hatten, überwiegend dem sogenannten „guten Mittelstand“ angehörten. Man fand unter ihnen Töchter von Schuldirektoren, Fabrikbesitzern, Fabrikdirektoren, höheren Beamten und weiter vor allem des begüterten Mittelstandes. „Eine Einzelbefragung der Betroffenen ergab, daß ein großer Teil dieser Verhältnisse den Grund hatte in dem gesellschaftlichen Verkehr der Leipziger Bevölkerung mit den Leipziger Juden und in der individualistischen Auffassung vom „Recht auf den Körper“. Zum anderen ist ein Teil zurückzuführen auf ein Arbeitsverhältnis der Mädchen bei den Juden“. Noch etwas anderes geht aus der Untersuchung klar hervor: daß nämlich keineswegs die „assimilatorischen“ Juden als Rassenschänder überwogen, sondern daß im Gegenteil der Glaubensjude, der orthodoxe Kern des Judentums, die größte Zahl stellte.

Genauere Zahlen dagegen sind für die Ehen zwischen Deutschen und Juden festzustellen. Die Gesamtzahl der in Leipzig vorhandenen Mischehen belief sich auf 736. Vor 1900 wurden 37 solcher Ehen geschlossen. Auf die Jahre 1900 bis

1914 entfielen 64, auf die Jahre 1915 bis 1917 entfielen 50, auf die Jahre 1918 bis 1932 kommen 416 und auf die Zeit vom Jahre 1933 bis zum August 1936 weitere 69 solcher Ehen. Wenn diese letzte Zahl verhältnismäßig hoch erscheint, so erklärt sie sich daraus, daß in der nationalsozialistischen Regierungszeit bis zum Erlaß der Nürnberger Gesetze eine Reihe Verhältnisse zwischen Deutschblütigen und Juden legalisiert wurden. Die größte Zahl der Mischehen entfällt jedoch ganz deutlich auf die Jahre vom Kriegsschluß bis zum Jahre 1932: „Die Zeit größter Durchsetzung des Leipziger Bürgerturns mit jüdischem Blut ist die Zeit letzten gesellschaftlichen Verfalls im Völkerverfall“. Der seelische Niedergang ließ das fremde Blut in den deutschen Volkskörper einströmen.“

Ein kleiner Trost liegt wenigstens darin, daß die Mischehen weit unfruchtbarer sind als die Ehen zwischen deutschen Großstädtern, wenn auf der anderen Seite auch wieder das Leipziger Judentum an sich fruchtbarer ist als die deutschen Großstadtbewohner. Bei einer näheren Betrachtung der hier festgestellten Zahlen ergibt sich, daß diese größere Fruchtbarkeit der Juden aber nur bei den aus dem Osten neu eingewanderten Juden besteht, während die schon längere Zeit in Deutschland ansässigen Juden zu einem sehr erheblichen Prozentsatz unfruchtbar sind.

Die Schrift Alts enthält noch eine große Zahl Untersuchungsergebnisse, z. B. weitere sehr ins einzelne gehende Zahlen über die Fruchtbarkeit der Leipziger Juden, über das Heiratsalter, über die Konfessionsverhältnisse usw. Auf diese Feststellungen, die sämtlich höchst interessant sind, kann hier nur verwiesen werden. Zusammenfassend sei lediglich erwähnt, daß ein biologischer Niedergang,

ein Geburtsrückgang ganz deutlich ist. Demgegenüber steht eine ebenfalls deutliche Konzentration „auf die wirklichen Quellen der Kraft des Judentums“, auf Yahwe und die Thora; die Zahl der Austritte aus der jüdischen Religionsgemeinschaft nimmt ab, die Zahl der Wiedereintritte nimmt zu, das Gemeindeleben aktiviert sich. In biologischer Beziehung ist diese Tatsache für das Judentum in Deutschland jedoch belanglos, da durch die nationalsozialistischen Gesetze eine neue Blutauffrischung durch weiteren ostjüdischen Zustuß unterbunden ist. Insgesamt handelt es sich bei alledem um viel

mehr als nur statistische Feststellungen. Die Untersuchung Alts — deren Ergebnisse, wie wiederholt sei, nicht in jeder Einzelheit, aber in ihren Grundzügen für das Judentum in ganz Deutschland von kennzeichnender Bedeutung sind — hat gezeigt, wie die angeführte deutsche Rassenlehre vollkommen mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinstimmt, wie furchtbar notwendig unser Kampf gegen das in den deutschen Volkskörper eingedrungene Judentum ist. „Sie zeigt aber darüber hinaus noch mehr: daß dieser Kampf nach menschlichem Ermessen zum Ziel führt.“ H. Sg.

Zahlen, die zu denken geben:

Wieviel Juden leben unter den Völkern der Erde?

Die Gesamtzahl der Glaubensjuden in der Welt wird von jüdischer Seite auf rund 16 bis 17 Millionen angegeben, und zwar sollen diese sich laut einer Veröffentlichung von Jakob Leffschinsky in den „Blättern des Jiddischen wissenschaftlichen Instituts“ in Wilna auf die Erdteile wie folgt verteilen (absolut und in v. H.):

	1935	1925	1900
	Zahl	v. H.	v. H.
Europa	9 863 000	60,6	62,8
Amerika	4 978 000	30,6	29,5
Asien	825 000	5,1	4,5
Afrika	564 000	3,5	3,0
Australien	30 000	0,2	0,1
	16 259 000	100	100

Mehr als 100 000 Juden beherbergten 1935 nach der gleichen Quelle die folgenden Länder: USA 4 450 000, Polen 3 150 000, Rußland 3 089 000, Rumänien 1 000 000, Ungarn 420 000, Deutsches Reich, 420 000, Palästina 380 000, Tschechoslowakei 360 000, England 320 000, Frankreich 250 000, Argentinien 250 000, Österreich 188 000, Litauen 170 000, Kanada 165 000, Marokko 120 000, Holland 115 000, Magier 115 000. — Diese Angaben sind, was die Glaubensjuden anbelangt, vielleicht unmaßstäblich zutreffend. Zu ähnlichen Ziffern kamen in letzter Zeit auch das „Jewish Yearbook“ von New York (15 000 000) und eine Londoner Zeitung (16 140 000). Der Jude David Trieff gab dagegen die Gesamtzahl schon für das Jahr 1922 mit 17 000 000 an.

Eine Schätzung der Rassejuden der Welt gibt es von jüdischer Seite nicht. Die Juden rechnen, sobald es nach der jeweiligen Lage der Dinge zweckmäßig erscheint, die konfessionslosen Juden und sogar die Mischlinge zum Judentum, besonders wenn es sich etwa um berühmte Männer handelt, die zu Werbezwecken herangezogen werden sollen.

In allen Ländern leben neben den Glaubensjuden mindestens die gleiche Zahl gläubensloser oder christlicher Rassejuden. Das läßt sich allerdings nur schätzen oder aus Vergleichen entnehmen. Schon 1905 zählte man im Deutschen Reich 300 000 konfessionelle Juden, deren Zahl inzwischen noch erheblich angestiegen sein dürfte. In Judentaufen gab es im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts weiterhin rund 250 000. Insgesamt belaufen sich die Schätzungen für Juden und Judenstämme in Deutschen Reich bis auf drei Millionen. Aus diesen Zahlenunterschieden zwischen Glaubensjuden und Rassejuden lassen sich Schlüsse auf die Verhältnisse in anderen Ländern ziehen. Diese gehen dahin, daß Europa etwa 2 3 Millionen Rassejuden beherbergen wird. Dazu kommen 1,5 Millionen Juden in Asien, 800 000 in Afrika, 10 bis 12 Millionen in Nord- und Südamerika — 9 Millionen allein in den USA — und vielleicht 100 000 in Australien.

Alles in allem wird die Gesamtzahl der Juden in der Welt auf 33 bis 40 Millionen anzusetzen sein.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Judentum durch seine Aufteilung unter fast alle Völker der Erde eine gewaltige Macht darstellt. Sie repräsentiert sich sowohl im geistigen wie im realpolitischen Wirken der Staaten und ist um so gefährlicher, als das Judentum charakterliche Minderwertigkeit mit überprüfter Geiligkeit vereinigt, so daß ihm im politischen, wirtschaftlichen, gefell-

schäftlichen und öffentlichen Leben seiner Völker kein Mittel ungeeignet erscheint, um es nicht überall dort anzuwenden, wo es nach seiner Meinung zweckmäßig und nützlich anzuwenden ist. Vergleichen man die zahlenmäßige Stärke des Judentums mit seiner tatsächlichen Macht, dann tritt ganz klar dieser Sachverhalt in Erscheinung.

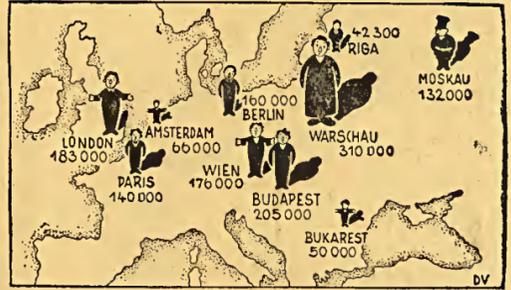
Andererseits erkennt man, daß die jüdische Bewegung lediglich ein Täuschungsmanöver darstellen kann, weil das kleine Land Palästina selbst dann, wenn die Araber freiwillig auf seinen Besitz verzichteten, noch nicht einmal ausreichte, um auch nur einen Bruchteil der Juden aufnehmen zu können. Als kürzlich die französische Regierung bereit war, Madagaskar den polnischen Juden als Siedlungsland anzubieten, lehnten diese den Vorschlag mit dem ausdrücklichen Hinweis ab, daß Madagaskar zu weit vom Zivilisationsfernen entfernt sei. In der Tat liegt im Wesen des Judentums die Tendenz zur Streuung und nicht etwa zur Konzentration begründet. Allerdings bleibt nach wie vor das beharrlich angegriffene Ziel die Errichtung einer Weltherrschaft. Adolf Hitler charakterisiert besonders klarfichtig die Methodik des Juden in seinem Bekenntnisbuch „Mein Kampf“ und stellt ihm den Typ des deutschen politischen Bürgers der Vergangenheit gegenüber, einen Typ also, der das Wesen der zentralen Fragen der Weltpolitik niemals begreifen konnte. Dieser Bürger hatte in seinem oberflächlichen Denken keine Ahnung davon, daß es sich hier um einen triebhaften Vorgang, das heißt den des Strebens nach der Weltherrschaft des jüdischen Volkes handelt, um einen Vorgang, der genau so natürlich ist, wie der Trieb des Angelfisches, sich seinerseits in den Besitz der Herrschaft dieser Erde zu setzen. Und so wie der Angelfische diesen Weg auf seine Art verfolgt und den Kampf mit seinen Waffen kämpft, so eben auch der Jude.

Er geht seinen Weg, den Weg des Einschleichens in die Völker und des inneren Ausschließens derselben, und er kämpft mit seinen Waffen, mit Lüge und Verleumdung, Vergiftung und Zersetzung, den Kampf steigend bis zur blutigen Ausrottung der ihm verhassten Gegner. Im russischen Bolschewismus haben wir den im zwanzigsten Jahrhundert unternommenen Versuch des Judentums zu erblicken, sich die Weltherrschaft anzueignen, genau so, wie es in anderen Zeitperioden durch andere, wenn auch innerlich verwandte Vorgänge dem gleichen Ziele zustreben suchte. Sein Streben liegt zutiefst begründet in der Art seines Wesens. So wenig ein anderes Volk von sich aus darauf verzichtet, dem Triebe nach Ausbreitung seiner Art und Macht nachzugehen, sondern durch äußere Verhältnisse dazu gezwungen wird oder durch Mittererscheinungen der Impotenz verfällt, so wenig bricht auch der Jude seinen Weg zur Weltdiktatur aus selbstgewollter Entfaltung ab, oder weil er seinen ewigen Drang unterdrückt. Auch er wird entweder durch außerhalb seiner selbst liegende Kräfte in seiner Bahn zurückgeworfen, oder all sein Weltherrschaftsstreben wird durch das eigene Absterben erledigt. Die Impotenz der Völker, ihre eigener Altersstod, liegt aber begründet in der Aufgabe ihrer Blutsreinheit. Und diese wahrt der Jude besser als irgendein anderes Volk der Erde. Somit geht er seinen verhängnisvollen Weg weiter, so lange bis ihm eine andere Kraft entgegentritt und in gewaltigem Ringen den Himmelsstürmer wieder zum Luzifer zurückwirft.“ — E.B.

New York die Hauptstadt des Judentums.

Die elf Länder mit der stärksten absoluten Zahl von Juden sind folgende: Polen 9,1 Prozent, Rußland 2,1 Prozent, Rumänien 5,0 Prozent, Deutschland 0,8 Prozent, Argentinien 5,1 Prozent, Tschechoslowakei 2,4 Prozent, England 0,7 Prozent, Frankreich 0,5 Prozent, Österreich 2,8 Prozent, Litauen 7 Prozent und Niederlande 1,4 Prozent der Gesamtbevölkerung. Das Bild zeigt den Anteil der Juden in den wichtigsten europäischen Großstädten. Prozentual zur Gesamtbevölkerung der Großstädte steht Warschau mit 25,8 Prozent an der Spitze, dann folgen Budapest (20,3 Prozent), Riga 11,2 Prozent, Wien 9,4 Prozent, Amsterdam 8,7 Prozent, Bukarest 8,0 Prozent, Moskau 6,5 Prozent, Paris 4,7 Prozent, London 4,1 Prozent und Berlin 3,8 Prozent. Die eigentliche Hauptstadt der Juden liegt aber nicht in Europa, sondern ist New York, wo 1,8

Die Juden in Europa



10 Millionen Juden wohnen. Jeder dritte Einwohner ist in New York ein Jude. Auch in Chicago wohnen mehr Juden als in Warschau, nämlich 325 000, in Philadelphia 275 000. Diese Zahlen geben Aufschluß über manches politische Ereignis der letzten Wochen und Monate.

Blick nach Deutschland

Die Bedeutung des 10. April für das Auslandsdeutschtum

Mit brennendem Herzen und mit einem Jubel ohnegleichen hat auch das Auslandsdeutschtum fern in aller Welt durch Rundfunk und Presse die Ereignisse miterlebt, die das Land Oesterreich auf alle Zeiten zu einem Teil des Grossdeutschen Reiches gemacht haben. Wie bei der Machtergreifung des Nationalsozialismus im Reich Hass und Verleumdung einer irreführenden Auslands- presse in erster Linie das Auslandsdeutschtum treffen sollte, so hat eine gewisse Presse auch diesmal den Versuch gemacht, die geschichtlichen Tatsachen zu entstellen und im Ausland ein Zerrbild des tatsächlichen Geschehens zu geben, das an Dummheit und Verlogenheit nichts zu wünschen übrig lässt.

Wie aussichtslos alle derartigen Versuche sein mussten, zeigen die zahllosen telegraphischen Kundgebungen des Auslandsdeutsch- tums, die heute noch täglich aus aller Welt im Reich einlaufen. Und so wie es in den vergangenen Jahren den Auslandsdeutschen ums Herz war, wenn das neue Deutschland einen Schritt weiterging auf dem Wege, den Adolf Hitler es führt, so stehen heute mit ihnen die Brüder aus Oesterreich Schulter an Schulter, Vertreter des einen Grossdeutschen Reiches, dessen endliche Einheit der Tat des Führers zu danken ist.

Jubel und Begeisterung waren die Kenn- zeichen für die Stimmung der österrei-

chen Volksgenossen in der Heimat wie im Ausland, als die ersten Nachrichten über den Zusammenschluss in die Welt gingen. Nach dem Jubel der ersten Befreiungstage kommt nun der Tag, der jedem Deutschen in der Welt Gelegenheit geben soll, mit seiner Stimme einzustehen für den Zusammenschluss Deutschland-Oesterreich, der 10. April, der Tag der grossen Abstimmung, der die Krönung der Vereinigung bringen wird.

Denn das ist die tiefste Bedeutung die- ses Tages, dass der Führer jedem einzelnen Volksgenossen im Reich, im alten Oesterreich und in aller Welt Gelegenheit gibt, sich selbst zu äussern zu dieser historischen Tatsache.

Mit Bewunderung, zum Teil mit Staunen und Unverständnis, musste die Welt zur Kenntnis nehmen, dass die Befreiung des österreichischen Brudervolkes vom Joch einer überstaatlich beeinflussten Minderheit im ganzen Grossdeutschen Reich einen Jubel ohnegleichen auslöste. Mit dem gleichen Staunen wird sie am kommenden 10. April die Tatsache zur Kenntnis nehmen müssen, dass Deutsche und Oesterreicher in aller Welt mit der gleichen Begeisterung ihre Stimme abgeben für diese Vereinigung, für den Führer! Damit wird auch dem letzten Zweifler die Gewissheit werden, dass des Führers Wille der Wille von 75 Millionen Deutschen ist.

Die Auslandsdeutschen grüssen Deutschösterreich

Der Gauleiter der Auslandsorganisation, Staatssekretär Bohle, sandte an Reichsstatthalter Dr. Seyss-Inquart folgendes Telegramm: Reichsstatthalter Dr. Seyss-Inquart, Wien.

In begeisterten Kundgebungen, die mir un- unterbrochen aus der ganzen Welt telegra- phisch, telephonisch und schriftlich zuge- hen, grüssen die Auslandsdeutschen in tiefer Freude und voll unbändigen Stolzes das nationalsozialistische Deutschösterreich. Ueber-

all in der weiten Welt, wo Auslandsdeut- sche leben, herrscht ungeheurer Jubel über die Befreiung Deutschösterreichs durch den Führer und seine Wiedervereinigung mit dem grossen Deutschen Reich. Als Gauleiter und Chef der Auslandsorganisation heisse ich nun- mehr in fester Lameradschaft die Auslands- österreichischer in den Reihen des nationalsozia- listischen Auslandsdeutschtums für alle Zei- ten willkommen. Heil Hitler! Ihr Ernst Wil- helm Bohle.

Achtung! Oesterreichische Abstimmungsberechtigte im Ausland!

Die Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP teilt mit:

Alle über 20 Jahre alten abstimmungs- berechtigten Oesterreicher, die sich im Ausland aufhalten, werden aufgefordert, sich umge-

hend bei der, für ihren Aufenthaltsort zu- ständigen diplomatischen oder konsularischen Vertretung des Reiches wegen Ausstellung eines Stimmscheins anzumelden.

Am 10. April: Trotz gleicher Fragestellung verschiedene Abstimmungen

Im Zusammenhang mit der Tatsache, dass auch im alten Reichsgebiet für den 10. April eine Volksabstimmung angeordnet ist, sind Zweifel darüber entstanden, ob diese beiden Volksabstimmungen gewissermassen eine „Einheit“ bilden, so dass an der Volksab- stimmung im Lande Oesterreich auch sol- che Wähler teilnehmen können, die nicht die Voraussetzungen für die Teilnahme an öster- reichischen Wahlen erfüllen, d. h. also in- sonderheit nicht die österreichische Staatsan- gehörigkeit besitzen.

Demgegenüber muss darauf hingewiesen werden, dass beide Volksabstimmungen, wenn sie auch am gleichen Tag stattfinden und ihnen die gleiche Fragestellung zugrunde liegt, völlig verschieden behandelt werden, wie dies auch in der Verschiedenartigkeit der Stim- mzetteln in Erscheinung tritt.

Es kommt also gar nicht in Frage, dass etwa die Volksabstimmung in Oesterreich, d. h. die Volksabstimmung durch Wähler mit bisher österreichischer Staatsangehörigkeit, durch die Teilnahme von bisher Reichsdeut- schen ein unzutreffendes Bild ergibt. Rein äusserlich tritt dies schon dadurch in Er- scheinung, dass selbst die im Lande Oester- reich lebenden bisherigen Reichsdeutschen nicht mit den für das Land Oesterreich be- stimmten Wahlzetteln wählen, sondern dass diese nur an der für das übrige Reichsge- biet vorgesehenen Volksabstimmung in den zur Entgegennahme dieser Stimmen beson-

ders ermächtigten deutschen Wahlbehörden in Oesterreich teilnehmen; dieser reichsdeutsche Personenkreis nimmt also nicht an der be- sonderen „österreichischen“ Volksabstimmung teil. Seine Stimmen werden nur der Volks- abstimmung im alten Reichsgebiet zugerech- net.

Die AO betreut die österreichischen Parteigenossen im Ausland

Der Führer hat den Leiter der Auslands- organisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, mit der Organisation der österreichischen Par- teigenossen im Ausland und ihrer Eingliede- rung in die AO beauftragt.

Bis zum 11. April wird sich die orga- nisatorische Tätigkeit vorwiegend auf die Vor- bereitung der Wahlbeteiligung der Auslands- österreichischer beschränken. Die übrigen orga- nisatorischen Massnahmen werden bis nach Beendigung der Abstimmung ruhen.

Der Führer dankt für Beweise der Verbundenheit und Treue

Dem Führer und Reichskanzler sind aus Oesterreich von der NSDAP und ihren Gli- ederungen, von Städten und Gemeinden, von Verbänden, Betrieben und Dienststellen zahl- lose Briefe und Telegramme zugegangen, die in begeisterten Worten der Freude und Dank- barkeit über die Wiedervereinigung Oester- reichs mit dem Reiche Ausdruck geben. Eben- so ging beim Führer eine Fülle von gleich-

gestimmten Dankeskundgebungen aus dem ganzen übrigen Reiche ein. Zahlreich sind auch die Telegramme, in denen Ausländer ihre Befriedigung und ihre Zustimmung zu diesem historischen Ereignis aussprechen.

Mit diesen Kundgebungen sind vielfach Stiftungen von Freiplätzen für erholungsbe- dürftige Oesterreicher, insbesondere Kinder, sowie für Verfolgte und Geschädigte der nationalsozialistischen Bewegung in Oester- reich verbunden. An der Spitze dieser Stif- tungen steht die Hamburger Reederei Rick-

mers, die dem Führer einen Betrag von 100.000 RM und zugleich 3000 Erholungs- Seereisetage auf ihren Dampfern für ver- folgte, eingekerkerte und geschädigte Ost- markvolksgenossen zur Verfügung gestellt hat.

Auch die Deutschen im Ausland, insbe- sondere die im Ausland lebenden Oesterrei- cher, haben in vielen Telegrammen dem Führer ihre Freude begeistert zum Ausdruck ge- bracht.

Der Führer und Reichskanzler spricht, da es ihm nicht möglich ist, jedem einzelnen zu danken, auf diesem Wege allen Volksg- enossen, die ihm durch diese Kundgebungen und diese tatkräftige Hilfsbereitschaft ihre Verbundenheit und Treue bezeugt haben, auf diesem Wege seinen Dank aus.



Deutschland nach der Eingliederung Oesterreichs.



Das grosse Haus

für

**TEPPICHE
QUALITÄTSMÖBEL
GARDINEN
MÖBELSTOFFE**

zu

reitmässigen Preisen.

Eigene Werkstätten

Jeder, der Wert auf gute Raumgestaltung legt, besichtigt im eigenen Interesse unsere grossen Sonderabteilungen.

Führend auf ihrem Gebiet!

Abt. Innendekoration

SCHAEDLICH, OBERT & CIA.
RUA DIREITA 162-190

Deutsche Arbeitsfront

Von Stufe zu Stufe zur Meisterschaft

Das umfassende Ausbildungssystem der Deutschen Arbeitsfront

Der erwachsene Mensch, der die betriebliche praktische Ausbildungszeit durchgemacht und die Berufsschulzeit abgeleistet hat, ist damit keineswegs fertig im Beruf, sondern hat sich hiermit erst das Fundament geschaffen, auf dem er seine berufliche Leistungskraft zur höchsten Stufe meisterschaftlichen Könnens entwickeln kann.

Jeden schaffenden Deutschen durch eine systematische Steigerung seiner beruflichen Leistungsfähigkeit auf den Arbeitsplatz zu bringen, der seinen wirklichen Fähigkeiten und Anlagen entspricht, ist die gewaltige Aufgabe, die die Deutsche Arbeitsfront mit ihren fördernden Berufserziehungsmaßnahmen zu lösen hat.

Die Zusammenfassung, Ausrichtung und Steuerung aller fördernden Berufserziehungsmaßnahmen erfolgt in den Berufserziehungswerken der DAF. In planmäßiger Arbeit wurde eine einheitliche Lehrplanordnung gefunden, nach der, anknüpfend an die Lehr- und Berufsschulungszeit, die Teilnehmer von Stufe zu Stufe zur Meisterschaft ihrer Aufgaben und damit zu besserer Leistung im Beruf geführt werden.

In den Berufserziehungswerken der DAF wird der Erfahrungsbereich des Praktikers, und mag er noch so klein sein, zum Ausgangspunkt für die Erweiterung seines Arbeitskönnens gewählt. — Durch Uebungsarbeiten am praktischen Fall werden die praktischen Erfahrungen des Betriebes bei jedem einzelnen fortgesetzt und ausgewertet. Die praktischen Fälle liefert der Betrieb. Die Berufserziehungswerke der DAF ordnen diese praktischen Fälle des Betriebes nach Gesichtspunkten der Leistungssteigerung und der Logik und erarbeiten Schwierigkeitsgrade, die eine Koppelung von praktischen Fällen zur Folge haben.

Für diese praktische Uebungsarbeit mußte auch der geeignete Lehrkörper gefunden werden. An die Stelle des Gewerbelehrers und des Diplomhandelslehrers ist mehr und mehr der Betriebspraktiker getreten, sei es der Meister, der Vorarbeiter, der Ingenieur, der Abteilungsleiter oder auch eine andere Fachkraft im Betriebe. In Schulungswochen ist ein großer Teil von Betriebspraktikern auf die Darstellung der Berufserziehung an praktischen Fällen von der Deutschen Arbeitsfront zielbewußt ausgerichtet worden. Von den 22 000 Lehrkräften, die in der fördernden Berufserziehung für Erwachsene in der DAF tätig sind, sind lediglich etwa 10 Prozent Berufs- und Fachschulkräfte.

Die Berufslaufbahnberatung in den Berufserzie-

hungswerken lenkt jeden einzelnen Teilnehmer auf ein festumrissenes Ziel hin, daß er kraft seiner Anlagen und Fähigkeiten auch wirklich erreichen kann.

Zahlreichen hervorragend begabten, unbemittelten Volksgenossen konnte auch in Zusammenarbeit mit der Reichsstudienführung, der NS-Kriegsopferversorgung usw. durch Stipendien und Studienbeihilfen ein Fachschulstudium ermöglicht werden.

Besonders stark legte sich die DAF in letzter Zeit in ihren Berufserziehungswerken für die Neuordnung des Unterrichtsgebietes für Kurzschrift und

Maschinenschriften ein. Ein im November 1937 veranstaltetes Leistungsschreiben bewies die unumgängliche Notwendigkeit, die Uebungs- und Arbeitsgemeinschaften der DAF für Kurzschrift weiter auszubauen und überall einzurichten, damit hier die in den Grundlehrgängen erworbenen Kenntnisse in der Kurzschrift durch regelmäßiges gemeinsames Leben gesteigert werden können. Anfang April wird die gleiche Erhebung auf dem Gebiet des Maschinenschreibens durchgeführt werden.

Mit ihren wirtschaftlichen Studienfahrten, welche die höchste Stufe der fördernden Berufserziehung darstellten, erfaßte die DAF im Vorjahre viele Tausend Arbeitskameraden. Das Berufserziehungswerk der DAF ist aufgebaut, es wird ständig weiter entwickelt und vervollkommen mit dem Ziel, jeden schaffenden Deutschen durch eine systematische betriebsnahe Berufserziehung zur Meisterschaft im Beruf zu führen, und hiermit sein Wertbewußtsein als arbeitender Mensch zu stärken.

Sozialismus der Tat

Mit dem Wirken der Deutschen Arbeitsfront ist frische Luft in den „Kohlenpott“ eingeblasen und dringt immer weiter vor. Es gilt hier, um des Kampfes Gesundheit willen mit einer Selbstverständlichkeit vergangener Jahrhunderte anzuräumen, nämlich, daß man die Gesundheitschädigungen durch die bergbauliche Arbeit, den Mangel an Licht und Luft, den Staub in der Lunge, den Aufprall in den Kleidern und Hautporen als Fügung hinnehmen müsse. Der Bergbau muß das Bewußtsein haben, den zahllosen Gefahrenquellen über und unter Tage nicht schutzlos preisgegeben zu sein. Doppelte Gefahr bedingt doppelte Fürsorge. Mechanische Vorrichtungen allein schaffen es nicht, der schaffende Mensch selbst muß zur Beachtung der Gefahren erzogen werden, ihm müssen Mittel in die Hand gegeben werden, ihnen zu begegnen bezw. ihre Wirkung auf den geringsten Umfang einzudämmen. Dazu gehört vor allem die Möglichkeit körperlicher Pflege nach der Ausfahrt aus dem Schacht. Die alte lieblose, ungesunde und dunkle Waschkabine macht hygienischen, hellen, gut durchlüfteten und sauberen Räumen Platz. In verschiedenen Bergwerken sind bereits Vorrichtungen für Höhen Sonnenbestrahlung geschaffen, die dem Bergmann die mangelnde natürliche Sonne bis zu einem gewissen Grade ersetzen helfen soll. Ständige gesundheitliche Ueberwachung der Gefolgschaft, rechtzeitige Behandlung auch der kleinsten Unfälle, die Ausbildung der Bergleute in der Ersten Hilfe, — das sind die weiteren Wege, die zur Erhaltung und Stärkung der Arbeitskraft und damit des Lebensstandards führen.

Die Deutsche Arbeitsfront arbeitet zur Zeit an dem bisher fehlenden Ausbildungsvertrag für den bergmännischen Nachwuchs. Sie will durchsetzen, daß auf jeder Zeche eine Ueberwerkstatt eingerichtet wird, auf der jeder Betrieb für den eigenen erforderlichen Nachwuchs sorgt. — Auf dem Gebiet der Sozialversicherung hat der Führer durch das Gesetz zum Ausbau der Sozialversicherung vom 21. Dezember 1937 die Voraussetzungen für eine zusätzliche Sicherung des Bergmanns im Alter geschaffen. Ebenso muß in der Urlaubsgestaltung des Bergmanns verfahren werden. Ihm muß — gegenüber den Arbeitskameraden, die über Tage arbeiten — ein zusätzlicher Urlaub gewährleistet werden, denn er braucht ausreichende Erholung nötig.

Die Gesamtbestrebungen gehen dahin, eine durchgehende Verbesserung der Lebensbedingungen des Bergmanns herbeizuführen. Es ist dies eine Frage des Lebensinteresses für das ganze deutsche Volk. Der Grundstoff unserer gesamten Produktion, der auf abschleppbare Zeit unerschöpfliche Reichtum unseres Landes an Kohle, ist der Lebensnerv der deutschen Volkswirtschaft.

Urlaub für alle

Die Urlaubsregelung im Baugewerbe und in den Baubewerben, die bekanntlich die Urlaubsfrage einen mächtigen Schritt vorwärts gebracht hat, hat sich so gut bewährt, daß die Deutsche Arbeitsfront sich schon frühzeitig dafür eingesetzt hat, diese Regelung auch auf andere Berufszweige auszuweiten, in denen ähnliche Verhältnisse wie im Baugewerbe vorliegen, also vor allen Dingen Kurzarbeitslosigkeit der Arbeitsverhältnisse und vielfaches Hinüberwechseln der Gefolgschaftsmitglieder von dem einen zum anderen Betriebsführer. Nach Auffassung der Deutschen Arbeitsfront müssen daher in den Berufszweigen, in denen diese Erscheinungen zu beobachten sind, nach und nach die bei unständiger Beschäftigung bestehenden Lücken hinsichtlich der Urlaubsgewährung geschlossen werden. Nur so wird es möglich sein, daß auch dem letzten unständlich beschäftigten Arbeiter der Anspruch auf Erholungsurlaub gesichert wird. Auf die Initiative der Deutschen Arbeitsfront hin hat nunmehr auch der Reichs- und Preussische Arbeitsminister die Ausdehnung dieser Urlaubsregelung auf andere Gewerbezweige vorgeordnet. Die Vorarbeiten sind schon seit dem vergangenen Sommer im Gange. Die bisher vorliegenden Ergebnisse werden zur Zeit vervollständigt und demnächst abgeschlossen.

Sommerferienkurse für Ausländer

Wenn im letzten Jahr die Zahl der Ausländer, die Deutschland besuchten, auf 2,4 Millionen gestiegen ist, so kommt der Plan der Hochschule für Politik, zusammen mit dem Akademischen Austauschdienst Ferienkurse für Ausländer zu veranstalten, dem Erfordernis nach, den ausländischen Gästen Gelegenheit zu geben, das junge nationalsozialistische Deutschland noch nachhaltiger zu sehen und zu erleben. Der Ferienkurs, der vom 30. Juli bis 15. August ds. Js. stattfindet, steht unter dem Titel „Das neue Deutschland“. Eine Reihe bedeutender Wissenschaftler wird über das Joegut des Staates, die Grundanschauungen des Nationalsozialismus, Wissenschafts- und Erziehungsfragen, Presse u. a. m. sprechen. Das Programm ist in sieben Gruppen gegliedert. Besichtigungen des Arbeitsdienstes, von Industriewerken, Sieblungen u. a. sollen dem Kursteilnehmer Einblick in das praktische Leben schaffen.



„KdG“-Stiftung. — Die Wintersportkurse, insbesondere der Skisportbetrieb der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der Deutschen Arbeitsfront, erfreuen sich in den letzten Jahren dauernd größeren Zuspruchs. Es sind in den Jahren 1935, 1936 und 1937 etwa 100 000 Skifahrer ausgebildet worden. Im nächsten Winter werden von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in allen Wintersportgebieten Deutschlands große Hütten in idealen Höhenlagen bereitgestellt, wo zu gleicher Zeit jeweils drei- bis viertausend Skibegeisterte Unterkunft finden können.



Kultur- und Kunstausstellung in den Betrieben. — In allen deutschen Gauen finden zurzeit Kunstausstellungen in den einzelnen Betrieben statt. Der Sinn und die Aufgabe solcher Ausstellungen besteht im Erwecken des Kunstempfindens bei jedem deutschen Volksgenossen. Der nationalsozialistische Staat vertritt die Ansicht, daß ein Volk nur dann Verständnis für seine großen Künstler gewinnen kann, wenn er durch direkte Anschauung hierzu erzogen wird. Da beispielsweise der Schaffende in Industriebetrieben nicht zu den großen Ausstellungen je derzeit hinfahren kann, finden solche eben in den Betrieben, also in direkter Nähe des Arbeitsplatzes, statt.

„Die Lehrwerkstatt“

„Die Lehrwerkstatt“, die neue Monatszeitschrift der Deutschen Arbeitsfront, hat sich die so wichtige betriebliche Berufserziehung in Industrie und Handwerk zum Hauptaufgabengebiet gewählt und wird sich mit besonderer Liebe der betrieblichen Lehre widmen, die bekanntlich die Grundlage der Berufserziehung bildet. Der Mittelpunkt dieser Arbeiten ist heute die deutsche Lehrwerkstatt. Die neue Zeitschrift hat deshalb auch den Namen dieser Einrichtung erhalten. Sie wird sich eingehend mit der Methodik der Berufserziehung in den Lehrwerkstätten, mit der betrieblichen Sachwelt, den Lehrmitteln, mit der Führung und schließlich mit den Berufserziehern in der Lehrwerkstatt beschäftigen. Sie wird den jeweiligen Stand und Fortschritt auf dem Gebiet der betrieblichen Berufserziehung zeigen. Daneben wird sie natürlich auch die berufs-, arbeits- und wirtschaftskundlichen Grundlagen der Berufserziehung klären bezw. neu bearbeiten. Das ist dort umso wichtiger, wo die veränderte Rohstofflage oder die Einführung neuer technischer Verfahren alle Berufe wandelt oder neue entstehen läßt.

Jede Uebertreibung rächt sich

Das rasche „in die Kehle gießen“ eisgekühlter Getränke, wie es an heißen Tagen nur zu oft geschieht, ist nicht ungefährlich. Der eine holt sich dabei eine kräftige Erkältung — der andere einen ebenso hartnäckigen Durchfall. Und beides muß nicht, kann aber sehr ernste Folgen haben. Man soll deshalb nicht darauf warten, bis der Durchfall „von selbst“ vergeht. Richtiger und besser für die Gesundheit ist es auf jeden Fall, sofort Edoformin zu nehmen. Edoformin reguliert rasch die Verdauung und verhindert damit noch unangenehmere Begleiterscheinungen. Edoformin ist ein Bayer-Produkt — man kann es deshalb mit vollem Vertrauen nehmen.

Weiße Fahne flattert uns voran

**Ernstes ernst nehmen,
Fröhliches freudig erleben,
In jeder Stunde guten Mutes sein,
Den Glauben an sein Ziel nie verlieren,
So wachsen wir am Leben,
Schreiten frohen Sinnes auf seinen Straßen.**

Die Geschichte vom Schwerverbrecher

Es war einmal ein Mann, der hatte einen so starken Blick, dass er damit D-Züge aufhalten konnte. Dies tat er aber nicht, sondern kaufte sich ein Monokel, aber wegen seines starken Blickes zerbrach es. Nun sah er die Splitter in seinem eigenen Auge als Balken in denen seiner Mitmenschen, zog sie heraus und betrieb damit einen schwunghaften Handel. Als er hierdurch reich geworden war, sich eine Villa gekauft hatte und sein Ende nahen fühlte, berief er seinen einzigen Sohn im Halbkreis um sich und sprach zu ihm:

Meine Herren, wir sind nicht dazu da, um über die Unsterblichkeit des Maikäfers zu sprechen, der, wenn er sterben will, sich in die Nähe eines Huhnes begibt, um von diesem gefressen zu werden (also unsterblich ist), sondern ich will Ihnen die Geschichte vom Schwerverbrecher erzählen. Er erzählte die Geschichte und verschied kurz und ganz schmerzlos. Die Geschichte aber lautete:

Es war einmal ein Schwerverbrecher, der sollte am Montag gehängt werden (er hatte nämlich immer dem Gericht geantwortet: Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise antworten können). Am Sonntag kam der neue Henker zu ihm und sagte, dass die Sache morgen losgehen würde. „Na,“ meinte der Schwerverbrecher, „die Woche fängt ja gut an.“ Der Henker sprach seine Bedenken über die Hinrichtung aus, da es seine erste sei. „Ja,“ meinte er, „meine erste auch.“ Am Montag liess er sich seine letzte Mahlzeit bringen und das war Süle. Zu dieser sprach er: „Was zitterst du denn so, ich tue dir doch nichts,“ und liess sie mitleidig stehen. Am Nachmittag wurde der Schwerverbrecher mit einem Gerichtskarren abgeholt. Seine Kinder wollten sich natürlich das seltene Schauspiel nicht entgehen lassen. „Nein, Frau, das ist kein Anblick für die Kinder nicht,“ worauf die Kinder schrecklich heulten: „Vater gönnt uns auch gar kein Vergnügen.“ Die ganze Stadt drängte sich vor den Tore zusammen. Als sie mit ihrem Karren gar nicht mehr weiterkamen, da ermahnte er die Leute: „Liebe Leute, drängelt nicht so, che ich nicht da bin, geht die Sache doch nicht los.“ So kam er mit einigen guten Worten an der Richtstätte an. Das Gericht war schon vollständig versammelt. Er stieg auf das Podium. Da wankte die Leiter unter ihm. „Nanu, das wird ja ordentlich lebensgefährlich hier.“ Er wünschte sich eine Pfeife, rauchte sie an und sprang in die Schlinge. Aber die Schlinge riss, denn er war ein Schwerverbrecher. Da sagte er: „Hochmut kommt vor dem Fall.“ Das Volk wollte lebhaft seine Begnadigung, jedoch der Henker führte ihn zum Richtblock und schlug gewaltig zu. Aber das Beil sprang ab, denn er war ein hartnäckiger Schwerverbrecher. Wiederum grosse Verwirrung. Da trat der Vertreter von Siemens und Halske hervor und bat, sein neues Patent an dem Schwerverbrecher ausprobieren zu dürfen. Dies bestand darin, dass man einen dichtschliessenden Kessel auf 2000 Grad erhitzte und dadurch der Mensch nach zwei Stunden nur noch ein Klümpchen Asche sein sollte. Dieses Patent wurde nun an dem Schwerverbrecher ausprobiert. Der Vertreter schloss selbst den Deckel und nun wurde der Kessel erhitzt. Man erhitzte ihn aber vorsichtshalber auf 3000 Grad und fünf Stunden lang. Dann trat der Vertreter siegesbewusst an den Kessel und öffnete ihn. Und siehe, es erscholl von unten eine Stimme: „Siemens, mach die Klappe zu, es zieht.“ Wiederholt allgemeine Verwirrung. Diesen Augenblick benutzte nun der Schwerverbrecher, um über die Alpen ans Schwarze Meer zu springen. Dort fand er drei Schiffe. Dem einen fehlte das Hinterteil, dem anderen das Vorderteil und das dritte war überhaupt nicht zu sehen. Auf das letzte warf er sein Auge, stieg als blinder Passagier ein und stach mit seinem Brot-

messer so tief in See, dass diese laut aufbrüllte und dass er in Afrika wieder ankam. Nun redete er acht Tage lang Blech, liess es von Wellen bespülen und hatte Wellblech. Als er sich hieraus eine Hütte gebaut hatte, machte er zwei Tage lang blau und strich damit seine Hütte an. Er ernährte sich durch Löwenfang. Er lockte diese unter irgendeinem Vorwand in seine Bude und erdolchte sie dann, oder er schrieb ein Schild: Verbotener Weg! und legte daneben ein Brett mit Gummiarabikum. Nun kam der Löwe: „Ich, der König der Wüste, und verbotener Weg, ne, auf den Leim gehen wir nicht,“ und er klebte auf dem Gummiarabikum fest. Eines Tages kam der Schwerverbrecher in ein Araberdorf, und der Scheich begrüßte ihn auf morgenländische Art: „Salam aleikum!“ Er verstand: in Saal soll er reinkommen, ging hinein und fand dort die drei Töchter des Scheichs. Die eine war sehr gross, so gross, dass sie ein Geländer um den Hals tragen musste, um nicht schwindlig zu werden. Die zweite war noch viel grösser. Wenn die sich zu Pfingsten die Füsse erkälte, bekam sie erst zu Weihnachten den Schnupfen. Die dritte Tochter war aber sehr klein. Sie war so klein, dass sie auf den Stuhl steigen musste, um an ihre Haare zu kommen. Diese heiratete er und

Das Regenwetter

Zu Gleimenhain im Hessischen, wo die klugen Bauern sitzen, da haben sie einmal ein trocken Jahr gehabt. Den ganzen Sommer fiel kein Tropfen vom Himmel und die Sonne brannte wie ein Glutofen, und es wollte nicht regnen und wollte nicht regnen. Na, was ist da zu tun? Der Bürgermeister rief die Bauern zusammen, dass sie darüber mal beraten sollten, und abends sassen sie alle in der Wirtschaft. „Wenn da nicht bald etwas geschieht,“ sagte der Bürgermeister, „dann gibt das kein Korn und keinen Hafer und dann steht kein Grashalm mehr auf der Wiese.“ „Jawohl,“ sagten die anderen, „da können wir mal tausend Taler drum geben, wenn das mal so richtig regnen wollte.“

Nun sass am Abend in der Wirtschaft ein Handelsmann, der war ein Spassvogel, und der hörte eine Weile zu. Zuletzt aber sagte er, wenn sie weiter nichts wollten, als so ein bisschen Regenwetter, da sollten sie doch nach Marburg schicken. Der Apotheker da, der verkaufte Regenwetter. „Nun ja,“ sagten die Bauern, „wenn das auch hundert Taler kostet, wenn das nur ein ordentliches Regenwetter ist.“ „Ja,“ sagte der Handelsmann, „hundert Taler wird das schon kosten.“

Na, am nächsten Morgen schicken denn auch richtig die Bauern einen Knecht nach Marburg, der soll für hundert Taler Regenwetter holen.

Der Knecht kommt in die Apotheke und sagt das. „So, so?“ sagt der Apotheker — das war auch einer von den Schalknarren — „wo wohnst du denn?“ „In Gleimenhain,“ sagte der Knecht, „aber sonst braucht das nicht zu regnen als bei uns.“

„Sieh da, von Gleimenhain,“ sagt der Apotheker, „aus den warmen Ländern bist du, wo die Hunde von hinten bellen? Na, dann komm mal in einer Stunde wieder. Dann ist das Regenwetter fertig.“

Als der Knecht fort ist, geht der Apotheker und fängt auch richtig so eine grosse Brummfliege. Dann nimmt er ein schönes

nun musste er geregelter auf Löwenfang ausgehen. Einmal war er in eine Löwengrube geraten und der Löwe drohte jeden Augenblick auf ihn herabzuspringen und ihn zu zerreißen. Da sang er eine Tonleiter und kletterte daran herauf. Da sie aber nicht bis oben hin langte, sang er noch eine Oktave höher. Oben angekommen, wollte ihn der Löwe sogleich anfallen, doch er lachte sich einen Ast und setzte sich darauf. Doch der Löwe belagerte ihn. Da staunte der Schwerverbrecher Bauklötze und bewarf ihn damit. Als aber alles nichts half, meinte er, mir ist alles Wurst und ernährte sich davon. Dieses aufgeregte Leben gefiel ihm aber auf die Dauer nicht. Er setzte sich in einen Zug und fuhr nach Norden. Plötzlich blieb der Zug stehen. Er liess sich aus der Lokomotive heisses Wasser geben, brühte sich ein Glas Tee und der Tee musste nun ziehen. Er fuhr bis in den hohen Norden ans nördliche Eismeer. Am Nordpol fand er den Eisbären, der die Erdachse dreht. Diesen tötete er aber nicht, sondern schenkte ihm ein Pfund Margarine zum Schmierer der Achse. Da er aber auf die Dauer doch nicht die Eisbären als Blaubeeren vernimmt seiner blauen Schneckbrille fressen konnte, so ging er zurück in seine Heimat, die Lüneburger Heide. Dort buk gerade eine Frau Kuchen und warf ihm einen zu, den er fangen sollte. Seitdem heissen diese Kuchen Pfannkuchen (Fangkuchen). Da er jedoch einen regelrechten Beruf haben wollte, ging er zu einem Fleischer in die Lehre, was ja seiner Mörderart am nächsten lag. Einst erzählte er unter heftigen Gesten einem seiner Kunden von seinen Erlebnissen in der Wüste, geriet dabei in die Aufschnittmaschine und wurde zu Wurst verarbeitet. So starb der Schwerverbrecher.

Apothekerschächtelchen und setzt den Brummer darin. Nach einer Stunde kommt der Knecht wieder, nimmt das Schächtelchen und zahlt hundert Taler auf den Tisch. „Nimm dich aber in acht,“ sagt der Apotheker, „und mach das nicht eher auf, als bis du daheim bist, sonst fliegt dir das Regenwetter davon.“

Der Knecht geht und von Zeit zu Zeit hält er das Schächtelchen an das Ohr. Ich hör das ja, denkt er, wie das rauscht. Aber wie mag das wohl aussehen? Für mein Leben gern wüsste ich, wie so ein Regenwetter in der Schachtel aussieht. Und zuletzt kann er das ja nicht lassen und muss mal so ein klein winzig bisschen in die Schachtel schauen. Aber als er sie aufschiebt... brrrr schnurrt der Brummer davon, fliegt dem Knecht einmal um die Nase und dann Adje. Der Knecht ist ganz erschrocken, dann aber sieht er, wie der Brummer auch noch nach der falschen Seite fliegt, und rasch läuft er hinter ihm her und schreit „Nach Gleimenhain! Nach Gleimenhain! Nicht nach Neustadt zu, nach Gleimenhain!“ Aber da war der Brummer schon weg.

Als der Knecht ins Dorf kam, standen die Bauern schon da und fragten: „Bringst du das Regenwetter?“ „Ja, ja,“ sagte er, „aber es ist mir unterwegs fortgeflogen. Erst wollte es nach Neustadt zu, aber da rief ich immer ‚nach Gleimenhain!‘ und da drehte es denn auch hierher. Ich dachte, es wäre bereits hier.“ „Nein,“ sagten die Bauern, „angekommen ist das hier noch nicht.“

Wie es der Zufall will, zieht aber gegen Abend wirklich eine schwarze Wolke herauf und dann gibt es ein Gewitter und dann regnet es heftig. Es regnet die ganze Nacht, es regnet den ganzen Tag, es regnet 14 Tage. Es wollte gar nicht wieder aufhören. „Sieh da,“ sagten die Bauern, „für 100 Taler Regenwetter ist zu viel. Wenn es mal wieder trocken ist, wollen wir nur für 50 holen lassen.“

Das geheimnisvolle Paket

Letzter Appell vor der grossen Herbstfahrt: Unsere ganzen Utensilien liegen sauber geordnet auf den Bänken, während wir dahinter stehen und noch das Letzte zurechtlegen.

„Wo ist denn bloss wieder Gerhard?“ „Na, der kann ja was erleben,“ flüstert mir unser abgebrochener Riese Wolf zu. „Nichts als Horaenkeile!“

Einer stolpert aufgeregt in den Tages-

raum. Natürlich Gerhard, wieder eine Viertelstunde zu spät. Alles grient schadenfroh. Aber was ist denn das? So aufgeregter und rot im Gesicht war er ja noch nie. Und da sprudelt's auch schon wie ein Wasserfall aus seinem Munde:

„So ein Aerger! Eine ganz tolle Sache habe ich eben erlebt! Also so was ist mir noch nicht über die Hutschnur gelaufen, so 'ne Gemeinheit!“

„Na Kleener, reg dich man nicht so uff und erzähl schon.“

„Na, so 'ne Frechheit von dem ollen fetten Kerl! Also ich sage euch, als ich vor ein paar Minuten auf die Strassenbahn aufsteige, um noch rechtzeitig zum Appell zu kommen, passiert mir folgendes: Ich ziehe gerade meine Geldbörse und will dem Schaffner 'nen Groschen für die Teilstrecke bezahlen, da fällt mir doch meine letzte Mark raus und rollt so 'nem ollen fetten Kerl mit 'nem Bulldockengesicht vor die Füsse. Ich hin, doch bevor ich meine Mark aufheben konnte, hat dieser Dickwanst schon das Geld aufgehoben und seelenruhig in seine Tasche gesteckt. Na, erlauben Sie mal, sage ich, die Mark ist meine!“ — „Na, nicht so hitzig, Kleener: das Gefundene gehört mir.“ — „Wat, schreie ich, det is ja ganz neu. Sie sind woll 'n bisschen dusslich.“ Doeh gerade kommt jetzt meine vorletzte Station. Da steigt der Kerl, mich beiseite stossend, ziemlich plötzlich aus. Ich hinter ihm her. Doch während er über den Fahrdamm rennt, stösst er mit einem anderen zusammen und verliert ein mittelgrosses Paket. Ich nicht faul, hebe das Päckchen auf und laufe zum nächsten Schutzmann. Als ich ihm alles erklärt hatte, gingen wir zur nächsten Polizeiwache, um nochmal alles zu prüfen. Der Fettwanst war leider schon über alle Berge. — Aber ich hatte ja das Paket.“

Auf der Polizeiwache erzählte ich das Ganze nochmals dem Leutnant und dann machten wir das Paket auf.“

„Mensch, wat war denn drin? Mensch, Kleener, ganz gross! Knorke! Na, erzähl schon!“ — brüllt alles dureinander! — „Jedenfalls zerschneid ich die Schnur und wikkelte...“

„Na???“

„Och, ich wickelte man bloss den Bären raus, den ich euch jetzt eben aufgebunden habe.“

Das Rätsel im Hordenpott

„Sterben kann man logischerweise nur einmal, aber das Mittagessen kann man sich immer versauen,“ philosophierte Heinz; denn er war dafür bekannt, dass er schon zweimal in seiner Eigenschaft als Smutje das Mittagessen in ein nichtswürdiges Chaos verwandelt hatte. Und auch heute stocherte er wieder hilflos im brodelnden Hordenpott herum. Das Ganze sollte nun ausgerechnet Bohnensuppe vertauschen, hatte bis jetzt aber noch wenig Aehnlichkeit damit.

Heinz rührte immer noch mit Todesverachtung. Die anderen aber machten Stielaugen und starrten auf das Suppenwunder, das wie ein wildgewordener Kratersee in den rätselhaftesten Farbensinfonien den armen Hordenpott verunzierte. Vergebens versuchte Heinz die entfesselten Geister seiner zweifelhaften Kochkünste mittels Holzlöffel in ihren Urzustand als geniessbare Bohnensuppe zurückzubringen, doch da half kein Rühren! — Ausserdem duftete es um den Hordenpott herum stark nach Terpentin...

„Zum Appell antreten!“ rief da eine bekannte Stimme. Heinz brauchte ja nicht hin, musste aber dennoch sauber sein. „Schnell die Schuhbürste,“ und schon kratzte er den Dreck von den Schuhen. „Und die Schuhputzschachtel — wo ist denn meine Schuhputzschachtel? — — — die verflixte Schuhputzschachtel? — — — Zum Donnerwetter noch mal!“ Heinz schimpfte und suchte, suchte und schimpfte und suchte immer noch. „Sie wird doch nicht etwa...?“ Aber sie war doch! Aus Versehen natürlich, ganz unbeabsichtigt! Und dann wusste Heinz auch, weswegen die Suppe so nach Terpentin roch und so brodelte und sich verfärbte, und als er an seine hungrigen Kameraden dachte, verfärbte sich auch Heinz.

Als P. G. O. in Frankreich

Von Studiendirektor und Pfarrer Otto Hassenstein, Wächtersbach (Deutschland)

Erstdruck: „Deutscher Morgen“, S. Pauli

Unter uns befand sich ein Kamerad mit einem böss zerschossenen und schlecht geheilten Arm. Seine Muskeln waren so eingeschrumpt, daß eine Wiederherstellung ausgeschlossen schien. Er hatte selbst sich helfend ein System von Übungen erdacht, die er dauernd, wenn auch oft unter großen Schmerzen, betrieb. Gegen Ende der Gefangenschaft sah der Arm nicht viel anders aus als der gesunde, die Bewegungsfähigkeit war fast vollständig wiedergewonnen, und die Hoffnung auf vollständige Heilung schien begründet.

Unter die körperlichen Übungen konnte man wohl auch einen Sport eigenartiger Natur rechnen, der in einzelnen Lagern gepflegt wurde, die Sonnenbäder. An sonnigen Vormittagen nach dem Appell gingen die Sonnenbäder an ihre Arbeit. Selbstverständlich war ihr Aufmarsch. In den Käfen hatten sie Holzstangen, eine Wolldecke bildete ihr einziges Kleidungsstück, den Kopf bedeckte eine Kappe aus Zeitungspapier, die Augen waren durch eine Schneebrille geschützt. So zogen sie nach der sonnigen Stelle, die sie sich ausgewählt hatten, und breiteten dort ihre Wolldecken aus. Die Sonne von Savoyen meinte es gut und schuf ihnen eine Bräunung, die tief war, wenn sie schon den zweiten Sommer oder gar länger ihre Sonnenbäder genossen. „Bonjour, M. mulatte“, so rief einmal in einem Anfall von Eitelkeit Mme. la cantinière einem jener Sonnenbäder zu, und er nahm es als gebührende Anerkennung seiner Beharrlichkeit gern entgegen. Aber wie Zigarettenraucher in früheren Zeiten besonders acht auf eine gleichmäßige Bräunung ihrer teuren erstandenen Meeresschwammspitzen hatten, so legte man auch bei den Sonnenbädern besonders Wert auf eine gleichmäßige Bräunung sämtlicher Körperteile.

Gerade diese Bemühungen riefen in einem Lager die sittliche Entrüstung einiger junger Damen hervor, die häufig wechselnd einen Raum des französischen Offiziershauses bewohnten, und deren Aufgabe es war, den Offizieren den schweren Wachdienst zu erleichtern und ihr Leben angenehmer zu gestalten. Der Lagerkommandant nahm sich ihrer Schamhaftigkeit an und verbot die Sonnenbäder. Umgehend erfolgte der Einspruch des Lagerältesten: Es handele sich hier um Offiziere, welche durch den Krieg Rheumatiker geworden wären, nach dem Urteil unserer Ärzte hätten die Sonnenbäder schon vielen Linderung, ja Heilung verschafft. Nach mancherlei Hin und Her kam man zu einem Kompromiß. Die Sonnenbäder sollten bestehen bleiben, aber unter einer Bedingung: „quelques parties soient couvertes“. Nicht alle waren mit diesem Ausweg zufrieden, denn man hatte ja auf eine gleichmäßige Bräunung aller Körperteile Wert gelegt.

Manuelle Tätigkeit war die Beschäftigung anderer. Viele hatten in das Lager ihre Wollschafs gerettet. Sie waren ihnen wohl draußen in kalten Wintertagen von Nutzen gewesen. Hier waren sie überflüssig. Geschickte Hände machten sich daran, sie alle in Fingerhandschuhe umzuwickeln. So waren sie brauchbarer. Daß der Krieg eine Angelegenheit voller Strapazen sei, merkte man an den Taschenuhren. Alle Offiziere hatten wohl welche, mit Ausnahme derjenigen, deren Uhren bei der Gefangennahme das unwiderrstehliche Wohlgefallen französischer Soldaten gefunden hatten. Aber meist gingen die Uhren schlecht oder gänzlich. Sie durch die Kantine an Uhrmacher der Stadt zur Reparatur zu geben, war nicht ratsam; denn mancher hatte eine gute Uhr abgegeben und eine schlechte zurückbekommen, und alle Beschwerden hatten nichts geholfen. Vastelende Leute warfen sich auf die Uhrmacherei und hatten so ihre dauernde Beschäftigung. Rasiermesser waren trotz der wiederholten Durchsuchungen im Gefangenlager nicht selten. Aber sie wurden stumpf und unbrauchbar. Da gab es wieder andere, die es verstanden, sie funktionsgerecht zu schleifen.

Viele beschäftigten sich mit Malen und Zeichnen. Öl- und Aquarellmalerei waren seltener, weil es schwierig und teuer war, sich Ölfarben, Tusch und was sonst notwendig war zu beschaffen. Aber das Zeichnen mit Zeichentinte und jeder wurde viel und mit Geduld geübt. Einer zeichnete Blumen und Gräser, die er gefunden, mit Tinte und Tusche und zeigte dabei eine fast an Dürer erinnernde peinliche Genauigkeit. Man sagte, er habe vor dem Kriege Zeichnungen für naturwissenschaftliche Zwecke angefertigt. Bisweilen fanden Ausstellungen von Zeichnungen statt, teils um zu fortwährendem Schaffen anzuregen, teils um besser gestellten Offizieren Gelegenheit zu geben, andere durch Ankauf von Bildern zu unterstützen. Auch viel Holzschmiederei wurden in den Lagern hergestellt. Möbelfarben, die sich für die Gefangenschaft besonders geeignet hätten, weil sie viel Geduld und Sorgfalt erfordern, wurden nicht häufig hergestellt; denn es hielt schwer, die dünnen Holzblettchen verschiedener Holzarten, wie sie dazu nötig waren, zu bekommen. Man mußte schon zu einfachen Arbeiten greifen, die sich mit einem gut geschliffenen Messer und etwas Schmirgelpapier anfertigen ließen. Doch Geduld und Übung liegen auch hierbei oft kleine Wunderwerke entstehen. Eine Zeitlang war die Herstellung von Schachfiguren beliebt.

Aber zu Holzschmiederei gehört Holz, und das wurde umso seltener, je mehr Liebhaber diese Kunst fand. Die Brennholzbestände anzugreifen, verbot die Rücksicht auf die Gesamtheit. Doch in den

unbenutzten oder nur zeitweilig benutzten Räumen des Lagers gab es genug Tische und Bänke. Sie schienen aus deutschen Ruhelagern und Etappenstationen zu stammen, und so hatten wir auf sie ein gewisses Anrecht. Ueberdies konnte ein Tisch zur Not gebraucht werden, wenn er nur drei Beine hatte, zwei schräg gegenüber stehende genügten schließlich auch. Nicht selten trat daher der Fall ein, daß ein Tisch, der bisher gesund und vierbeinig dagestanden hatte, eines Morgens als Invalide vorgefunden wurde. So wie er war, hielt er noch einige Zeit vor, bis man ihn schließlich einbeinig machte. Dann konnte er nicht mehr gebraucht werden. Das sah man denn auch ein, und die letzten Reste verschwanden mit oft überraschender Schnelligkeit.

Der Mangel an Werkzeugen, welcher der Holzarbeit der Offiziere hinderlich war, bestand weniger bei unseren Obedomanen. Nur hatten sie wenig Zeit für solche Vorfälle. Eine Ordomanz jedoch haute aus Brettern eines Tisches, den sie irgendwo gefunden hatte, ein Cello und eine Violine. Das Cello hatte Klang und war als Orchesterinstrument zu gebrauchen. Die Violine wurde nicht gespielt, und man mußte annehmen, daß sie mit einer herkunftsmäßig hergestellten Geige nur das äußere Aussehen, aber nicht den Ton gemeinsam hatte.

Aber alle diese verschiedenen Tätigkeiten überzog die Beschäftigung mit Büchern. Die Lagerbibliotheken waren gut besetzt und wurden über das rote Kreuz aus der Heimat ergänzt. Sie bestanden z. T. aus Unterhaltungslektüre, aber auch Bücher wissenschaftlichen Inhalts waren vorhanden. Die Bücherei wurde stark benutzt; denn es war wohl eine der angenehmsten Erfahrungen des Gefangenlebens, daß man sich wie nie vorher und nachher mit einem Buche von der Umwelt abschließen konnte. Meist waren ja Arbeitsstunden in den Stuben eingeführt, und in dieser Zeit durfte kein lautes Gespräch geführt werden. Aber auch ohne dieses Hilfsmittel gelang eine solche Vertiefung, daß man nach Stunden, in denen man mit der Gedankenwelt des Buches allein war, aufschaute und sich verwundert fragte, wo man denn eigentlich wäre.

Nicht alle freilich konnten das in der Stube und von ihren Kameraden umgeben, erreichen. Die suchten sich einsame Plätze. Sie gingen in die schon erwähnte Hofakademie und belegten mit Stuhl und Tisch eine der Bogen. Oder sie setzten sich unter die Bäume vor dem Stall, indem sie so den Gemüß, den das Buch gewährte, mit dem der frischen Luft vereinigen. Einer unserer Kameraden faß einen ganzen Sommer hindurch mit seinem Buche unter demselben Baum, so daß die eine Hälfte seines Gesichtes außer dem Schatten des Baumes noch den der Stallmauer erhielt. Die andere Seite war dem sonnigen Hofe zugekehrt. So kam es, daß dem nämlich die eine Gesichtshälfte sich stark bräunte, während die andere heller blieb, und daß dieser Gegensatz im Laufe des Sommers immer stärker wurde.

In Amnecy gab es auf dem Hofe überdachte freie Plätze, die stark in Anspruch genommen wurden. Ja, einzelne Stellen waren fest belegt, und danach richtete man sich. Wenn ein Buch, von kleinen Steinen umgeben, auf der Erde lag, so mußte man, daß es dort von seinem Besitzer mit dem Wunsche niedergelegt war, man möchte es nicht berühren.

Von den älteren Gefangenen hatten viele, sich über die lange Dauer ihrer Gefangenschaft nicht ängstend, sich ihr wissenschaftliches Nützlich machen lassen. Sie brauchten es nicht nur selbst, sondern sie liehen gern. Ja, es kam vor, daß jemand, der sich mit einem bestimmten wissenschaftlichen Gebiet beschäftigte, von andern Angebote dieses oder jenes Werkes erhielt, das ihm gerade hierfür förderlich sein konnte. Und so brauchte der, welcher ernste geistige Arbeit betrieb, kaum an Bücherangel zu leiden.

Besonders gute Werke freilich wurden sehr gründlich und wiederholt durchgearbeitet. Einmal bekam ich ein Buch in die Hand, das sein Eigentümer mehrfach studiert hatte, indem er jedesmal das, was ihm besonders auffiel, durch Unterstreichen mit Stiften verschiedener Farbe und Tönung hervorhob. Es gab kaum eine Stelle des Buches, die nicht so ihre Herausnahme aus dem übrigen Text erhalten hatte.

Nicht nur an seinen Büchern, sondern auch an seinen Kenntnissen ließ einer den anderen teilhaben. Namentlich in Albertville war viel Gelegenheit geboten, an Kursen teilzunehmen und Vorträge zu hören. Stenographische Lektionen gab es nicht nur für das System Gabelsberger und Stolze-Schrey, sondern auch weniger bekannte Systeme konnte man lernen, und man hatte ja viel Zeit, auch mehrere bis zur Fertigkeit zu üben. Es ist wohl auch nicht zu viel gesagt, daß man für jede Sprache Europas jemanden fand, der einem Unterricht erteilen konnte. Am meisten wurde ja wohl Englisch, am wenigsten Französisch geübt.

Ein jüngerer Offizier, Kaufmann in der Vorkriegszeit, hatte sich das Erlernen möglichst vieler Sprachen zum Ziel gesetzt. Sogar das Türkische hatte er angefangen. Während seiner Arbeitsstunden hatte er sich mit Lehrbüchern verschiedener Sprachen umbaut, die er nacheinander mit lobens-

werten Eifer in Anspruch nahm. Vergnügt schaute ihm einmal ein Stubenkamerad zu und sagte schließlich zu ihm: „Es ist doch schade, daß Sie nicht früher geübt sind.“ — „Warum?“ — „Weil man Sie gut als Dolmetscher beim Turmbau zu Babel hätte gebrauchen können.“

Die Tatsache, daß die Beschäftigung mit Büchern alle anderen überzog, ja sich, der sich ernstlich beschäftigen wollte, fast aufdrängte, bildete eine Gefahr für viele, welche vor der Gefangenschaft kaum mit Büchern Bekanntschaft geschlossen hatten. Sie griffen wahllos zu allem, was sie erhalten konnten, speicherten so allerlei in ihrem Gedächtnisse auf, was nun, oft im Widersprache zu einander, undurchgearbeitet, nicht zu einander paßte, und das wirkte sich im Seelischen aus, sodaß unsere Ärzte oft als Warner auftreten mußten.

Eine günstige Gelegenheit ergab sich aber hierbei für die jüngeren Offiziere. Es gab namentlich in Albertville unter ihnen viele, die ohne einen Schulabschluss ins Heer eingetreten waren, unter den älteren viele Lehrer und Oberlehrer. Man tat sich nun zu Arbeitsgemeinschaften zusammen, die einer Abschlussprüfung zuführten. Ja, durch Nachrichten aus der Heimat ermutigt, nahm man Abschlussprüfungen vor, deren Protokoll man dann dem Geprüften anshändigte, damit er es nach seiner Rückkehr in die Heimat in seinem Interesse verwerten könne. So wurden Prüfungen der Oberrealschule, des Realgymnasiums, des Gymnasiums erledigt, auch eine 1. Lehrprüfung mit etwa 15 Teilnehmern fand statt. Man hat später diese Prüfungen als voll gültig anerkannt und nur von den ehemaligen Schülern der Lehrerbildungsanstalten einen monatlichen Unterricht in der Übungsschule eines Seminars verlangt, bevor man sie in den Schuldienst einstellte.

Bei so mannigfaltiger geistiger Arbeit wurden auch viele schriftliche Aufzeichnungen und Abhandlungen angefertigt, die man dann auch mit in die Heimat nehmen wollte. So schrieb jemand den größten Teil des Tages an einem philosophischen Werk, brauchte große Mengen Papier auf und behauptete, sein System sei das einzige, das durchaus einwandfrei und dazu bestimmt sei, alle andern zu verdrängen. Gerade diese Niederschriften sollten bei der Heimreise verloren gegangen sein, und vielleicht war das so am besten. Alle diese schriftlichen Arbeiten mußten, bevor wir das letzte Gefangenlager verließen, von Dolmetschern geprüft und mit einem Visumstempel versehen sein, sonst wurden sie bei der letzten Ueberprüfung des Gepäckes zurückgewiesen und beschlagnahmt. Nun machten sich die Dolmetscher selbstverständlich nicht die Mühe, alles durchzulesen, sondern, wenn ihnen nach ein paar Stichproben die Niederschriften unbedenklich erschienen, drückten sie ihren Stempel darauf. Sie beschlagnahmten aber alle Tagebuchaufzeichnungen, und was sonst über die Gefangenschaft aufgezeichnet war.

Ein Kamerad wandte folgendes Mittel an, um seine Niederschriften der Durchsicht der Dolmetscher zu entziehen. Der Stempel wurde an zwei Stellen verlangt, auf dem Deckel außen und innen und auf der ersten Seite der Aufzeichnungen. Er verschaffte sich ein Heft mit dem Deckel eines schon durchgesehenen Heftes, ging zu einem Dolmetscher und bat ihn, auch das Innere des Heftes zu stempeln. Das sei versehentlich unterblieben. Dann legte er den zu seinem Heft gehörigen, ungestempelten Deckel wieder herum, ging zu einem andern Dolmetscher und verlangte die Abstempelung des Deckels mit derselben Begründung. Beide Dolmetscher waren freundlich genug, das Stempeln an der gewünschten Stelle vorzunehmen, besonders, da der Kamerad sich vorher darauf eingelassen hatte, seine Bitte in einwandfreiem Französisch vorzubringen.

8. Religiöses Leben.

Das Gefangenleben mit seinem Trieb zur Verinnerlichung förderte auch das Religiöse. Daß die Gottesdienste im Lager gut besucht waren, braucht nicht als zwingender Beweis genommen zu werden. Die Einsamkeit des Lagerlebens trieb dazu, Abwechslung zu suchen, und als solche nahm man denn wohl auch den Gottesdienst. Aber die Gefangenen des Lagers Amnecy hatten Beschwerde erhoben, weil in ihrem Lager keine evangelische Gottesdienste abgehalten wurden, und das mag vielleicht mehr als Beweis religiösen Lebens gelten. Die französische Lagerleitung kam jenem Wunsche nach, indem sie drei Theologen, die als Gefangene in Albertville weilten, nach Amnecy sandte.

Für katholische Gottesdienste in den Lagern sorgte die Lagerverwaltung dadurch, daß sie einen französischen Priester damit betraute. Auch evangelische Offiziere besuchten diese Gottesdienste, zum Teil wohl deshalb, weil die feierlich-langsame Sprache der Predigt sie daran gewöhnen sollte, das Französische der Umgangssprache allmählich besser zu verstehen.

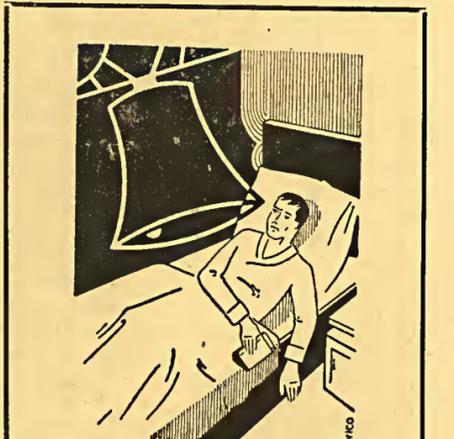
Evangelische Gottesdienste richteten in den Gefangenlagern die Kameraden ein, die Theologen waren, und deren gab es wohl in jedem Lager. Und man muß sagen, daß sie es verstanden, den Gottesdienst feierlich zu gestalten. Er wurde im Speisesaal abgehalten. Als geeignet ergab sich die Zeit zwischen dem Morgenappell und dem Mittagessen. In ihr mußten auch die Arbeiten vorgenommen werden, die den Raum zur Abhaltung eines Gottesdienstes würdig umgestalteten.

Ein paar geschickte Innenarchitekten nahmen sich der Sache an. Mit einer Anzahl von Wolldecken, welche den Betten entnommen waren, mit ein paar Matten, mit Nägeln, Stecknadeln und Steckwecken, mit etwas Papier und Pappe richteten sie Altar und Kanzel her, sodaß man den vorher fahlen Raum gar nicht wiedererkennen konnte. Für feinen Sitzplatz mußte jeder selbst durch Mitbringen seines Stuhles sorgen, wie das auch sonst bei Kursen und Vorträgen üblich war. Ein Streichorchester übernahm die Begleitung der Kirchenlieder und liturgischen Gesänge, und da die Theologen genügend Zeit und Gelegenheit hatten, sich gründlich vorzubereiten, und der enge Zusammenhalt des Lagerlebens ihnen genaue Kenntnis über Gefühle und Stimmungen, Zweifel, Kämpfe und Beforgnisse der Einzelnen verschaffte, die im Grunde ja auch die ihren waren, so konnte die Predigt auch so ausfallen, daß der Gottesdienst als Ganzes anziehend, ja oft packend wirkte.

Wie die Franzosen sich dazu stellten? Bisweilen schickten sie ihre Dolmetscher in die Gottesdienste, namentlich zu den Theologen, gegen die sie sonst etwas hatten. Meist aber ließen sie die Gottesdienste ungestört. Einmal war im Lager Ed Courtois ein Gottesdienst um drei Uhr nachmittags angefaßt. Der gottesdienstliche Raum lag neben einem Plage, auf dem die Clairons ihre geräuschvollen Übungen abhielten. So auch vor diesem Gottesdienste. Aber um drei Uhr pünktlich wurde alles so ruhig, daß die für den Gottesdienst notwendige Stille vorhanden war.

Den Höhepunkt des kirchlichen Lebens bildete ein Abendmahl, das auf Wunsch der Offiziere einmal in Lager Albertville veranstaltet wurde. Die Franzosen, denen man vorher Mitteilung machen mußte, zeigten sich entgegenkommend, aber vorsichtig. Die Veranstaltung konnte ja auch der ungestörten Vorbereitung zu einer politischen Aktion oder einer Lagerrevolte dienen. Sie erboten sich freiwillig, die Abendmahlsgeräte von einer benachbarten Waldenser Gemeinde zu beschaffen, deren Prediger dann allerdings bei der Austeilung assistieren mußte. So geschah es. Der größte Teil der Offiziere nahm an der Feier teil. Auf dem Altare antizierten ein deutscher Offizier und der Waldenser Prediger, der die Spendeformel französisch sprach und von dem gansen Verlauf des Gottesdienstes offenbar einen tiefen Eindruck empfing; denn er verabschiedete sich mit so herrlichen Worten und innigen Wünschen, wie man sie aus dem Munde eines Franzosen damals zum ersten und einzigen Male vernommen hatte.

Auch in anderer Weise suchte man seine Erbauung. Es hatten sich theosophische und anthroposophische Zirkel gebildet, die auch ihre Versammlungen abhielten. Unsere Ärzte waren es, die sich zu ihnen in Gegensatz stellten. Sonst bestanden alle diese religiösen Bestrebungen friedlich nebeneinander, sodaß die evangelischen Gottesdienste auch von katholischen Offizieren, von Anthropo- und Theosophen besucht wurden, daß erstere in den Chören mitwirkten, die bisweilen die gottesdienstlichen Feiern ausstatteten, und letztere zur Ausschmückung des gottesdienstlichen Raumes ihren Beitrag lieferten. Sie brachten nämlich bei ihren Zusammenkünften einen großen siebenarmigen Leuchter, ein von einem Kameraden hergestelltes Kunstwerk. Den stellten sie dem evangelischen Gottesdienst zur Verfügung, und unsere Innenarchitekten schmückten den Altar so, daß in dessen Hintergrunde ein Kreuz aus diesem siebenarmigen Leuchter gleichsam herauswuchs.



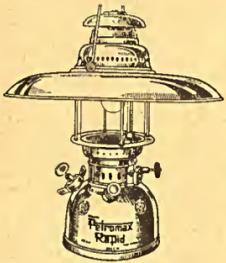
DAS TICK-TACK DER UHR AM BETT KLINGT SO LAUT WIE EINE GLOCKE

Und die Schlaflosigkeit, jenes schreckliche Gespenst, macht die Nächte unerträglich lang.

Eine Tablette des harmlosen Beruhigungsmittels ADALINA bewirkt sofort einen natürlichen und erquickenden Schlaf.



Die neuen Sturmlaternen **Petromax Rapid**



sind mit **Schnell-Zündung** versehen, ohne Alkohol-Vorheizung und brennen sowohl Gasolin wie auch Petroleum

Erstklassige deutsche Qualitätsware der

Ehrich & Graetz A. G.
Berlin SO 36

Lieferbar in 3 Grössen bis zu 500 Kerzen, mit oder ohne Blendschirm

Ausführlichen Katalog mit Abbildungen und Preisen, auch über **Petromax-Hängelampen**, -Tischlampen und die weltbekannten **Graetzin-Alkohol-Hängelampen** erhalten Sie im Fabrikslager

E. OLDENDORF, Caixa postal 1072, **SÃO PAULO**
Rua Senador Quelroz 79-A - Tel. 4-0190

Agentur und Lager in Rio: **LEO VOOS**, Rio de Janeiro
Rua São Pedro 106, 3º andar

Altestes deutsches Familienlokal **Ao Franciscano**

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

Wer sein Geld stets in der Tasche trägt, gibt es aus.

Legen Sie jeden Monat nur einen kleinen Betrag auf

Sparkonto

an, so erleichtern Sie sich das Sparen, und das zurückgelegte erhöht sich um Zins- und Zinseszinsgewinn.

Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)

Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5
Santos, Rua 15 de Novembro 114

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend
das beliebte Qualitätsprodukt der
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - 1
Tel. 42-3601

Hotel „Lutecia“

Inhaber: **Pg. Christ**

Modern eingerichtete und vollständig separate Appartements mit Saal, Schlafzimmern, Bad und Telefon.
Rio de Janeiro, Rua das Laranjeiras Nr. 486
Telefon: 25-3822

Farben-Lacke-Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
POST
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursaal São Paulo: Tel.: 2-7919
Succursaal Santos: Tel.: 5001

SÃO PAULO: rua Alvares Penteado, 8
SANTOS: rua 15 de Novembro, 19

Dr. Alvaro Klein, Rechtsanwalt
Uebernimmt alle Zivil-, Handels- und Kriminalrechtsangelegenheiten, Nachlassenschaften, Ruf-Passagen, Naturalisationen usw.
Rua São Bento 45, 5.0 - Tel. 2-7500 - São Paulo

Uhren und Reparaturen
Deutsche Uhrmacherai
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (über Casa Leite)



Versicherungen

Caixa post. **G. Opitz** Telefon 94 2-6483

CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.
Tel. 4-1293

Feinste Würstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

Familienpension CURSCHMANN

Rua Florencio de Abreu 133, Sobr. (bei Bahnhof)
Telephon: 4-4094

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant
Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

Dres. Lehfeld und Coelho Dr. Walter Hoop

Rechtsanwälte
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

Gehetzte Menschen

Ein Roman aus den Jahren nach 1923 von Tüdel Weller

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, Verfilmung, Radiosendung, vorbehalten.
Copyright 1937 by Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München.

(5. Fortsetzung)

Im seichten Uferwasser spielten Scharen von kleinen Fischen, der Strand hat sich inzwischen mit zahllosen Menschen bevölkert.

„Nun ist das Schönste vorüber,“ seufzt das Mädchen.

„Warum denn?“

„Weil jetzt die Grosstadt anmarschiert. Die Juden vor allem.“

„Die Juden? Hier am Wannsee?? Glaub' ich nicht,“ sagt er. „Die fühlen sich wohl in der Tauntezien, bei Niggersong und Jazzgedudel.“

Sie lacht ihn aus: „Lange sind Sie jedenfalls noch nicht in Berlin. Sonst müssten Sie wissen, was Ihnen hier jeder Bäckerjunge sagen kann: der Wannsee gehört den Juden! Wenigstens um diese Jahreszeit, später, wenn ihre Saison dann beginnt, fahren sie wohl nach Heringsdorf und an die Riviera.“

Er blickt prüfend um sich, sein Auge streift die Umgebung ab. „Tatsächlich...“ murmelt er, „Sie haben recht!“ Denn er sieht: dickbäuchige Gestalten, mit Säbelbeinen und Knollenknöpfen watscheln, behaart wie Menschenaffen, über den Sand. Bevölkerung der Terrassen, das Restaurant. Junge, bronzefarbene Geschöpfe, kurzbeinig und dunkel, vergnügen sich mit hakennasigen Jünglingen, mit aufgeregten Gebärden, misstönend schreiend wie Pfauen, geben den Ton hier an: jeder und jede von ihnen wie Bildern des Alten Testaments entlehnt. Indes im Sand und unter Sonnenschirmen sich die Alten, ihre Mütter vor allem, räkeln, formlos, widerlich. Gebirge von schwammigem Fleisch und Fett.

„Verdammich!“ flucht der junge Mann, „soll mir auch hier der schöne Tag durch das Judentum verleidet werden?“

„Das müssen Sie schon in Kauf nehmen,“ beruhigt das Mädchen ihn, übrigens ist es

heute nicht einmal so sehr schlimm, ist noch zu früh für sie. Warten Sie nur bis zum Nachmittag, dann können Sie noch ihr blaues Wunder erleben.“

„Mir langt es so schon reichlich,“ entgegnet er... „was treibt die Bande nur hierher, wissen Sie das vielleicht? Ihr Reinlichkeitsbedürfnis ist doch — soviel man weiss — äusserst schwach entwickelt!“

Hat der Mann eine Wut... es ist gerade,

Confeitaria **Viennense**

Aeltestes und vornehmstes Haus

Nachm. und abends gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo

als könnte er in Berlin nicht einen Tag lang sein, ohne nicht mit irgendwelchen Angehörigen des auserwählten Volkes zusammen zu stossen.

„Das hat mit Reinlichkeitsbedürfnis doch nichts zu tun,“ klärt ihn das Mädchen auf. „In das Wasser geht keiner von ihnen, das sehen Sie doch. Sie suchen hier nur Anschluss, sonst nichts, es ist nun mal seit einer gewissen Zeit bei ihnen Mode geworden.“

Nun ist der Tag nur mehr noch halb so schön. Das Mädchen ahnt gar nicht, dass es bei seinem Begleiter eine wunde Stelle berührt hat. Eine solche, die ihn quält und drückt, aus den verschiedensten Gründen.

„Kommen Sie mit,“ sagt sie, „wir gehen bis zur jenseitigen Grenze, dort oben ist der Andrang nicht so stark.“

Sie schreitet neben ihm her, wohlgestal-

tet und mit federnden Schritten, in ihrer jungen, hellhäutigen Schönheit zieht sie vieler Blicke auf sich, und er bemerkt es mit tiefem Unbelagen. Als ein besonders waghalsiger Judenbengel dem Mädchen ein Bein stellt, dass es fast vornüber fällt, macht er kurzen Prozess, zieht nach alter guter Weise vom Leder: baut — die Faust in die Rippen, einen Haken unter die Kinnlade — aufschreiend kollert der Jüngling in den Sand.

Im Nu ist der Auflauf da, eine Menge von schreienden, mit den Händen redenden Individuen umringt ihn, kommt ihm drohend nahe, ihre Leiber strömen einen penetranten Moschusgestank aus, und das erst macht diesen Peter Mönkemann wild, nimmt ihm die Selbstbeherrschung.

„Was denn... was denn?“ fragt er, nicht

mal ein Badewärter hat Obacht auf diesen Vorfall, der ebenso rasch zu Ende geht, wie er begann: plötzlich steht der Mann frei inmitten einiger sich am Boden wälzender, stöhnender Gestalten, deren Genossen sich jählings in sichere Entfernung zurückzogen. Er geht zu dem Mädchen hin, als sei nichts Besonderes vorgefallen, und nur sein Brustkorb hebt und senkt sich ein wenig schneller als sonst.

Das Mädchen blickt ihn an, zuerst ein wenig betroffen, dann jedoch nimmt sie es von der humoristischen Seite, und nun ist gar ein wenig Stolz dareingemischt, als sie, heiter lächelnd, sagt:

„Sieger — Peter der Grosse!“ Und er geht, froh und beschwingt, auf ihre Art ein: „Komm,“ sagt er, „verschwinden wir hier, sonst begehe ich zur Abwechslung mal einen Ritualmord. Denn dir brächte ich mit Freunden diese ganze Judenbande zum Opfer dar.“

„Sie duzen mich ja auf einmal,“ stellt das Mädchen in höchstem Erstaunen fest.

Einen Augenblick lang ist er selber davon betroffen, denn er hat es nicht bemerkt, jedoch währt das nur wenige Sekunden lang. „Ich finde,“ entgegnet er, das erste Wort betonend, „ich finde, wir könnten uns duzen. Mir ist wirklich, als kenne ich dich bereits seit Jahren!“

„Ach nee —,“ meint sie in tiefer Ueberaschung. „Der Pascha kommt wohl wieder zum Vorschein. Vor ihnen könnte man wirklich Angst haben, Sie... gewalttätiger Mensch — wie Sie da eben losschlügen... wie ein wildes Tier. Und Ihre Narbe brennt jetzt noch so rot wie Blut.“

Ihre Behauptung, dass sie Angst habe, klingt nicht sehr überzeugend, sie spürt es wohl, und wenn es wirklich so ist: es muss dann eine solche liebe Art sein. Eine Angst, von der man weiss: sie wird ausgelöst von einer Gewalt, die gute Dinge erzwingen will,

„Sublime“
die beste Tafelbutter
Theodor Bergander
Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

ÄRZTETAFEL**Dr. Mario de Fiori**

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Dr. G. H. Nick

Facharzt
für innere Krankheiten.
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Deutsche Apotheke

In Jardim America
Anfertigung ärztlicher Re-
zepte, pharmazeutische
Spezialitäten - Schnelle
Lieferung ins Haus.
RUA AUGUSTA 2843
Tel. 8-2182

Deutsche Apotheke

Pharmacia Aurora
Ind.: Carlos Bayer
Rua Sta. Ephigenia 299
Tel. 4-0509
Gewissenhafte Ausfertigung
aller Rezepte, Reiche Aus-
wahl in Parfüm- und Toi-
leterieartikeln.

Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen - Diathermie
Ultravioletstrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo / Tel. 2-4468

Diplomierter**Zahnarzt****Herbert Pohl**

Hochhaus Martinelli
12. Stock, Zimmer 1232
Telefon 2-7427

Dr. G. BUSCH

Diplome der Universitäten München und Rio de Janeiro
Konsultorium: Rua da Consolação 23 - 3. Stock - Tel. 4-4272
(Palace Santa Rosa)
Sprechstunden: Montags bis Freitags von 3-6 Uhr, Sonnabends
von 1-4 Uhr (Platzkarten). Chirurgie, Frauenleiden, innere Medi-
zin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, ultraviolette Strahlen (künst-
liche Höhensonne) und Röntgenuntersuchungen.
Wohnung: Alameda Rocha Azevedo 391 - Tel. 7-3007

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt**„Saxonia“**

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

**Chron
Gruhenke****Für den Herrn
DIREKTOR****Für den besten
Mitarbeiter****Für den fleißig-
sten Angestellten**

GALERIA
HEUBERGER
AV. RIO BRANCO 118
RUA BUENOS AIRES 79

**BANDONEONS und
Schifferklaviere (Gaita piano)**

der Weltmarke AA (Alfred Arnold) sind die
meist gesuchten. - Generalvertreter:

Adolf Schwab, Pelofas Rio Grande do Sul
Agenturen an verschiedenen Plätzen können
noch vergeben werden.

„A INFORMADORA“

PREDIO PIRAPITINGUY - Rua Boa Vista Nr. 25
salas: 101-102

Rechtsauskünfte, vereidigte Uebersetzer, Einreiseerlaub-
nis, Carta identidade, Kontrakte aller Art, Steuerange-
legenheiten sowie sämtliche Angelegenheiten mit den
Behörden. - Persönliche Angelegenheiten von 5-7 Uhr.

**Deutsche
Handwerker**

Richard Krüninger
Edelsteinschleiferei. Rua
Xavier Toledo 8-A -
Telefon: 4-1083

Jorge Dammann
Deutsche Damen- u. Herren-
schneiderei. Große Auswahl
in nat. u. ausländ. Stoffen.
Vintanga 193. Tel. 4-2320

Josef Hüls
Erstklassige Schneiderei. -
Mäßige Preise. - Rua Dom
Jose de Barros 266, Sobr.,
São Paulo. Telefon 4-4725

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Ephigenia 225

Radio Serj
Rua Dom J. de Barros 265
(gegenüber Gef. Germania)
Reparaturen aller Typen. -
Apparatebau,
Transformatorwicklung.

João Knapp
Klempnerei, Installation.
Regist. Rep. d. Aguas u.
Eg. - Rua Mon. Bassa-
laqua 6. Telefon: 7-2211

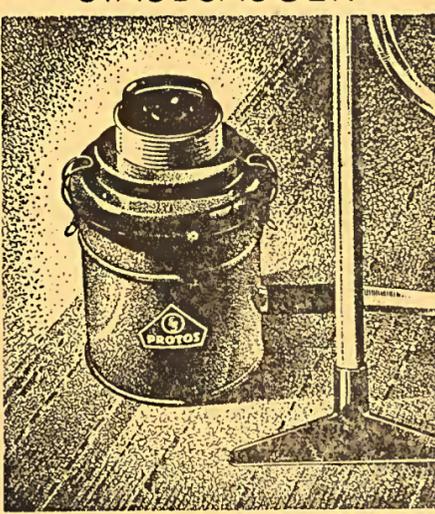
Georg Diekmann
Schneidermeister
Rua Aurora 18

Bar Allemão
INDIANOPOLIS
Avenida Jandyra N. 11
ÄLTESTES DEUTSCHES
Familienlokal
Wilhelm Mertens.

Rockmann & Lichtenthäler
Rua Aurora Nr. 135

Ältestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl.
Zimmern u. Einzelmöbeln.
Auch TAUSCH und KAUF
von gebrauchten Möbelstücken

SIEMENS
PROTOS
STAUBSAUGER



SIEMENS-SCHUCKERT S. A.
Rua Flor. de Abreu 45 - S. Paulo - Tel. 3-5157

Grandes Oficinas de ROUPA BRANCA
Lucy

Santa Ephigenia 271
Tel. 4-4446

Praça Patriarcha 6
Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche
Bettwäsche - Pyjamas

Grosse Auswahl
In eigenen Werkstätten hergestellt

7 Tage liegt der „Deutsche Morgen“ in
jeder Familie auf! Daher der
große Erfolg jeder Anzeige!

**GOLD TOP
SCHOTTISCHER
WHISKY**

Ist destilliert in Schottland von
MALCOLM SCOTT & CO. LTDA.
und graduiert in São Paulo von
ERVEN LUCAS BOLS.

Durch die statt in Schottland hier vorgenom-
mene Graduierung wird eine erhebliche Summe
an Zoll gespart. Sparen auch Sie und verlangen
Sie bei Ihrer nächsten Bestellung

GOLD TOP

Erhältlich in Flaschen und Litern.

und wenn es mit den Hammerschlägen der
Fäuste sein muss.

Plötzlich jagt er wieder zum Wasser, rei-
nigt sich, reibt sich mit feuchtem Sand ab,
kommt eilends zurück: „Ich habe doch diese
Burschen berührt!“ sagt er, „ich kam mir
wie verunreinigt vor. Denn sie verbreiten
eine Ausdünstung um sich wie die Moschus-
ratten... aber nun Schluss mit diesem The-
ma, dieser Tag soll uns von niemandem, am
wenigsten von Juden, verfälscht werden!“

Zwei Menschen, die sich am Morgen noch
fremd waren, sind am Nachmittag des glei-
chen Tages schon gute Freunde. Wenn sie
ein Mann wäre, denkt Peter Mönkemann, so
könnte ich Kamerad zu ihr sagen.

Und das Mädchen sagt sich: ich glaube,
ich werde ihn lieb haben müssen. Sie dul-
det sein „du“, und es beglückt sie sogar,
obgleich sie selbst, wohlgezogen und Di-
stanz haltend, beim „Sie“ bleibt. Vorerst noch
... aber ihren Namen sagt sie ihm geru,
und er wiederholt mehrmals wie im Selbst-
gespräch ihren Vornamen... Galathe... Ga-
lathe... und aus seinem Mund klingt das,
als wäre er eine Kostbarkeit. Der gute alte
Logan kommt ihm in den Sinn, ein kleiner
Zweizeiler wird lebendig, und die Glücks-
welle flutet von neuem zum Mittelpunkt, zu
seinem Herzen hin.

Sie streifen durch die Kieferschonungen,
es bedeutet zwar nur den Abglanz eines
richtigen Waldes, was hier anzutreffen ist,
ein von der Weltstadt erdrücktes Gehölz,
denn nebenan rasen auf der Avus mit Lärm
und Auspuffgasen die Motorfahrzeuge, und
das fügt sich nicht zusammen, aber es ist
doch mehr Freiheit vorhanden als in den
blickverengenden Steinquadern der Stadt
selbst. Peter Mönkemann hat alles Frühere
vergessen, aber er nimmt alles Gegenwärtige
mit allen Sinnen in sich auf.

Die Wunde seines Herzens blutet nicht
mehr, zum erstenmal nicht mehr seit langer
Zeit: was heisst Vergangenheit, was bedeu-
tet Erinnerung, und war sie auch von noch
so tiefem Weh erfüllt, wenn ein neues lok-
kendes Wunder in greifbarer Nähe alles aus-
füllt. Denn Liebe und Jugend sind der Ge-
genwart am innigsten verhaftet, und nie
wird es anders sein.

Der Abend kommt: „Schon so spät?“ fragt
das Mädchen, auf die Armbanduhr blickend.

„Ich begleite dich nach Hause, ich darf
doch?“ fragt er, und es geht ihm alles viel
zu schnell, schon nach einer halben Stunde
er auf menschenleerer Vorortstrasse vor ihrer
Wohnung. Er möchte noch sehr viel sagen,
das tagsüber ungesagt blieb, von Liebe na-
mentlich sprach er nicht ein Wort, doch nun
ist es wohl zu spät dazu. Denn sie will
keine Fortsetzung, es ist höchst merkwürdig.

In einer ganz und gar romantischen, in
einer ihm völlig märchenhaft erscheinenden
verschwärmten Aufwallung betonte sie ein-
deutig, dass es mit diesem einen Tag ge-
nug sei. „Davon habe ich schon früher im-
mer geträumt,“ begründet sie, gespannt und
begierig auf seine Antwort, „einen Menschen
zu treffen, den man gut versteht, ihn ein-
mal einen Tag lang zu sehen und dann wie-
der auseinanderzugehen. Es dem Zufall zu
überlassen, ob man sich wiedertrifft, und
das —“ vollendet sie, zögernd und stockend
— „das ist hier in der Viermillionenstadt
mehr als nur unwahrscheinlich.“

Ihre Blicke tasten erwartungsvoll sein Ge-
sicht ab. Peter Mönkemann steht vor ihr,
gross und gesammelt, ernst und gefasst,
schluckt ein wenig, atmet etwas tiefer...
aus... vorbei. Das Märchen wird Märchen
bleiben!

Nein — er bettelt nicht um Liebe. Er ver-
kapselt sich wieder, rettet sich mit seiner
heimlichen Betroffenheit in eine gewisse Wur-
stigkeit, um nichts von dem zu verraten, was
ihn bewegt. Er sagt sachlich, unpersönlich,
und er düzt sie nicht mehr:

„Sprechen Sie nicht so laut... Ihre Frau
Mutter könnte es hören, vielleicht wäre das
unangenehm.“

Die Augen des Mädchen Galathe blitzen:
„Meine Mutter ist weit fort,“ entgegnet sie.
„Ich wohne hier möbliert, bin also mein ei-
gener Herr. Kann tun und lassen, was ich
will.“ Und nun bricht sie im Widerstreit
der Gefühle: jetzt muss sich zeigen, welcher
Art er ist.

Welcher junge Mann in Berlin würde nach
einer solchen freimütigen Erklärung fortge-
hen? Würde nicht jeder vielmehr alles da-
rauf anlegen, den Augenblick zu halten, ihn
auszunutzen? Wird nicht auch er jetzt eine
Liebeserklärung stammeln, die Erklärung, die
er den ganzen Tag über nicht abgab, als
Einleitung zu einem lieblichen Abenteuer?

Deutsche Bücher in größter Auswahl!

Deutsche Buchhandlung = G. Sahmann
S. Paulo, Rua Conselheiro Christiano 2-A
gegenüber dem General-Quartier, Ecke Largo
Paysandú, nächst Ufa-Palast

O — das Mädchen Galathe spielt nur das
uralte Spiel der Evasstöchter. Spielt es gut:
wenn er jetzt bittet, wenn er nun nur ein
Wort von Liebe spricht, vielleicht sogar da-
rauf drängt, einige Minuten mit in ihre Woh-
nung kommen zu dürfen, dann lacht sie
ihn aus, lässt ihn stehen und verschwindet.
Denn dann gehört er doch nur zur grossen
Zahl derer, die Liebe mit leichtsinniger Selbst-
aufgabe verwechseln.

Aber er sagt kein Wort.
„Nun...?“ fragt sie schlüsslich, langge-
dehnt.

Peter Mönkemann strafft sich... aus...
vorbei. Ein Märchen — sonst nichts. Er reicht
ihr die Hand: „Auf Wiedersehen —“ und
geht von dannen.

Kein Glück bei Frauen, denkt er, und die
alte Wunde blutet wieder. Schmerzhafter denn
je... kein Glück bei Frauen...

Zwei Augen starren ihm, in Erregung ge-
weitert, nach. Das Mädchen fing sich in der
eigenen Schlinge. Eine junge Brust hebt und
senkt sich in wehem Zug: nun ist sie da,
die grosse Liebe, auf die sie immer gewar-
tet hat, ohne es zu wissen. Nun ist sie da,
die einmalige Liebe, auch bei ihr — plötz-
lich, wie ein Sturzbach, fiel sie in diesem
Augenblick in ihre Seele, alles überschwen-
mend.

„Hallo...!“ ruft sie... „Hallo...!“ Aber

ADLER
TRUMPF 1,7 LITER



DER MEISTER DER KURVEN
IMPORT:
P. BUCKUP & CIA / SÃO PAULO

TECHNISCHE ABTEILUNG:
Krupp-Stähle zur Herstellung von Federn, Matrizen jeder Art, Drehstähle, WIDIA-Metall. Qualitäts-Schneidwerkzeuge, Bohrer, Schneideln, Fräser, Gewindebohrer usw., Messwerkzeuge jeder Art. Schiebelen, Zirkel, Tourenzähler, Gewindemesser, Mikrometer, Dampf-Armaturen wie Kondensstöpfe, Stahlbürsten, Dampfpumpen, KLINGERIT Dichtungslatten, Zylinderschmier-Apparate, Tropfbehälter, Manometer, Ventile, Wasserstandsgläser, Transmissionsgeräte, Lederriemen, Gummiriemen der bekannten Marken BULLDOG und O PODEROSO, Riemenverbinder, Lagermetalle, Riemenwachs, Holz- und Stahlriemen-Scheiben, Ringschmier-Lager, Kugellager. Glaser-Artikel wie Schmelztiegel, Graphit, Stahlbürsten usw. Mechanische Werkstätten-Werkzeuge und Zubehörteile, Schmirgelgeschleiben Marke ALEGRITE, Schmirgel-Lentzen und -Papier in Blättern und Rollen, Schwelsschleiben mit sämtl. Zubehör, Metallsägeblätter für Hand- und Maschinenbetrieb, Staufferbüchsen, Stahldraht-Seile, Drehbankfutter, usw. Galvanoplastik-Artikel wie Nickelanoden, Filzscheiben, usw. Holz-Industrie-Zubehör, Kreis-, Band- und Gattersäge-Blätter Marke HUNDEKOPF, Schmirgelpapier Marke RUBINITE, Bohrer usw.

Eisenwaren-Abteilung: Klein-Eisenwaren und Werkzeuge aller Art, Feilen Marke „TOTENKOPF“ und „KRIEGER“, Bau- und Möbelbeschläge, Haus- und Küchengeräte, sanitäre Artikel, Fittings, Röhren, Elche, Drahte, Schädlingsbekämpfungsmittel, Arsenik, Bleiarzeniat Marke „BROMBERG“, Öl- und Trockenfarben, Zinkweiss, Leinöl usw. — **Elektrische Abteilung:** Drehstrommotoren und Dynamos in jeder Grösse, Isolierte Drähte und Kabel jeder Art für Hoch- und Niederspannung, Zählapparate, Voltmeter und Amperemeter, tragbar und für Schalttafeln, Elektrische Heiz- und Kochapparate, Bügelisen und LötKolben, Widerstandsdrähte für Heizapparate, Konstantan und Chromnickel, Material für Innenstrichtungen und Freileitungen, Isolierrohre, Schalter in jeder Ausführung, Klingeln, Lampen, Leuchter, Sicherungen und Sicherungsdrähte aus Blei und Silber, Isolatoren, Blitzableiter und bunte Kupferdrähte, Anker-Isoliermaterialien, Presspan und Vulkanfaser in allen Stärken, Lacke, Lötpaste und Isolierband, Material zur Installation von Motoren, Stern- und Dreieck-Schalter, autom. Schalter und handbetätigte Schalter, Diad-Sicherungen. — **Abteilung landwirtschaftl. Maschinen:** Traktoren „LANZ BULLDOG“, Schleppergeräte, Pflüge, Pferdehacken, Sämaschinen „RUD. SACK“, Mähmaschinen und Heuschere „KRUPP“, Milchzentrifugen „LANZ“, Ametsenwörter, Pflanzenspritzen, Dreschmaschinen, Windfegen, Futtermaschinen, Pumpen und sonstige zur Landwirtschaft gehörende Geräte und Maschinen, Marken „BROMBERG“, „O PODEROSO“ und „COLONO“. — **Öl-Abteilung:** Öle und Fette „SUNOCO“ der Sun Oil Company, Philadelphia (USA.) Öle für Automobile, Lastwagen und Traktoren, Öle für Dynamos, Motoren und Turbinen, Öle für allgemeine Maschinen-Schmierung, Öle für besondere Zwecke; Bohrl., Eismaschinen-Öl usw. Fette in allen Arten. — **Maschinen-Abteilung:** Maschinen für Eisen-, Blech- und Holzbearbeitung. Komplette Einrichtungen für jede Industrie. — **Ingenieur-Abteilung:** Fried. Krupp A. G., Gusstahlfabrik, Essen; Fried. Krupp A. G., Friedrich-Alfred-Hütte, Rheinhausen; Fried. Krupp Germanlanwerft A. G., Kiel; Bleichert, Transportanlagen G. m. b. H., Leipzig, Drahtseilbahnen, Transportanlagen usw.; Maschinenfabrik Buckau R. Wolf A. G., Magdeburg, Lokomobilen, Dieselmotoren; Bayerische Maschinenfabrik F. J. Schlageter, Regensburg, Gerberei-Maschinen.

BROMBERG & CIA.

SÃO PAULO AV. TIRADENTES NR. 32

CAIXA POSTAL 756
TELEFON: 4-5151

Wenn zwei dasselbe tun ...

so ist das noch lange nicht dasselbe. Beide photographieren zwar, der eine aber hat es mit der Stativkamera viel schwerer als derjenige mit der IKONTA 6 mal 9 von Zeiss Ikon. Die IKONTA 6 mal 9 hat Gehäuseauslösung, optischen Spring-sucher, Zweipunkt-Einstellung, Zeiss Tessar 1:3,8 und Compur-Rapid bis zur 1/400 Sekunde, sowie eingebauten Selbstauslöser.

Aufschlussreiche Prospekte und fachmännische Beratung in allen guten Fachhandlungen.



Anerkanntermassen ist unsere

Inkasso-Abteilung

eine der besteingerichteten am Platze

.....

Machen Sie einen Versuch und Sie werden Ihre sämtlichen Duplicatas und Wechsel nur noch durch unsere Vermittlung einziehen lassen.

Banco Allemão Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38

MAGIRUS-DEUTZ LASTWAGEN...OMNIBUS DIESEL

SOCIEDADE DE MOTORES
DEUTZ OTTO LEGITIMO LTDA.
São Paulo, Rua Flor. de Abreu, 134 - Caixa 2010
Recife Rio de Janeiro P. Alegre

AO PINGUIM

H. Hillebrecht
São Paulo
Telefon:
Bar 4-5507
Gruta 4-2626

RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO 128
E TAVERNA: RUA ANHANGABAHÚ, 2

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

Die besten Schuhe bekommen Sie nur im Bekannten

Casa Brasil

Damenschuhe bis zur Nr. 40

Abfah Louis XV., japanische Form 40\$000, 45\$000
Das Haus, welches besten bedient und reelle Preise hat.
Rua Santa Epiphigenia 285 nahe der Rua Aurora

E. Burzlaff & Filho

Baugeschäft
Spez. Industrleanlagen
Schornsteinbau
Kesselbau
Industrieöfen
Eisenbefen
kompl. Fabriksanlagen

São Paulo
Rua Flor. de Abreu, 125
Caixa postal, 2519
telefon 4-0011

er hört es nicht. Oder will es nicht hören.
„Hallo —!“ schreit sie, nun angstvoll flehend. — „Peter Mönkemann — Peter!“ Eilt ihm, wie gehetzt, nach, denn er ist bereits vom Dunkel verschluckt.
Peter Mönkemann überlegt — blitzhaft schnell — nein, mit ihm darf und kann kein Mädchen spielen. Mit ihm nicht — noch leht sein Stolz. Seinen Nacken beugte noch kei-

Und das grosse Glück durchströmt ihn wieder im schmerzhaft-wohlthuenden Umschwung der Gefühle.
„Ziemlich schlechte Scherze,“ murmelt er, doch lässt er sich willig zurückführen bis vor das Haus, dessen Vorgärten von einem eisernen Gitter umfriedigt ist.
Nun ist das Mädchen Galathe glücklich wie zu keiner Stunde dieses seltenen, glück-vollen Tages. „Ich bitte dich auch um Verzeihung,“ sagt sie ehrlich und tapfer, „nie werde ich Aehnliches wieder versuchen. Und nun musst du mit mir oben noch eine Tasse Tee trinken, zur Versöhnung.“ lächelt sie, und ihre enzianblauen Augen dunkeln, es sieht aus, als sei sie Freudentränen nahe.
Nein — er gehört nicht zu jenen, die auf billige Eroberungen ausgehen. Ihn lässt sie gern in ihr Zimmer — von ihm droht keine Gefahr.
Ein nett und fraulich eingerichteter Raum, von einem dunklen Vorhang abgeteilt. An der vorderen Schmalseite steht ein Klavier. Das freut ihn besonders.
„Sind Sie musikalisch?“ fragt er, noch ein wenig benommen vom schnellen Wechsel der Ereignisse.
„Jetzt bleiben wir endgültig beim ‚Du,‘“ bestimmt das Mädchen und blickt — mit Teemaschine und Zurechtung beschäftigt — strahlend und unbefangen zu ihm auf. „Und spielen kann ich auch, allerdings nicht sehr viel. Du weisst ja, wie Mädchen aus besserem Hause“ — scherzt sie — „kommen meist bis zum Gebet einer Jungfrau, und dann ist Schluss. Uebrigens gehört das Klavier meiner Wirtin,“ fährt sie fort, „mitsamt dem ungeheuren Stoss von Noten, die darauf gepackt sind — nicht dass du denkst, ich sei eine Dollarprinzessin, die sich das aus eigener Tasche leisten kann,“ endet sie. „Ich bin tagsüber auch im Büro beschäftigt.“

durchsummt es ihn. Die Stunde entschwebt mit glitzerndem Flügelschlag, sein Inneres ist wieder angefüllt mit wunderschönen Melodien, alte Quellen, die er längst verschüttet, versendet glaubte, hrehen wieder auf ... wie damals ... wie damals.
Er blickt verlangend zu dem Instrument hin, dessen dunkler Lack im Schein der umschirmten Lampe matt schimmert. „Wenn es nicht so spät wäre,“ murmelt er, und das Mädchen errät seinen Gedanken:
„Ich Dummkopf“ — sagt sie — „natürlich kannst du viel besser spielen als ich. Dass ich nicht gleich daran dachte ... wenn man deine Hände sieht, muss man darauf kommen. Und so spät ist es ja noch nicht, ausserdem — der Bau hier stammt noch aus der Vorkriegszeit, die Wände sind solid ... es wird niemand stören. Und bitte — tu mir den Gefallen ...“
Er sitzt auf dem Drehstuhl, ein wenig un-schlüssig, diese Situation erschien ihm un-wirklich. Er ist bei einem Mädchen zu Gast, am späten Abend, allein mit ihr, mit einem Mädchen, das er am Morgen des gleichen Tages noch nicht kannte. Das er auf der Strasse — verloren an seine Gedanken wie so oft schon vorher — anrenpelte und da-durch erst kennenlernte. Und es ist kein Zweifel: er liebt dieses Mädchen.
„Hast du irgendeinen besonderen Wunsch?“ fragt er. „Irgendeinen Lieblings-komponisten?“
„Ja“ — sagt das Mädchen — „Robert Schumann — es sind gewiss auch von ihm Noten unter dem Stapel.“
„Nicht notwendig,“ lacht er zu ihr hin. „Früher war ich mal Pianist, da kennt man sich auch so aus.“
Und nun spielt er, und die Glücksfülle des Tages fällt in seine inneren Gesichte, spiegelt sich wider in seinen Eingebungen.
Aus leicht hingetupfter Melodie — zart wie ein Pastellbildchen von Watteau und duftig wie ein Frühlingmärchen — biegt er ein zu Robert Schumann, zur Fis-Dur-Ro-manze. Ein schnell vorüberhuschender Gedanke entlockt ihm ein Lächeln: Schumann wirkt hier in diesem Raum und besonders an die-

sem Abend unbedingt stilvoll, und diese Ro-manze hat es überhaupt in sich. Diese Ro-manze: aufschwebend aus dem Nichts wie ein Flaumfederchen im Sonnenwind, ein wenig verhalten, zurückfallend und wieder em-porstrebend: blüht nicht im fernen Lande irgendwo eine einfältig schöne Blume, deren Duft der Seele Aufwärtssiegel gibt? Taut-melt nicht zu ihr ein nektartrunkener Fal-ter, Widerglanz des Sonnenballes im Purpur-

NEUHEITEN

für den Winter 1938.

Wollstoffe
Flanelle
Schlafdecken
Steppdecken
Gestrickte Wollartikel

Verlangen Sie Muster und Preise.

Casa Lemcke

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47

Jedoch die Wunde brennt —: du verlostest schon einmal ein über alles geliebtes Mädchen, weil du nicht zugriffst. Nicht bedachtest, dass weiche Frauenarme vor allem dazu da sind, sich dem begehrten Mann um den Hals zu legen. Und von selbst kommen sie nicht, die Mädchen, wenn sie ... stolz sind, und du — liebst nun einmal nur die Stolzen!
Aber er wird eines eigenen Entschlusses enthoben, das Mädchen Galathe erreichte ihn, hält ihn fest: „Peter —“ sagte sie, „sei doch nicht so böse! War doch nur ein harmloser Scherz von mir!“ Und blickt ihn an und trägt ihm ihr Herz offen entgegen: hier bin ich, ich tu's nie mehr wieder.
Du...? denkt er — sie duzt mich nun?

„Jetzt bleiben wir endgültig beim ‚Du,‘“ bestimmt das Mädchen und blickt — mit Teemaschine und Zurechtung beschäftigt — strahlend und unbefangen zu ihm auf. „Und spielen kann ich auch, allerdings nicht sehr viel. Du weisst ja, wie Mädchen aus besserem Hause“ — scherzt sie — „kommen meist bis zum Gebet einer Jungfrau, und dann ist Schluss. Uebrigens gehört das Klavier meiner Wirtin,“ fährt sie fort, „mitsamt dem ungeheuren Stoss von Noten, die darauf gepackt sind — nicht dass du denkst, ich sei eine Dollarprinzessin, die sich das aus eigener Tasche leisten kann,“ endet sie. „Ich bin tagsüber auch im Büro beschäftigt.“
Eine warme Stimmung lullt beide ein. Der Tee zieht seine Duftwolken, sie reicht ihm behutsam die dünne Schale, bedient ihn in einer leisen Hingebung, und ihr Blick kündigt Liebe. Kündet die erste Liebe ihres jungen und schönen Lebens, die einmalige.
Nun wird es doch wahr, das Märchen,

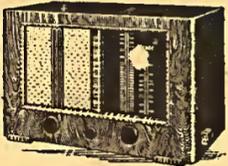
staus seiner Schwingen bergend? Trägt nicht auch er neues, winziges Leben mit sich, um es in unmerklich-sanfter Berührung der Blü-tennarbe zu Wohl und Wehe anheimzugeben?
Ein leises Begehren wird wach, eingehüllt in violette Schattenschleier, näher zu kommen dem Unfassbaren. Nicht mit herrischen Gebärden, nicht fordernd: ich will, es muss sein ... sondern Mitleid heischend — sich her, ich dürste nach Glück. Breite deinen Mantel aus, lindere mit Balsam deiner Güte mein Sehnen. Auf dass es nicht mehr nach den Sternen, den unerreichbaren, verlange, sondern sein stilles Genüge finde in der Zufriedenheit des Alltags.
Die letzte Tonfolge verklingt: eine rüh-rende Bitte, ein Kindergebetchen steht im Raum. —

Wozu nimmt man VEAFER?

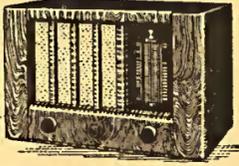
- Um den Appetit zu heben.
- Um das Nervensystem zu stärken.
- Um sich nach der Krankheit zu erholen.
- Um sich widerstandsfähig zu halten.

Flasche . . . 5\$000 Deutsche Hirschapotheke
1/2 Liter . . . 3\$000 Rua São Bento, Nr. 219
Liter . . . 15\$000

Die neuen MODELLE **M 1937/38**
MENDE
 Der Meister des Wohlklangs



Mende Super Record
 TYP 265
 Superhet mit 5 modernen Röhren und 7 Kreisen, für Kurz- und Langwellenempfang.



Mende Luxus Super
 TYP 365
 Superhet mit 8 modernen Röhren und 9 Kreisen. Alle letzten technischen Neuheiten, wie Magisches Auge, verzerrungsfreie Bandfilter, wirkungsvollster Fadingausgleich etc.

Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung!

Ausgabe Importeure und Depositäre:
CASA MENDE
 Rua Paysandú 110 - Loja - Telefon 4-7690

Stilvolles, wunderschönes Nusbaumgehäuse.
 Eine Rekordleistung in Qualität zu einem wirklichen Reklamepreis!

Junger Mann

Deutsch und Portugiesisch in Wort und Schrift beherrschend, perfekt in Kurzschrift, selbständiger Korrespondent, zum baldigen Eintritt gesucht. — Schriftliche Offerten an **Estradas de Ferro Allemãs, Rio de Janeiro, Caixa postal 1119.**

VORANZEIGE!

Die Johannes Keller-Schule, S. Caetano
 begeht am 9. und 10. April 1938 ihr

8. STIFTUNGSFEST

Spenden werden noch angenommen: Avenida Condessa São Joaquim 165 - Telefone 7-2781

SOCIEDADE TECHNICA
BREMENSIS
 LTDA.

São Paulo - Rua Florencio de Abreu Nº 139
 Curitiba - Praça Generoso Marques Nº 20

Maschinen u. Werkzeuge
 fuer Metall-, Blech- und Holzbearbeitung, Elektrische Schweißmaschinen, Pumpen, "Weiss" Feuerlöcher "Minimax", Schleifscheiben "Orox", "Alpine" Stehle, Elektrowerkzeuge "Fein", Landwirtschaftliche Maschinen.

Graphische Maschinen
 jeder Art. Maschinen fuer Papierverarbeitung und Kartonagenindustrie, Druckerei-Materialien, "Intertype" Setzmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schrittzugsessel "Funtymod", Moderne Reparaturwerkstätten.

Elektro Materialien
 Groesstes Lager aller Installationsartikel, Drehte, Kabel, Motoren, Dynamos, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsgläser, Lampen.

Feld- u. Eisenbahnmateriel
 Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Dieselmotorkomplett, Strassenwalzen, Bagger, Groesser Stock von Feldbahnmateriel und schweren Schienen.

Cliché Fabrik
 Autotypen, Strichzeichnungen, Mehrfarben-Clichés in hoehchster Vollendung, Entwuerfe, Zeichnungen, Resuschen, Photolithos, Groesste Anstalt Südamerika.

Schwesterfirma
Spezialhaus fuer graphische Maschinen
C. FUERST & CIA.
 LTDA.
 Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo Nº 15-25
 Pernambuco - Porto Alegre




MARCA REG. 39.307
 PATENTE N. 20.461
 PATENTE N. 21.605
 PATENTE N. 21.620

**GEHEIMNIS DER GESUNDHEIT:
 DIE ELEKTRISCH BEHEIZTE
 VOLKS - BADEDUSCHE**



Höchste Vollendung neuzeitlicher Hygiene, Bequemlichkeit, Sparsamkeit, Sicherheit und tägliche Freude durch die jederzeit gebrauchsfertige, elektrisch beheizte Bade-Dusche

REI
 Stromverbrauch fuer ein Bad 100 réis. Fabrik-Garantie 5 Jahre. Preis des Apparates Rs. 3405000, installiert Rs. 3905000 oder auf Abzahlung Rs. 4505000, Anzahlung Rs. 505000 und 10 Monatsraten à Rs. 405000.

RIO ELECTRO INDUSTRIA S. A.
 SÃO PAULO, Bar. de Itapetininga, 112-Loja 14 - Tel. 4-4738

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
 Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

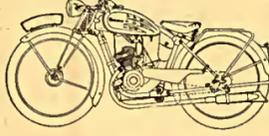


Der ideale Kühlschrank

Einfach - sicher - sparsam ohne Treibriemen

Verkauf:
Schmitt & Cia., Ltda.
 Rua Piranga Nr. 386
 São Paulo

Motorräder
"DIAMANT"



Trotzdem alles fuer eine Erhöhung der Preise spricht, gewähre ich auf die jetzt neu hereingekommenen Leicht-Kraftäder fuer den Monat März einen Spezialrabatt von 10 Prozent. — **ERNST MEYER, São Paulo, Rua Visconde do Rio Branco 122 - Tel. 4-0623 - Caixa postal 1111.**

Behutsam schliesst der Spieler den Deckel des Instrumentes: die edelste aller Freundinnen umringt zwei Geschöpfe, die zueinander hinstrebten.

Das Mädchen Galathe blickt den Mann an, und dieser Blick kündigt nur wieder Liebe. Und dieser Blick bedeutet Hingabe.

„Noch mehr spielen?“ fragt er. „Womöglich noch so eine Träumerei? Das wäre zu viel verlangt, schönes Mädchen, soviel Romantik nach einem solchen Tag tut nicht gut.“

„Aber sag selbst: ist er nicht herrlich, mein Schumann?“

Er lacht: „Zuzeiten schon, und fuer junge, ein wenig verschwärnte Mädchen —“ und dabei sieht er sie lieb und gut an — „ganz besonders. Ich verstehe es recht gut.“



SCHUPP
 DAS DEUTSCHE FACHGESCHAFT
 FÜR EDELSTEINE
 SCHMUCK
 GESCHENKARTIKEL

RUA MIGUEL COUTO, 42-44, AV. RIO BRANCO, 5.
 PRIMEIR: RUA dos OURIVES. RIO de JANEIRO

Sie eifert ihm förmlich entgegen: „Lass ihn mir so, wie er ist, denn ihm gehört meine Liebe. Weil er so... unglücklich war,“ schliesst sie leise.

„Das stimmt schon, was du da sagst... du wirst gewiss wissen, dass er seine letzten Jahre als Geisteskranker verbrachte. Er lebte wohl zu sehr nach innen und fand so nicht zum Ziel.“

„Dir wird ein anderer lieber sein,“ entgegnet das Mädchen, „ich kann es mir gut denken.“

Er lacht, laut und herzlich: „Erraten, Mädchen Galathe. Wenn du es wissen willst: er heisst Richard Wagner. Und er lebte sein ganzes volles Leben nach innen und

nach aussen — auch und besonders in seinen Werken. Robert Schumann ist fuer mich — um es genau zu sagen — Zephyrgesäusel. Er aber ist Sturmesbrausen, und den Sturm — liebe ich nun einmal.“

Er rückt ihr ein wenig näher, nimmt ihre Hand.

„Was sagtest du soeben noch?“ überlegt er... „Den Unglücklichen gehört deine Liebe? Dann ist fuer mich wohl nicht allzuviel zu hoffen, wie?“

„Warum nicht, Peter Mönkemann? Du bist doch auch nicht glücklich,“ behauptet sie.

„Doch —“ entgegnet er, fest und bestimmt. — „Ich bin glücklich — schon einen Sommertag lang. Und den Glücklichen vor allem sollte unsere Liebe gelten, meine ich, denn sie führen andere zu gleichen Quellen.“

„Aber jetzt wird es Zeit fuer mich,“ setzt er nach kurzer Pause hinzu. „Ich muss endlich nach Hause.“

„Du willst schon fort?“

„Selbstverständlich! Ich kann doch unmöglich noch länger bei dir bleiben!“ Er sagt es ohne jeden Arg.

„Nein — das kannst du natürlich nicht,“ entgegnet sie einfach, aber mit dunkler Stimme.

Das Mädchen sperrt die Haustüre auf, begleitet ihn bis in das dunkle Vorgärtchen. Steht vor ihm, verlockend in Jugend und Liebe, eine kleine Befangenheit hat sich hier in der kühlen Abendluft zwischen ihnen aufgetan. Er reicht ihr wieder seine Hand, doch gleich darauf umfassen zwei Mädchenarme seinen Hals. Ja, so ist das Leben, das blühende Leben...

Und nun sagt er leise und innig, es ist sein Gutenachtgruss an die Geliebte: „Wie willst du die weisse Lilien zu roten Rosen machen — Küss eine weisse Galathe, sie wird errötend lachen.“

Dr. Alex Singer scheint ein merkwürdiges Gefallen an jüngsten Mitbewohner der Pension zu finden. Er sucht jede Gelegenheit, ihn zu treffen, er ist stets voller Liebenswürdigkeit, und er zeigt auf alle nur erdenkliche Art sein Interesse. Denn was er an jenen ereignisvollen Abend befürchtet hat,

war eingetroffen, seine Wirtin hatte geplaudert, er spürte es, und so konnte es nicht schaden, wenn er den jungen Mann ein wenig an sich zu ketten versuchte.

Peter Mönkemann kommt ihm nicht einen Schritt entgegen. Er besucht kaum noch die Universität, wenn er nicht gerade auf Arbeitssuche ist, hockt er zu Hause und liest Bücher über Rassenkunde und die Judenfrage. Das wurde zu einem heimlichen Spezialgebiet, das er in einer ihm selbst oft fremd erscheinenden Gier bearbeitete. Anlass zu solchem Studium hat er mehr als genug: hier in Berlin fällt er, wo er auch geht und steht, über die Juden. Sie sind überall, und sie beherrschen das Feld souverän in seiner ganzen Länge und Breite.

Hinzu kommen seine eigenen Erlebnisse, kommt die fragwürdige Geschichte, die sich in seinem Elternhaus abspielt. Seine Mutter begnügte sich in ihrem letzten Brief an ihn mit Andeutungen, aber insgesamt klang von hier aus eine heitere Note an sein Ohr: alles war in bester Ordnung, Löwenstein war ein nobler Mann: „Er gehört zu den anständigen Juden,“ schrieb sie, „und es gibt manche Christen, die sich an ihm ein Beispiel nehmen könnten.“

Unmöglich, das zu glauben, aber er hatte es schwarz auf weiss vor sich liegen.

Bei Dr. Singer sah er überhaupt nicht klar: was war nur mit diesem Menschen los? Aber es würde sich schon herausstellen, vor allem auch das eine — ob diese Verbrechergeschichte, die seine Wirtin im Rausch wiedergegeben hatte, auf Tatsachen beruhte.

Im stillen glaubte er nicht mehr daran, obgleich es ihm ebenso unerklärlich schien, dass jemand eine solch ungeheuerliche Sache ganz und gar aus dem Nichts heraus aufzischen könnte. Am besten wird sein, sagte er sich nach langem Ueberlegen, du lernst ihn näher kennen, dann wirst du bald Bescheid wissen. Und so nahm er eines Tages die oft vorgebrachte Einladung des Aelteren an.

Es wurde ein merkwürdiger Abend. Peter Mönkemann ging stur auf sein Ziel los. Sie sassen in einem Kabarett des Westens,

ein Jude fungierte als Ansager, teils gemeine, teils nur blöde Witze nuschelnd, und Peter Mönkemann war von seiner ersten Frage, die einfach und ohne jede erkennbare Gedankenverbindung aus ihm herausfiel, selbst höchst überrascht, als er sagte: „Nun verraten Sie mir zuerst einmal: sind Sie eigentlich ein Jude?“

Der Angeredete wandte ihm ein unergründliches Gesicht zu und antwortete erst nach einer Pause mit der Gegenfrage: „Wie kommen Sie nur darauf?“

„Weil es mich ausserordentlich interessiert, und weil ich vor allem dann bereuen müsste, Ihre Einladung angenommen zu haben.“

„Von einem Juden also liessen Sie sich nicht einladen?“

„Nein! Mit einem solchen würde ich mich nicht einmal an einen Tisch setzen.“

„Warum denn nicht? Was haben die Leute Ihnen denn getan? Sind das etwa keine Menschen?“

„Menschen...? Natürlich! Jedoch die Papuaner und irgendwelche Menschenfresser zählen auch zu dieser Art, und auch mit ihnen würde ich keineswegs irgendwelche Gemeinschaft eingehen.“

„Stellen Sie die Juden auf eine Stufe mit wilden Buschnegern? Das ist doch wohl nicht Ihr Ernst?“

„Nein —!“ sagt der Jüngere, hart und bestimmt. „Ich bewerte Sie fuer uns niedriger. Denn die Buschneger tun uns nichts. Die sind weit fort, am Kongo oder sonstwo, wenn man einen sehen will, muss man sich schon in den Zirkus oder in eine Schau von Raritäten bemühen. Aber die Juden hocken unter uns, fressen uns auf, bildlich gesprochen. Sind leider nicht in Palästina ansässig oder in irgendwelchen Wüstengegenden, aus denen sie doch hergekommen sind.“

„Haben Sie einen Hass auf die Leute,“ scherzt Dr. Singer, sauersüß.

„Hass...? Ja und nein. Ich hasse sie, wie ich... Ungeziefer hasse!“

Der andere blickt ihn wieder an. Hinter scharfgeschliffenen Gläsern, die auf eine nicht erkennbare Weise manches verschleiern, lodern unergründliche Augen.

(Fortsetzung folgt)

Confeitaria Allemã
 moderne Bäckerei
 Praça Princesa Isabel 2
 Telefon: 5-5028
Wilhelm Beurschgens
 empfiehlt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, tägl. fr. Schwarz- und Kommissbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.

Deutscher Bierkeller
 GRUTA ALLEMÃ
 São Paulo, Av. São João 61, Prédio Martineili
 Erstklassige Küche/Gutgepflegte Getränke
 Billard-Saal Allabendlich Künstlermusik

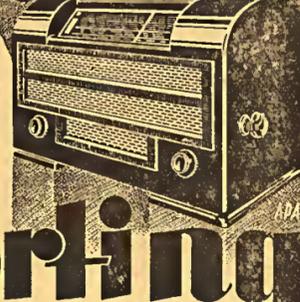
WINDECK & CIA

Die Herrensneider
 SÃO PAULO
 RUA DOM JOSÉ DE BARROS, 282
 Telefone: 4-5761 - Caixa 1051

Der grösste deutsche Kriegs-marine-Film
 unter Mitwirkung überlebender Offiziere und Mannschaften!
 Was Millionen Deutsche nur aus Zeitungsberichten kannten, wird hier erstmalig zum wahren Erlebnis!
Heldentum und Toteskampf UNSERER EMDEN (CRUZADOR EMDEN)
 Ab Montag im **São Bento**

„Schlesien“-Hefte
 sind bereits erschienen.
 Preis 2\$000. - Einzelsendungen nach dem Innern einschliesslich Porto 2\$500.

... als spielten Künstler in Ihrem Heim
 so naturgetreu und klar hören Sie mit dem neuen Qualitätsradio
„Körting Supra-Selector 38“
 für Kurs- und Langwellen, 7 Röhren. - Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
 A CIDADE DE LEIPZIG
 Rua Sta. Efigenia 146
 SAO PAULO


Körting

H. S. D. G.
 Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
 Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst
Monte Olivia
 fährt am 5. April nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, LAS PALMAS und HAMBURG
General Artigas
 fährt am 12. April nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M., BREMERHAVEN und HAMBURG

Dampfer	Nach Rio daPrata	Nach Europa
Monte Olivia		5. April
General Artigas		12. April
Monte Pascoal	31. März	19. April
Antonio Delfino	7. April	26. April
Cap Arcona	21. April	29. April
General Osorio	14. April	3. Mai

Besondere Ermässigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.
 Auskunft und Beratung:
THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
 São Paulo - Santos - Rio - Victoria
Adolpho E. Müller & Cia.
 Flor. de Abreu 172 Caixa postal 712
 Telefon 4-2617
 Generatoren für Gleich- und Wechselstrom - Elektromotoren für alle Zwecke - Ventilatoren - Werkzeugmaschinen - Hebezeuge - biegsame Wellen usw. - Zubehör für elektrische Kühleinrichtungen.

Confetteria Suissa
 die altbekannte deutsche Kaffeestube, empfiehlt ihre Torten, Kuchen, Kaffee- und Teegebäck, sowie Schwarz-, Schrot- und Grahambrot, feiner Pumpernickel, aus eigener Bäckerei.
 RUA VISCONDE DO RIO BRANCO 20
 (neben der evang. Kirche) - Telefon: 4-1505

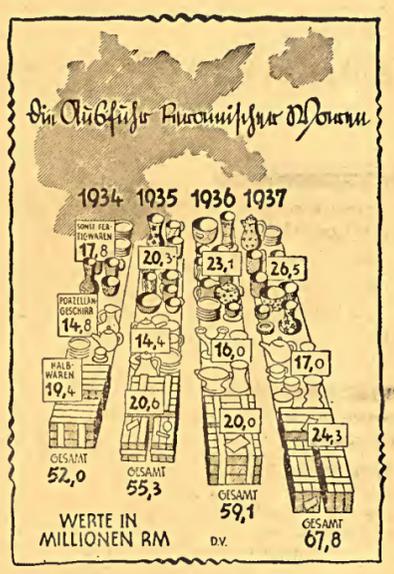
„Rätsel der Urwaldhölle“
 Filmdokument
 der deutschen Amazonas-Jary-Expedition

Nie empfindet man grössere Freude darüber, dass der Film erfunden wurde, als dann, wenn man von ihm auf eine Expedition in die Wildnis mitgenommen wird. Führt die Expedition wie hier zu einer der wenigen noch übrig gebliebenen weissen Stellen auf dem Globus, in ein bisher unerforschtes Gebiet, das nicht nur von der Kamera, sondern auch von den Augen des weisen Mannes zum ersten Male gesehen wurde, so wird die Vielfalt der neuen Eindrücke noch vermehrt um das Erlebnis des Abenteuer eines Vorstosses ins Unbekannte.
 Dieses vor drei Jahren noch unerforschte Gebiet liegt in Amazonas in Nordbrasilien. Es erstreckt sich von dem Riesenstrom des Amazonas gegen Norden bis an die Grenze von Französisch-Guayana, dem berühmten Cayenne. Das Gebiet liegt ziemlich nahe an der Ostküste Südamerikas: die unmittelbare Nachbarschaft unberührtester Wildnis und modernster Zivilisation mit den Hochhäusern und Prachtbauten Rio de Janeiro und dem bewegten Leben der Hafenstadt Para' an der Mündung des Amazonas ergibt einen besonders romantischen Gegensatz. Aber endlose, undurchdringliche Urwälder und eine Kette von Wasserfällen und Stromschnellen auf dem Rio Jary, dem das Gebiet von Norden nach Süden durchziehenden Nebenfluss des Amazonas, haben Brasilianisch-Guayana dem weissen Mann unzugänglich gemacht. Dort leben deshalb noch Indianerstämme in unberührter Wildheit. Ihnen wie dem ungeheuren Tierreichum des Gebietes galt das Interesse der jungen deutschen Forscher, die im Juni 1935 ausgezogen waren, einen der letzten weissen Flecken auf dem Globus verschwinden zu lassen, und die ihr Ziel nach 17 Monaten entbehrungsvoller und strapazenreicher Arbeit erreicht haben. Einer von ihnen, Josef Greiner, ist während der Expedition dem Fieber zum Opfer gefallen. Gerd Kahle, der erste Pilot, und G. Krause, der Expeditionsingenieur - beide gegen Ende der Expedition ebenfalls sehr

schwer erkrankt - kamen mit Schulz-Kampfhelken, mit wissenschaftlicher Beute reich beladen, aus der „Grünen Hölle“ zurück. Was sie erlebt und wie sie gearbeitet haben, erzählt uns jetzt ihr Film.
 Es soll hier gar nicht gleich der Versuch unternommen werden, im einzelnen aufzuführen, was dieser Film alles erzählt. Es ist ungeheuer viel. Man wüsste nicht, wo man anfangen sollte. Und es ist alles ungeheuer spannend und erregend, voller Neuheit, voller Ueberraschungen. Es ist ein einziges wunderbares Abenteuer von dem Erkundungsflug über ein unabsehbares Meer von Wald den Rio Jary hinauf bis zu dem Kampf mit den Stromschnellen, den Umgehungsmanövern mit Booten und Kisten über Felsen und durch verfilztes Dickicht und bis zu den Besuchen in den Urwalddörfern der Aparai-, der Oyama- und der Oyapi-Indianer an der Grenze von Cayenne. Man lernt diese Indianer als urhafte Waldmenschen kennen, die in unmittelbarer Verbundenheit mit den Tieren des Urwalds leben, von primitivster Kultur und doch getrieben von dem uralten Bedürfnis des Menschen, zu formen. Ihre Korbgeflechte, ihre Totem-Malereien, ihre Töpfe verraten dieses Formgefühl: fast ergreifend, eine Indianerin, ohne jedes Werkzeug, nur mit den Händen aus Ton eine Schale von vollendetem Ebenmass bilden zu sehen.
 Die Expedition, mit hundert Zentnern Proviant, Film, Büchern, Apparatur, Konservierungsausrüstung, Jagd- und Tierfangergerät, von 21 routinierten Waldläufern die Stromschnellen hinaufbugsiert, hatte auch eine Tonaufnahmeapparatur bei sich. Expeditionsingenieur Krause nahm Sprache, Gesang und Musik der Indianer auf. Wenn er vor dem Tanzfest der Rothäute mit dem Aussenbordmotor Elektrizität aus dem Generator holt und damit die Akkumulatoren lädt, dann wird man Zeuge einer Romantik, die nicht weniger phantastisch als die der Wildnis ist, die man aber gerade hier in der Wildnis am überraschendsten erlebt. Es ist die Roman-

tik der Technik. Dass hier im tiefsten Urwald die Technik, in nie betretenen Gebieten jederzeit ein ganzes wissenschaftliches Laboratorium zur Hand ist, dass Tiere im Alkohol konserviert und massenweise Felle und Häute präpariert werden, dass der Mensch des 20. Jahrhunderts dem auf der Entwicklungsstufe der jüngeren Steinzeit lebenden Menschen mit Notizbuch, Filmband und Wachsplatte gegenübertritt, um solcherweise die Wildnis zu katalogisieren, das ist alles ebenso traumhaft unwahrscheinlich, wie es nüchtern und wirklich ist. Und dass es junge Forscher gibt, die ausser den Strapazen und Gefahren einer waghalsigen Unternehmung noch die Mühe auf sich nahmen, Strapazen und Gefahren kunstgerecht zu filmen, das gibt uns das tröstliche Bewusstsein, dass die Zivilisation den Menschen und seine vitale Energie nicht lähmt und verweichlicht, sondern härtet und beschwingt, dass sie ihn nicht verarmen lässt, sondern ihn zu einem mehrschichtigen, vielfältiger gestuften Dasein befähigt, sobald er sich dazu entschliesst, etwas zu leisten.
 Schulz-Kampfhelken, der für die Regie verantwortlich zeichnet, hat aus dem umfangreichen Material, das er mit seinen Freunden aus dem Urwald nach Hause gebracht hat, einen publikumswirksamen abendfüllenden Film herausgeholt. Er hat ihn ausgezeichnet geschnitten und mit Kartenskizzen versehen, die eine sehr klare und greifbare Vorstellung von den bearbeiteten Ufergebieten und den einzelnen Etappen der Expedition vermitteln. Ausserdem erläutert er den Film in seinen Begleitworten vom Rednerpult aus auf eine so frische, lebendige und humorvolle Art, dass sich alle Kulturfilmbetexter ein Beispiel davon nehmen könnten. Franz R. Friedl schuf dazu eine stimmungsstarke musikalische Grundierung.
 Das Publikum ist glücklich mit diesem Film. Es ist überwältigt und begeistert und kann kaum das Ende des letzten Bildes abwarten, um diese Begeisterung in einem wie eine Salve losknatternden Schlussbeifall zu bezeugen. (Diese Demonstration des Publikums sollte die Ufa, die den Film verleiht, dazu ermutigen, in ihrer eigenen Kulturfilmproduktion dem Grosskulturfilm wieder mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden.)
 Die Expedition wurde unter Förderung

durch die Reichsregierung, die Auslandsorganisation der NSDAP und die brasilianische Regierung unter dem Protektorat des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie und des Museu Nacional do Rio de Janeiro durchgeführt. Als Auftakt zu der Vorführung spielte das Ufa-Sinfonieorchester unter der Leitung von Franz R. Friedl die Ouvertüre zu der brasilianischen Oper „O Guarany“ von Carlos Gomez: eine leichte, melodiose, schwungvolle Musik. Einer festlichen Vorführung des Films wohnte der Botschafter von Brasilien, Herr Dr. Moniz de Aragão, bei.
 Frank Marann



Deutsches Porzellan und Steingut in aller Welt gefragt.
 Deutsches Porzellan und deutsches Steingut verbreiten den Ruhm der deutschen Arbeit in der ganzen Welt. In den letzten Jahren ist es gelungen, die Ausfuhr keramischer Waren wieder beträchtlich zu steigern. Dabei sind Großbritannien, Argentinien, Dänemark, Schweden und die Niederlande die wichtigsten Abnehmer deutscher Porzellan- und Steingutwaren. Da diese Exportwaren zu 98 Prozent aus deutschen Rohstoffen erzeugt werden, bringen sie wertvolle Devisen nach Deutschland, die wieder zum Ankauf von ausländischen Rohstoffen verwendet werden können.

Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua Barão do Rio Branco 168/1, Postfach 353, Fernsprecher 24. Sprechstunden täglich von 16 bis 17 Uhr. — Anzeigenannahme dortselbst.

Zur Pressehege in Paraná

Rudolf Hess auf der Stuttgarter Tagung der Auslandsdeutschen:

„Von Zeit zu Zeit erhebt sich die Auslandsorganisation der NSDAP, besonders liebevoller Aufmerksamkeit fremder Politiker, wenn diese es für zweckmäßig halten, wegen irgendwelcher politischen Geschäfte das Schreckgespenst der „deutschen Gefahr“ an die Wand der internationalen Öffentlichkeit zu malen. Unser jüngster Gau wird dann zu einer finsternen geheimnisvollen Organisation.“

Jhr, meine Parteigenossen draußen werdet dann

zu Spinnen eines gewaltigen Spionagenetzes. Es ist geradezu gruselig, zu hören, wie ihr das Gift tödlicher Lehren in fremde Völker tragt und große Weltreiche bedroht. Durch diese ewig wiederholten Lügen soll immer von neuem Gift des Misstrauens zwischen andere Nationen und uns geträufelt werden, denn gewisse Drahtzieher wollen um den Preis jeder Lüge verhindern, daß das Vertrauen zum neuen Deutschland wächst. Sie wollen nichts anderes, als von denen ablenken, die wirklich den Frieden der Völker bedrohen.

Die wahren Ursachen!

Die in ganz Südamerika eingesetzte Pressehege gegen Deutschland und das Deutschtum war voraus zu ahnen, wenn man die Umstände betrachtet, die in diesem Zusammenhang bestehen.

Durch die Angliederung Oesterreichs an das Reich ist dem internationalen jüdisch beeinflussten Kapital die letzte Basis für die Beeinflussung in Mitteleuropa verloren gegangen. Die Machtverschiebung wird noch deutlicher durch die letzten Börsenberichte aus Prag, von wo die Nachrichten einer panisartigen Kapitalsucht kamen. Die letzten Hüter der Stellung in Mitteleuropa ziehen fluchtartig ihre Kapitalien zurück, die staatlichen Anleihen, ja selbst die Aktien der Skodawerke fallen in Prag um über 30 Prozent. Bis zur Drücklegung dieser Seilen werden vermuthlich weitere wirtschaftliche und politische Veränderungen eingetreten sein. Es wird deutlich, daß die großen jüdischen Machthaber alle Hoffnung verloren haben, ihre Pläne in Groß-Deutschland und darüber hinaus in Mitteleuropa weiter führen zu können.

Wir wissen, der Krieg war mit dem Diktat von Versailles nicht beendet. Der Wirtschaftskrieg ging weiter und wäre zu einem dreißigjährigen Krieg ausgeartet, wenn uns nicht der Führer erstanden wäre, der schrittweise und mit kluger Voraussicht diesem Zustand ein Ende bereitet. Wir sind noch nicht am Ende. Der Wirtschaftskrieg gegen das verhasste Deutschland geht weiter. Das mitteleuropäische Feld wird nach der verloren gegangenen Schlacht geräumt und das Gros verlegt den Kampfplatz dahin, wo es Deutschland empfindlich zu treffen vermag. Scharenweise verlassen die Kasträger Europa und versuchen im Einvernehmen mit den Finanzmächten in Südamerika Fuß zu fassen. Blühende junge Länder sind noch der Ausbeutung wert und schließlich muß für das verloren gegangene Terrain Ersatz gesucht werden.

Die Welt ist heute aber hellhörig geworden und die standhaften Tatkraften der jüdischen Machthaber, die das nationalsozialistische Deutschland der Welt offenbart hat, müssen verwischt und die Träger des nationalsozialistischen Gedankengutes müssen da beiseite gerückt werden, wo sie hinderlich im Wege sind.

In Südamerika kreuzen sich die Wirtschaftsinteressen der jüdischen Machthaber, denen die Erfolge der deutschen Wirtschaft in Südamerika schon seit

langem ein Dorn im Auge sind. Ferner sind die nordamerikanischen Wirtschaftsverhältnisse so, daß nach Auswegen gesucht werden muß, um die Verhältnisse zu bessern. Die Wege wurden bei der letzten Südamerikareise des amerikanischen Bundespräsidenten sondiert. Heute liegt der Kriegsplan fest, nachdem der Vorwand gegeben war. In der Wahl der Mittel ist man strupellos. Es kimmert den Drahtziehern und Helfern der unsichtbaren Machthaber wenig, ob Staaten oder Bevölkerungsteile bei der Anwendung der Mittel drangsalirt, geschädigt oder vernichtet werden. Der Zweck heiligt die Mittel. Die eingesetzte Hege, von der wir erst den Vorgegeschmack haben, kommt der vergangenen Zeiten während des Krieges nahe. In Südbrasilien hatte das Deutschtum, gleich ob Brasilianer deutscher Abstammung oder Reichsdeutsche, die bösesten Zeiten erlebt, die bekanntlich die Schließung deutscher Schulen und Kirchen, die Zerschlagung deutscher Zeitungen und Geschäftshäuser durch den aufgehetzten Pöbel unter Führung von Söldlingen hervorriefen. Bezeichnender Weise wurde auch damals nur der Süden davon betroffen, während in den Nordstaaten eine stark deutschfreundliche Stimmung lebendig blieb.

Das Deutschtum in Brasilien vertraut dem Bundespräsidenten und in Paraná ehrt man den

Staatspräsidenten und jegigen Interventor ob seiner Verwaltungskunst. Das Deutschtum und mit ihm die so verhassten „Nazis“ fragen sich, was sie dem Lande Brasilien Nächstilliges gebracht haben und die Hege gerechtfertigt, die auszuarten droht.

Deutschland ist nach der Eingliederung Oesterreichs ein noch größerer Wirtschaftsfaktor für Brasilien geworden unter besonderer Berücksichtigung des starken Kaffeeverbrauchs in Oesterreich. Der Absatz nach Nordamerika hat nicht zugenommen. Amerika ist mit Produkten, die Brasilien abzugeben hat, angefüllt. Letzte Börsenberichte deuten darauf hin, daß man in Nordamerika bald wieder zur Vernichtung z. B. größerer Baumwollvorräte schreiten wird, um die Preise zu halten. Man fragt sich, wo bleibt bei den Hehern die Vernunft und das Gewissen.

Deutschland kennt das sogenannte Weltgewissen und wir Reichsdeutsche verstehen die Gewissenlosigkeit, die in der Hege liegt um Mißverständnisse und Unfrieden zu stiften, damit man besser im trüben fischen kann. Und weil man erkannt hat, daß diese Kenntnis die Absichten durchkreuzt, muß dieser „Nazismus“ und seine Anhänger beseitigt werden.

Uns verwundert und empört dabei die Kurzsichtigkeit und die Zumutung, daß wir deshalb untreu werden sollten. Treue und Glauben sind zwei vom deutschen Menschen untrennbare Begriffe. Der deutsche Mensch ist kein Hausierer und Trödler, sondern ein gewissenhafter Pflichtmensch, der auch dem Lande Brasilien getreulich gedient hat und noch dient. Das hindert nicht daran, daß er Deutschland die Treue hält. Solange der deutsche Mensch nicht selbst betrogen wird, hält er die Treue. Fürsten, die dem Volke treu blieben, bewahrte das Volk die Treue. Einem treuen Hingebung folgt die Treue des deutschen Volkes über das Grab hinaus. Der Treue und der Tat eines Adolf Hitler gegenüber dem Volk, gibt es im Volk nur die Treue, die bis in den Tod hineinreicht. Von dieser Treue und Liebe wird sich die Welt am 10. April überzeugen können. Sie wird sich davon überzeugen müssen, daß sie auch das österreichische Brudervolk ergriffen hat und sie hat sich

bereits davon überzeugen müssen, daß die Auslandsdeutschen und mit ihnen wir in Brasilien treu sind und treu bleiben.

In dieser standhaften Treue wird keine jüdische oder andere Hege etwas ändern, auch kein Mördermann und Konforten. In dieser Standhaftigkeit können am wenigsten die Söldlinge und Drahtzieher etwas ändern und wenn es soweit kommt, wird auch kein verheerter Pöbel oder Drangsalierung daraus etwas ändern können. Wie erbärmlich und klein sind diese Mächenschaften gegenüber nur einem Tage im nervenzerrütteten Crommelfener während des Weltkrieges an der Westfront. Der deutsche Mensch hat schon mehr ertragen. Das deutsche Volk hat sich standhaft gegenüber einer Welt von Feinden behauptet und ist geläutert aus diesen Ringen hervorgegangen. In dieser standhaften Treue und dem unerschütterlichen Standen der Mission, verprühen die Dache von Schreiberlingen ihre Tinte vergeblich. Wer da noch glaubt, mit solchen Mitteln den deutschen Geist und den deutschen Menschen einzuschüchtern oder tot zu kriegen, soll sich mit Fitzpatoffeln nur weiterhin am Schreibtisch betätigen. Wer aber guten Willens ist und das verstehen will, was wir als Treue und Glauben empfinden, dem empfehlen wir eine Reise nach Deutschland, damit er am deutschen Volke das begreifen lernt, was uns mit Deutschland verbindet und immer verbinden wird und unferen Schwur heiligt. ls.

Existenzkampf und Alltag

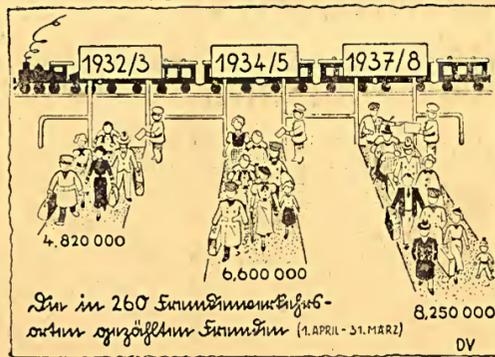
Der eine wie der andere stellen von Tag zu Tag größere Ansprüche an jeden einzelnen von uns. Wer in seiner geistigen und körperlichen Spannkraft anfängt sichtbar nachzulassen, wird ausgeschaltet, um dem Leistungsfähigeren Platz zu machen.

Soweit darf es niemand kommen lassen, der nach vorwärts strebt. Wenn die Anforderungen an Geist und Körper groß sind, besonders hierzulande im subtropischen Klima, dann muß man eben wenigstens jährlich einmal etwas Außerordentliches für seine Gesundheit tun. Den Nerven gibt man neue Aufbaumstoffe durch eine Kur mit Tonofosan. Diese hochwertige, organische Phosphorverbindung schafft den so notwendigen Kräfteausgleich. Tonofosan, ein Bayer-Produkt, erhöht das körperliche Wohlbefinden und stärkt die Nerven.

Die Entwicklung des Fremdenverkehrs.

Deutschland ist in den vergangenen fünf Jahren zu einem Reise-land geworden. Nicht nur Erholung suchende Volksgenossen trifft man in den deutschen Fremdenverkehrsgebieten, sondern in steigendem Umfange kommen auch Ausländer, um das neue Deutschland kennenzulernen. Gegenüber 1932/33 hat sich im letzten Jahre die Zahl der Fremden in den deutschen Fremdenverkehrsorten nahezu verdoppelt. Sicherlich auch ein Beweis für die ruhige Entwicklung in Deutschland.

Luftplauder - Reisplauder



Deutscher Bruder aus Oesterreich!

Liest du schon den Deutschen Morgen?

Samen aller Arten
Blumengebinde in der
- Loja Flora Paraná -
Charlotte Frank
CURITYBA
Avenida João Pessoa 7
Phone 708

RadioHelios
Curityba
Rua Blachuelo Nr. 291
Telefon 1673
Radioreparaturen und
Radio-Ersatzteile, Licht-
installationen, Beleuch-
tungskörper
Zenkert & Isenmann

Dr. J. Meyer, Curityba
7jähr. Praxis der Kranken-
in München und Nürnberg.
Frauenarzt, Geburtshelfer,
Chirurg, Erkrankungen der
Harnwege, Röntgeninstitut,
Höhensonne, Diathermie.
Sprechst. in seiner Casa da
Saúde São Francisco. Rua
São Francisco 165. Montag
bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr
Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

Arterienverfalkung und hoher Blutdruck

mit ihren mannigfachen Begleiterscheinungen, wie z. B. Benommenheit, Schwindel, Gedächtnisschwäche, Kopfdruk, Kopfschmerz, Herz- und Atembeschwerden, schlechter Schlaf, Verdauungsstörungen usw. müssen nicht sein. Besonders dürfen sie normalerweise nicht so frühzeitig auftreten, wie es häufig geschieht; und wenn sich dann später auch die Arterienverfalkung einstellt, so braucht sie doch nicht mit so mancherlei Beschwerden verbunden zu sein. Der richtige Weg, die Beschwerden und Gefahren der Arterienverfalkung von sich fernzuhalten, ist der, mit dem von der Natur gegebenen und mit so großem Erfolg gebrauchten Mittel die Entwicklung dieser bedrohlichen Zustände zu verhindern. Diesen Weg zu gehen ist so leicht, wenn man das so gute und wirk- same Mittel in der Form nimmt, in der es in den bekannten Knoblauchbeeren „Zimmer Jünger“ vorliegt, als hochkonzentriertes, leicht verdauliches, geruch- und geschmackfreies Erzeugnis, das sich immer wieder so trefflich bewährt. Denn: Knoblauchbeeren „Zimmer Jünger“ fördern die Verdauung und verhüten Gärungs- und Fäulnisprozesse im Darm, Verdauungsstörungen, Darmlenken und die Bildung blut- und blutgefäß- schädigender Darmgifte, wie sie auch die schädlichen Eingeweidebakterien ver- treiben.

Zu allen Apotheken erhältlich.

**Fussbälle Basketbälle
Medizinbälle**
sowie alle anderen Sportartikel liefert nach
allen Plätzen in Brasilien
FABRICA „FLORA“ Curityba (Paraná)
Rua Barão do Rio Branco 186

Banco Allemão Transatlantico
CURITYBA
Rua Marechal Floriano Peixoto, 31-41
Caixa Postal „N“
Telegrammadr.: „Bancaleman“
Filialen in Brasilien:
Bahia, Curityba, Porto Alegre, Rio de
Janeiro, Santos und São Paulo
Zentrale:
Deutsche Ueberseeische Bank
Berlin, NW. 7.
Grösste deutsche Auslandsbank, die
sich mit allen bankmässigen Geschäf-
ten befasst.

Deutsche Buchhandlung
Reichhaltige Auswahl modernster
Literatur. Bestellungen werden
wöchentlich per Luftpost nach
drüben gelegt.
Casa das Tintas
Neuheiten in Malerartikeln, deut-
sche Farben, Zinkweiss etc. Mo-
dernste Kataloge, Spritzmuster,
Rollen, Künstlerfarben etc.
KURT MAECKELBURG
Telefon 916 Curityba Caixa p. 415

Imperial Pilsen Malta, 1/2 Fl. **Pilsen Nacional** **Atlantica „Extra“** Tourinho, 1/2 Fl.

Produkte der **Atlantica-Brauerei, Curityba** sind und bleiben unerreicht in Güte, Bekömmlichkeit und Geschmack!



Kein Raum für Fabeltiere!

Mit den Worten der Ueberschrift kennzeichnet Graf Reventlow in seinem „Reichswart“ die Besprechung des Buches: „Wilhelm II., ein Fabeltier“, von dem Engländer Chamier geschrieben, von einem sich nicht nennenden Deutschen überfetzt und in dieser Form an eine große Zahl Deutscher unentgeltlich verschickt. Die Besprechung wurde geschrieben, weil aus der Verwertung des Buches zweifellos hervorgeht, daß damit für Wiedereinführung der Monarchie geworben werden soll.

Am Schluß der sehr belangreichen Besprechung in der Ausgabe des „Reichswart“ vom 17. 2. 38 lesen wir:

„Aber das geschichtlich Gewordene ist doch geheiligt und besitzt damit eine von Schicksalschlägen und Wechselfällen unabhängige Gültigkeit und Berechtigung! Das ist eine wohlbekannt alte und sehr widerwärtige Phrase. Geschichtlich geworden sind gewiß die Königreiche und Fürstentümer usw. in Deutschland. Die deutsche Geschichte zeigt hier ein Bild fürstlicher Egoismen von Gottes Gnaden, das wenig erhehend ist. Hinzu kommt, besonders von unserem nationalsozialistischen Standpunkt gesehen, daß die Fürsten ihre Fürstentümer ohne irgendwelche Rücksichten auf Eigentumsrecht anderer und vor allem auch auf die Stammeszugehörigkeit der Bevölkerung zu vergrößern trachteten und oft genug andere Nationen zur Bekämpfung und Beraubung des deutschen Nachbarn herbeiriefen. Auch das ist geschichtlich geworden. Geschichtlich geworden ist die Sozialdemokratie, ist der Kommunismus, geschichtlich geworden sind jene Katschundien in Deutschland auf Kosten des freien Bauern. Geschichtlich geworden war die Leibeigenschaft. Gilt diese Phrase für den einen, so muß sie auch für den anderen gelten.

Man wird auch nicht wohl bestreiten können, das es ein geschichtliches Ereignis und keines der geringsten gewesen ist, als innerhalb einer Woche alle deutschen Fürsten, voran der Kaiser, ihre Throne verließen. Wir wollen auch dieses Ereignis nicht persönlich und in Zusammenhang mit den fürstlichen Persönlichkeiten werten. Um so deutlicher, scheint uns, muß hervorgehoben werden, daß die allgemeine lautlose Räumung der Throne einen beinahe automatenhaften Eindruck machte. Um den Vorgang selbst drehte sich nichts, es war selbstverständlich: ein paar marxistische Lumpen hunde sprachen kurze Zeit mit dem Monarchen, dieser ging, und die Antwort des Königs von Sachsen war schon ein Lichtblick, beinahe ein Ruhmesblatt. Sie fühlten sich alle ohne Verantwortung, so hatten sich die Dinge und ihre Stellung während der vorhergehenden dreißig Jahre entwickelt, sie waren „geschichtlich geworden“.

Schon allein diese eine Tatsache, daß die Dynastien von dem Novembergefindel im Umfange zum Verschwinden gebracht wurden, müßte jedem, der etwas nachdenkt, zum Bewußtsein bringen, daß sich hier eine geschichtliche Wendung vollzogen hatte, daß hier etwas schon durch und durch Morisches zusammenbrach, über dessen Daseinsberechtigung nur noch der äußere Anstrich und „Glanz“ hatten täuschen können.“

Ein gutes Buch: Gottfried Rothacker, Das Dorf an der Grenze. Verlag Langen-Müller, München.

Fast ein jedes Kapitel wird mit dem schlichten Satz eingeleitet: „Der Schullehrer Ortwin Hartmichel erzählt“. Wenn er dann erzählt, meint man, ein alter Frontsoldat öffne den sonst hart verschlossenen Mund. Er ist ja auch Frontsoldat, der Ortwin Hartmichel, Soldat an der Front des kämpfenden, deutschen Volkstums. „Für uns ist der Frieden noch nicht gekommen. Solange nicht, als die Gerechtigkeit auf Kosten der Deutschen gehandelt wird. Das ist unsere Aufgabe, auszuharren und diese Gerechtigkeit vor den Augen der Welt zu entlarven“. Der Kampfabschnitt heißt hüben Schafsdorf, drüben Skopolnica. „Seit Schafsdorf Skopolnica hieß, lag eine schwere Not auf den Arbeitern, auf den deutschen Arbeitern in diesem Dorfe. Eine doppelte Not: eine, die mit dem Hungern anfängt und nicht selten mit dem Strick um den Hals endet. Und eine zweite, eine höllische Not, die eben Skopolnica heißt.“ ... „Das Dorf, um das der unsichtbare Kampf zweier Völker geht, von denen das eine sich behaupten und das andere erobern will, besteht aus Häusern, Stallungen, Scheunen und Schuppen, aus Gärten, Wiesen, Aekern und Wald, und vor allem

aus Menschen, Scheunen und Schuppen, aus Gärten, Wiesen, Aekern und Wald, und vor allem aus Menschen, aus Toten, Lebendigen und Ungeborenen.“ Das sind die „Grabenstücke“, um die hier gerungen wird. In diesem Frontbericht erfährt man von Dingen und Ereignissen, von seelischen Qualen deutscher Menschen im zermürbenden „Trommelfeuer“ eines übermächtigen Gegners, die man in einem Europa des Völkerbundes, des Minderheitenschutzes und des Rechtes nicht für möglich gehalten hätte. — Wir im Reich wollen mit unserem Herzen teilnehmen an dem Schicksal der kämpfenden Brüder, und darum müssen wir ein solches Buch lesen. Frei von allen kleinen, persönlichen Dingen, von irgendwelchen abseitigen Abenteuer, ist es von der ersten bis zur letzten Seite gestaltetes Schicksal von Millionen Deutschen. „Schafsdorf ist einer von den tausend Kampforten an der deutschen Grenze“. Das Buch gehört in jede Bücherei, die einer wahren Volksbildung dient. Es ist stärkstes Zeugnis kämpfenden Deutschtums. Der Deutsche Rothacker sollte zu jedem Deutschen, der „Schullehrer Ortwin Hartmichel“ zu jedem deutschen Erzieher sprechen. (Aus der Zeitschrift: Nationalsozialistisches Bildungswesen.)

„Der Mann, der Tannenberg verlor“, v. General A. Roskoff. Erschienen im Vorhut-Verlag Otto Schlegel, Berlin.

Dieses Buch, das erstmalig im Jahre 1934 in der Uebersetzung aus dem Russischen erschienen ist und von dem es auch Uebersetzungen in Frankreich und Italien gibt, hat im März 1937 seine 9. Auflage erlebt. Es bietet eine ausgezeichnete Schilderung der Tannenbergschlacht, durch die Hindenburg und Ludendorff unsterblich wurden. Die Schilderung ist besonders deshalb so interessant, weil sie von der anderen Seite stammt und uns daher einen guten Einblick in die geistige und moralische Verfassung unseres Gegners von damals bietet. Die Persönlichkeit des Generals Samsonow wird uns als tragische geschichtliche Figur dargestellt, dessen menschlich sympathische Züge seine Verurteilung durch die Nachwelt in einem gerechten Licht erforderlich erscheinen lassen. Das Buch wird insbesondere für alle alten Soldaten von großem Interesse sein. D.M.R.

„Ein Mann erschüttert Afrika“, von General Roskoff. Erschienen im Vorhut-Verlag, Otto Schlegel, Berlin.

Der Verlag hat sich mit der Herausgabe einer großen Reihe von historischen Werken ein großes Verdienst erworben. Das vorliegende Buch ist gerade heute besonders interessant. Dem Leser wird bei der Lektüre klar, mit welcher unbeirrbareren Fähigkeit und mit welchem Selbstbewußtsein das britische Weltreich seine Positionen in Afrika erkämpft hat. Eine der wichtigsten Positionen, der Sudan, ist für immer verknüpft mit dem Namen Lord Kitcheners, dessen Persönlichkeit als Musterbeispiel für die Vorkämpfer britischer Weltbeherrschungsgelüste gelten kann und als solcher auch in diesem Buch mit großer Sorgfalt herausgestellt wird. Für uns Deutsche ist die Lektüre derartiger Bücher besonders lehrreich und gibt uns manchen Aufschluß über die Zusammenhänge des Weltgeschehens auch in unseren Tagen. D.M.R.

„Cecil Rhodes“. Der Traum einer Weltherrschaft, v. Dagobert v. Mikusch. Erschienen im Vorhut-Verlag, Otto Schlegel.

Die Weltherrschaft Englands ist durch Genie und Rücksichtslosigkeit einzelner seiner Pioniere erbaut worden. Wenn man Sir Francis Drake, Lord Clive und Kitchener nennt, so gehört zu diesen Persönlichkeiten in die vorderste Linie auch der Vater des britischen Dominiums in Süd-Afrika, Cecil Rhodes. Das Buch geht weit über den Rahmen einer Biographie hinaus. Es schildert mit großer Anschaulichkeit die Kämpfe, die Rhodes nicht nur in seinem Wirkungsgebiet in Süd-Afrika selbst, sondern auch mit der Bürokratie seiner Heimat durchzuführen hatte. Aus diesem Buch geht mit aller Klarheit hervor, daß Cecil Rhodes kein bloßer Eroberer war, sondern daß ihm in seiner ganzen Lebensarbeit ein klares politisches Ziel vorgeschwebt hat, dessen endliche Erreichung Englands Stellung in Afrika definitiv festigte. Bei der Lebensschilderung dieses Mannes fällt besonders die weise Mäßigung auf, die er sich bei der Behandlung fremder Volksgruppen in seinem Wirkungskreis auferlegte. Das Buch ist eine Fundgrube für den Politiker und ist keineswegs als reine Schilderung der Geschichte einer britischen Kolonie anzusehen. Aus dem Buch leuchten die großen Emissionen der englischen Politik und darüber hinaus noch die großen Emissionen des europäischen Schicksals hervor. D.M.R.

„Nie verwehte Klänge“, von Anna Großer-Rilke — Verlag Otto Bayer, Leipzig-Berlin

nennen sich die Lebenserinnerungen einer Frau von über achtzig Jahren, die über ihr schicksalsschweres Leben fesselt und mit feinem Humor zu plaudern weiß. Sie tut es mit einer unbefangenen, allem literarischen Ehrgeiz fernem Art, sie macht es so, wie es nur eine Frau machen kann, die mit starkem Erinnerungsvermögen noch alles klar vor Augen sieht, Großes und Kleines, Bedeutendes wie Nebenbägliches. Ihre schon in früherer Jugend deutlich werdende Begabung weist dieses Leben zur Musik hin, die sie auf allen ihren Wegen begleitet und die bis in ihr höchstes Alter der nie versiegende Quell immerwährender Lebensbejahung bleibt.

Geschult am Leipziger Konservatorium, folgen

Continental



Der Reifen des Auslands-Deutschen

Vertreter in allen Staaten.

Bezugsquellen werden nachgewiesen durch:

Pneumaticos Continental do Brasil LTDA.

RIO DE JANEIRO

RUA DA ALFANDEGA NR. 41 - CAIXA POSTAL 201

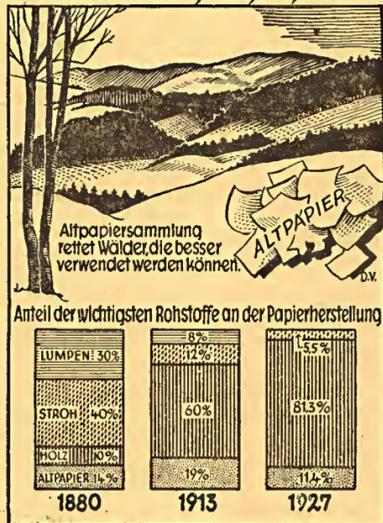
Lehr- und Wanderjahre bei Eisz in Weimar und Rom, Reisen nach Berlin, Wien, nach den Skandinavischen Ländern und endlich nach Konstantinopel, wo sie neben ihrer künstlerischen Tätigkeit durch dreißig Jahre Leiterin des Deutschen Nachrichtenbüros ist. Ihr Leben ist reich an Begegnungen mit Männern wie Karl Maria Rilke, Gottfried Keller, Johannes Brahms, sie spielt vor der Kaiserin Auguste und vor dem Kronprinzen Wilhelm, nachmaligen Kaiser Wilhelm II., und vor dem Sultan.

Türkisches Leben zieht mit allen seinen Schattierungen an unserem Auge vorüber. Der Zusammenbruch der Mittelmächte nach dem Weltkriege setzt der Tätigkeit dieser starken Frauengestalt ein Ende.

Wenn man dieses Buch liest, versteht man wohl, daß die dieses reiche Leben erfüllenden Klänge nie verwehen.

Seine Anschaffung kann jedem, dem es um den Besitz wertvoller Lebenserinnerungen geht, empfohlen werden.

Sammelt Altpapier!



Wohin kommt das Papier?

Vor fünfzig Jahren wurde erst der zehnte Teil des Papierbedarfs aus Holz erzeugt. Heute sind über vier Fünftel des deutschen Papiers aus Holz gemacht, und wer Papier achtlos wegwirft, so daß es nicht wieder verarbeitet werden kann, vernichtet damit deutschen Wald. Von 3,2 Millionen Tonnen Papier, die in Deutschland jährlich erzeugt werden, werden nur 0,7 Millionen Tonnen wieder als Altpapier erfaßt. Das bedeutet, daß 2 1/2 Millionen Tonnen Papier jährlich zwischen anderen Abfällen ungenutzt verfaulen. Dafür müssen jährlich 6 bis 7 Millionen Kubikmeter Holz verarbeitet werden. Die deutsche Wirtschaft könnte aber den Rohstoff Holz für viele andere Zwecke verwenden und deshalb ist es Pflicht jedes Volksgenossen, bei der Sammlung des Altpapiers mitzuhelfen. Wenn jährlich nur 40 000 Tonnen Altpapier mehr erfaßt werden, können dafür schon 1,6 Millionen RM Devisen gespart werden, da dieser Betrag heute für die Einfuhr von Altpapier aus Ausland bezahlt wird.



Renner Strapazier - Anzug

Einer von den „Guten“ seiner Preisklasse.

Modern, aber ohne Uebertreibung.

Elegant, korrekt und solide in Schnitt und Passform.

RENNERS

bequeme Teilzahlung macht es Ihnen leicht, gute Kleidung zu tragen.

Rua S. Bento Nr. 51 Avenida Rangel Pestana 1 5 6 3 Santos: Rua General Camara 15

Die Seite der Unterhaltung

Gezähmte Wildsau zu verschenken!

Eine Geschichte, die man am Jäger-Stammtisch hörte / Von Hans Riebau

I.

Wir sassen am Jägerstammtisch in Wintermoor, mitten in der Lüneburger Heide. Förster Mass erzählte von der Zunahme des Schwarzwildes, und wie er gestern eine Wildsau beobachtet habe, die...

„A propos Wildsau!“ rief da Dr. Michel, „jetzt endlich fällt mir die Geschichte ein, die ich euch schon lange erzählen wollte.“ Die Tafelrunde nickte, der Förster verschob seinen Bericht auf später, und Dr. Michel begann:

„Mein Sohn Peter war elf Jahre alt, als er — wer weiss, durch wen oder durch was inspiriert — den Wunsch äusserte, ein Wildschwein zu besitzen. Man nahm diesen Wunsch zur Kenntnis wie viele andere. Wir bewohnten — damals wie auch heute — den vierten Stock des Hauses Theresenstrasse 212a, und wenn der Herr Sohn ein Wildschwein haben wollte, so war das für uns dasselbe, als wenn er sich eine D-Zuglokomotive, ein Schwimmbassin oder die lebensgrosse Reproduktion eines Schnell dampfers wünschte.“

Für Onkel Albert aber, den ein böser Dämon gerade in dem Augenblick in unsere Wohnung geführt hatte, als Peter von eben seiner Sehnsucht zum Wildschwein sprach, war dieser Wunsch weder dumm noch albern. Vielmehr spitzte er seine — immerhin fünfzigjährigen — Ohren, dann zog er sein Notizbuch, schrieb etwas hinein, und dann vergingen neun Jahre, in denen wir nichts mehr von Onkel Albert hörten.

II.

Das erste Lebenszeichen erreichte uns im Februar. Es war eine Kiste aus starkem Eichenholz, viel zu gross für das schwarzbraune Etwas, das oben den Kopf heraussteckte, und uns fröhlich angrünzte. Wir indessen grunzten nicht. Wir lehnten uns an die frischgeschleiflackten Türpfosten unserer Wohnung Theresenstrasse 212a, vierter Stock, und versuchten, die Schrecksekunde zu überwinden. Die Sekunde verging. Der Schreck aber zitterte auch dann noch in unseren Gliedern, als wir den Brief gelesen hatten, in dem uns Onkel Albert kurz und bündig schrieb, dass ihm nach Jahren wirtschaftlichen Schlechtergehens nun endlich möglich geworden sei, Peters Lieblingswunsch zu erfüllen. „Anbei eine Wildsau, sie ist gezähmt, heisst Franzerl, frisst alles und springt über Hürden bis zu 1,30 Meter. Herzlichen Gruss.“

III.

Wir begannen eine eilbriefliche Korrespondenz mit Peter, unserem Sohn. Peter studiert, wie ihr wisst, in München Motorenbau und ähnliche Dinge. Nein, schrieb er, für Wildschweine habe er im Augenblick nicht die richtige Einstellung.

Das Franzerl indessen stand, — seit zwei Tagen schon — in der ausgeräumten Speisekammer, frass alles und versuchte, über imaginäre Hürden zu springen. „Franzerl,“ sagte ich und klopfte ihm den schwarz-braunen Rücken, „getötet wirst du nicht, aber verkauft: da hilft dir kein Gott.“

Ich telephonierte mit der Zeitung. Ich gab eine Anzeige auf: Gezähmte Wildsau zu verkaufen, billig, billig!

Aber wer kauft schon — nicht wahr? — mitten in einer Grosstadt, gezähmte Wildsauen? Niemand!

Nun also, sagte ich, da hilft alles nichts. Wenn wir das Franzerl nicht töten wollen, müssen wir es verschenken. Ich telephonierte noch einmal mit der Zeitung. Ich gab eine zweite Anzeige auf: „Gezähmte Wildsau zu verschenken. Nur in gute Hände. Springt über Hürden. Telefon 313 517.“

IV.

Was die Telefonnummer angeht, so hätte ich sie nicht angeben dürfen. Schon morgens um sechs klingelte der Apparat. Eine sympathische Männerstimme meldete sich. Ob das Wildschwein noch da sei. Gewiss, sagte

ich, er könne es holen. Wie er denn heisse, fragte ich, und was er von Beruf sei. Schmidt, antwortete die sympathische Stimme, und von Beruf sei er Wildprethändler. Ich hängte ab. Sofort klingelte das Telefon von neuem. Ein gewisser Karmyski meldete sich, erklärte auf meine Frage, dass das Franzerl es gut haben würde, sehr gut sogar, und von Beruf sei er Handschuhmacher, jawohl.

Um 6.55 Uhr meldete sich endlich Frau Tobrik. Frau Tobrik hatte eine sanfte Stimme, ein Landhaus mit Hühnern, Kaninchen und einem grossen Wildgatter. Sie sehnte sich nach einem Wildschwein.

Wir atmeten auf. Wir verrieten Frau Tobrik unsere Anschrift. Frau Tobrik versprach, das Franzerl abholen zu lassen, in einer Stunde oder zwei.

Inzwischen aber läutete — in Abständen von zwanzig Sekunden, das Telefon, Stadtköche, Schlachter, Restaurateure, Kürschner, Dressuranstalten, Oberprimaner, Gemüse- und Milchfrauen, Jäger, Fuhrwerksbesitzer, Tier- und Wildschweinfreunde, Altersheime und Kindergärten, Krankenanstalten, ein Elektrizitätswerk, zwei Rohproduktenhandlungen, ein Oberregierungsrat a. D., vier Karussellbesitzer, ein Eisfabrikant und viele, viele andere meldeten sich, erkundigten sich und waren — je nach Temperament — entsetzt, enttäuscht, zerknirscht oder masslos empört, als sie hörten, dass es bereits verschenkt sei, das Franzerl.

V.

Endlich — um zehn Uhr — es war zwischen dem fünfzigsten und einundfünfzigsten Anruf, kam der erlösende Gedanke. „Wozu,“ rief ich, „wozu haben wir einen Fernsprechkundendienst!“

Ich rief den Kundendienst an. „Fräulein,“ sagte ich, „Sie müssen uns helfen. Nehmen Sie alle Anrufe für 134 517 in Empfang, und fertigen Sie die Leute ab!“ Das Fräulein versprach es.

VI.

Von diesem Augenblick an zog der Frie-

den des Waldes in unsere Wohnung.

Nur am Nachmittag um vier gab es ein Glockensignal. Trotzdem es nicht das Telefon, sondern die Türklingel war, fuhren wir wie von der Tarantel gestochen zusammen. Ich öffnete. Vor mir stand, in schwarzem Mantel, den schwarzen Hut in der Hand, mit schwarzen, funkelnden Augen Herr Kurtz. Er war Direktor des Jiu-Jitsu-Instituts. Ich erschrak von neuem. Dann aber verkrampfte ich meinen Mund zu einem Lächeln. „Bitte einzutreten,“ sagte ich, „ich freue mich ausserordentlich, dass...“

„Nicht nötig,“ räusperte sich Herr Kurtz. „Vor einer Stunde habe ich bei Ihnen angerufen und gefragt, — nun, Sie verstehen mich wohl...“

Herr Kurtz schwieg und sah mich an. Ich erblassete. Herr Kurtz bewegte seine rechte Hand ein wenig hin und her, ich taumelte, wirbelte durch die Luft, und dann wurde es dunkel um mich.

Erst die Feuerwehr hat mir die Arme wieder eingekugelt und mich — mit Hilfe eines Sauerstoffapparates — ins Leben zurückgerufen. Dann kam Frau Meyer. Sie hat dann auch gleich das Franzerl, das von Frau Tobrik nicht, wie versprochen, abgeholt worden war, mitgenommen, weil es — laut Polizeivorschrift — nicht gestattet ist, gezähmte Wildsauen in städtischen Wohnungen zu halten.“

Dr. Michel seufzte. „Das also war,“ so schloss er, „die Geschichte vom Franzerl.“

Der Stammtisch schwieg.

„Hm,“ räusperte sich schliesslich Förster Maas, „ich muss gestehen: Die Pointe habe ich nicht ganz verstanden. Warum hat der Jiu-Jitsu-Mann Sie nun eigentlich misshandelt?“

„Herr Kurtz, der Jiu-Jitsu-Mann,“ lächelte Dr. Michel, „hat bei mir angerufen und gefragt, ob seine Frau noch bei uns zu Besuch sei. Nicht ich aber, sondern der Fernsprechkundendienst hat diese Frage beantwortet, und zwar — wie alle Anrufe — mit der von mir vorgeschriebenen Formel.“

„Und wie lautete die Formel?“ fragte der Förster.

„Sie war der Lage angepasst!“ sagte, indes er ein wenig an den Kugelgelenken seiner Arme rieb, Dr. Michel, „und sie lautete: Die Wildsau ist schon fort!“

Die Geschichte von der Schweinebarf

Banniges Seemannsgarn erzählt von Siegfried Mahron

Hein Klütenkorn war über alle Wasserwüsten Neptuns geschaukeelt. Von Wasserhosen himmelhoch gehoben, bis ihn Tornados wieder in die Tiefe schmetterten, dass ihm sämtliche Fehlrippen krachten. Aber er kam immer wieder auf die Beine. Hein ist schweigsam wie ein Tintenfisch und so'n richtiger oller Seebär.

Wehe, wenn ihn einer ausfragen will. Hein Klütenkorn hüllt sich dann in dicke Qualmwolken, die er aus seiner Knasterpiep saugt, und dann ist es zappenduster. Am liebsten kehrt er in der Hafenschenke von Fietje Luhte ein, weil der so einen steifen Nördlichen ausschenkt. Schiebt man ihm dort wortlos einen Grog hin, und noch und noch einen, natürlich immer nördlicher, dann lächelt er selig. — Beim achten Glas angelangt, erzählt er von ganz allein. Haarsträubende Geschichten aus seiner Fahrzeit!

„Tschä!“ sagte Hein Klütenkorn neulich, und er spuckte seinen Priemsaft genau durch eine Fensterritze in den Vorgarten, „das war ja man ein ganz doller Sache, wie ich das letztmal auf der „Marie Louise XIII.“ geheuert hatte.“

War'n oller Eimer! Kleine tolle Luftschaukel! Wie auf dem Hamburger Dom!“ Alle Männer sahen zu Hein hin und liessen vor Spannung ihren Grog kalt werden.

„Hatten in Funchal Schweine geladen. Dreihundert Stück! Quicklebendig und fett!“

Fett schwimmt oben — meinte unser Kaptein —, kann ja gor nix piessern! Ab dafür, Richtung Old England!“

Die Rumbuddels waren voll, der Wind gut.

Die „Marie Louise“ lag raum am Wind. Die Rahen knarrten, und die Schweine grunzten. Der Smutje hatte genug Frischfleisch, denn wir hatten uns beim Laden bannig verzählt. Junge, Junge! Wat waren die Tage schön! Bis in die Biskaya. Da schlug uns der Klabautermann die Segelfetzen um die Ohren und ein mannsstarkes Leck mittschiffs in die Schweinebuchten. Die „Marie Louise“ holte stark über, und die Pumpen konnten das Wasser nicht schaffen. Der Käptn wollte das Logbuch schon abschliessen, aber da kam mir und Kuddel Pedersen, dem Smutje, ein Gedanke:

Kaptein! sagten wir zum Alten, die armen Viecher ersaufen uns, und dann is' et ganz föfftin. Denn sacken wir ab wie eine Pökeltonne. Wir müssen ein Borstenvieh nach dem andern schlachten, die Schweinsblasen aufpusten, die halten dann dat Schipp. Kuddel und ich schwimmen auch immer mit Schweinsblasen, wenn wir mal in der Elbe baden.

Wir haben die Schweine geschlachtet. Ich schlug sie mit 'ner Handspake zwischen die Ohren, und Kuddel stach sie ab. Zweihundertneundneundneunzig Stück. Nur ein Eber büxte uns aus, gerade auf das Leck zu und wollte durch. Da blieb er mit'n Kopp wie ein Propfen im Leck stecken, und die „Marie Louise“ war gerettet. Nu war ja der ganze Dreck schon rausgespült, und die Därme warfen wir über Bord, weil die Thunfische immer am Schweinekopf im Leck knabbern

wollten. Da hatten sie genug und folgten uns im Kielwasser. Brühen konnten wir die Schweine nicht, und da hat sie Kuddel in seiner Freiwoche eins nach dem andern rasiert. Aus dem Laderaum aber wurde ein grosser Pökelbottich, denn die Schweinehälften hatten wir übereinander geschichtet, und das Wasser, das bis unfers Deck stand, wirkte wie Pökellake. Oben drauf pressten sich die zweihundertneundneunzig aufgepusteten Schweinsblasen und hielten die „Marie Louise“ flott. Die Segel hatten wir wieder ausgebessert, und am Grossmast hatte Kuddel Pedersen das Ringelschwänzchen von dem ausgebüxten Eber angehängelt. Sozusagen als Talisman, weil der Eber den Klabautermann ein Schnippchen geschlagen hatte. Da hing es nun und klopfte in der Dünung gegen den Mast. Und so hatten wir uns über schlechten Wind und Flaute nicht zu beklagen. Stolz liefen wir in Liverpool ein. Unsere Schweine waren gut durchgepökelt, und die Liverpooler hatten, ich schätze ein Jahr, die schönsten Pökelrippchen, Eisbeine und Pökellamm. Dazu kam die Herde Thunfische, die uns im Kielwasser gefolgt war. Den Eber aber legte Lloyds in Spiritus, aus Dank für sein Opfer. Ich und Kuddel Pedersen aber bekamen von Lloyds doppelte Heuer für die Notschlachtereie.

Jungs! Waren das schöne Tage, wie wir die auf der Recperbahn kleinklopften!

Hier sin' noch föfftich Penn,“ und dabei fingert Hein Klütenkorn in der Tasche herum. „Fietje! Bring mich man dafür noch einen Grog.“ Es war der fünfzehnte, den Hein Klütenkorn hinter seine grauclierte Halskrause goss, und ich musste zur Koje im „Hein Godenwind“, um klar bei Hängematten zu sein, ché es vom nahen Michel zweiumdzwanzig Uhr glaste.

Damit ist allerdings nicht gesagt, dass nun Hein an den fünfzehn Groggen genug hatte und keine neuen Geschichten mehr spann.

Kindermund

Der „Dwun“ (Gudrun), so nannte sie sich, wird ein Brüderchen geschenkt. Bei Mutter ist's des Nachts etwas laut hergegangen; darauf am Morgen fragt die Kleine Mutterchen, warum sie heute nacht so geschrien habe, worauf diese zu dem auf dem Nachttische stehenden Glas Wasser deutend erwiderte, sie habe einen zu grossen Schluck kalten Wassers genommen und so... Bauchweh bekommen.

Abends nach dem Gut-Nacht-Küsse an Mutters Bett nahm die Dwun das Glas Wasser vom Nachttisch mit dem Bemerken: „I will des Glas Wasser no fortnehma, i kann, net all Nacht, des Gschrei brauche!“

Einmal machte er einen Besuch bei der Hausbesitzerin, welche eben mit ihrer Tochter beim Bügeln war. Sagte die Frau: „Hilde, hol mal die anderen Stücke noch im Bad.“ Diese geht und kommt mit ihnen wieder zurück. Sagt die Mutter: „Da fehlt ja noch dein Schlafanzug.“ Die Tochter antwortet: „Der ist noch feucht.“ Da plötzlich unser Junger: „Fräulein Hilde, hast du au en d'Hos g'rollt?“

„Beschreibe mir das Innere einer Ritterburg!“ verlangt der Lehrer in der Schule. Meint Fritzchen:

„In den Ritterburgen gab es ausser den grossen Rittersälen auch kleine Frauezimmer, die heizbar waren.“

„Mutti, haben die Engel Flügel?“

„Jawohl, mein Kind.“

„Können sie fliegen?“

„Ja, natürlich!“

„Mutti, wann wird denn unser Kinderfräulein mal fliegen? Papa hat sie doch gestern seinen kleinen Engel genannt!“

„Morgen fliegt sie, mein Kind!“

Von Berchtesgaden bis Wien

(Schluss von Seite 3)

Seyss-Inquart und verkündet, dass er die Geschäfte übernommen habe. Ein Freudentaumel erfasst die ganze Bevölkerung, und in mächtigen Kundgebungen, in gewaltigen Aufmärschen der nationalsozialistischen Formationen wird die befreiende Wende gefeiert. Unabsehbare Massen ziehen über den Ring und am Bundeskanzleramt vorüber, von dessen Balkon herab Dr. Jura das neue nationale Kabinett bekanntgibt. Die nationalsozialistischen Führer verkünden die Macht ergreifung.

12. März

Morgens um 5 Uhr ist Reichsführer Himmler in Wien mit Sonderflugzeug eingetroffen.

Um 12 Uhr mittags vernimmt die Bevölkerung unter ungeheurem Jubel die von Dr. Goebbels verlesene Proklamation des Führers, worin er bekanntgibt, dass über alle Grenzen Deutschösterreichs die Soldaten der deutschen Wehrmacht marschieren, die von der neuen nationalsozialistischen Regierung in Wien gerufen seien. Gleichzeitig brausen die deutschen Flugzeuggeschwader über Wien daher und werfen Millionen Flugzettel ab mit dem Text: „Das nationalsozialistische Deutschland grüßt sein nationalsozialistisches Oesterreich und die neue nationalsozialistische Regierung. In treuer, unlösbarer Verbundenheit! Heil Hitler!“

13. März

In einem wahren Triumphzug fährt der Führer von Linz durch das österreichische Land nach Wien, wo er um 17.30 Uhr eintrifft und wo ihm Millionen einen Empfang bereiten, wie er in der Geschichte Wiens einzig dasteht.

Der Führer in Wien

Nachts treffen die ersten deutschen Truppen in Wien ein, denen von der Bevölkerung ein jubelnder Empfang bereitet wird.

Um 8 Uhr abends ist der Führer unter noch nicht dagewesenen Freudenkundgebungen der gesamten Bevölkerung in Linz eingetroffen und wird von Bundeskanzler Seyss-Inquart in seiner Heimat begrüßt. Der Führer dankt tiefbewegt und stellt fest, dass es der Wunsch und der Wille des deutschen Volkes selbst sei, das große volksdeutsche Reich zu schaffen. Abends wird

das Gesetz verkündet, durch das der Anschluss Oesterreichs an das Reich vollzogen wird.

13. März

In einem wahren Triumphzug fährt der Führer von Linz durch das österreichische Land nach Wien, wo er um 17.30 Uhr eintrifft und wo ihm Millionen einen Empfang bereiten, wie er in der Geschichte Wiens einzig dasteht.

Deutsche Schule Villa Marianna

Das diesjährige

SCHULFEST

findet am 2. und 3. April statt.

Fallschirmschützen

Ganze Kerle, draufgängerisch, einsatzbereit!

Fallschirmschützen werden im Feindesland eingesetzt, um an entscheidender Stelle in den Erdkampf einzugreifen oder der eigenen vorderen Linie zum entscheidenden Schlage zu verhelfen. Ganze Kerle müssen es sein, draufgängerisch, einsetzbar, körperlich und geistig durchgebildet, befähigt, in Situationen, in denen sie ganz auf sich selbst gestellt sind, selbständig Entschlüsse zu fassen und diese bis zur äußersten Konsequenz durchzuführen. Es müssen vollaufgebildete Infanteristen sein, Meister auf dem Gebiete der Geländeaussnutzung und in der Handhabung ihrer Waffen, vorbildliche Pioniere, die allen an sie heranretenden Anforderungen gerecht werden und nicht zuletzt Meister in der pflegerischen Behandlung ihres Schirmes und in der Beherrschung des Fallschirmabsprunges selbst. Vielfältig ist die Ausbildung, und wenn alle Vorbedingungen erfüllt sind und die Männer durch sechs während der Ausbildung durchgeführte Sprünge ihren Mut und ihre Einsatzbereitschaft unter Beweis gestellt haben, dann dürfen sie mit Stolz an ihrer blau-grauen Uniform das goldene Abzeichen des Fallschirmschützen tragen.

Es ist schon der Mühe wert, diese Truppe einmal bei ihrem Dienst zu beobachten. Dort auf der breiten Kasernenstraße rückt gerade ein Trupp heran, geführt von einem Feldwebel, ein lustiges Lied auf den Lippen. Alles kräftige, sehnige Gestalten, denen die Freude ans den Augen leuchtet. Ein scharfes Kommando — der Trupp hält — und in Reihe hintereinander rücken sie einzeln in ein lautes, mit großen Glasfenstern versehenes Gebäude, den Fallschirmraum. Der Fallschirmwart ist zur Stelle und

teilt jedem Schützen seinen Schirm zu.

Der Feldwebel nimmt die Aufteilung der in langer Reihe nebeneinanderstehenden Packische vor, bestimmt die einzelnen Aufsichtsführenden, und das Packen der Schirme kann beginnen. Je zwei Fallschirmschützen, Pack- und Helfer, stehen an einem Tisch, und hier und da quillt schon die weiße Seide aus den Transporttaschen heraus. Mit geschickter Hand werden die vielen Fangelinen geordnet, und die Schirme liegen in ihrer ganzen Länge ausgebreitet da. Mit geübten Handgriffen werden die einzelnen Bahnen gefaltet, bis der Schirm mit viel Geschick und Sorgfalt in den Verpackungssack gezwängt wird. Wachen Auges stehen die Unteroffiziere als Aufsichtshabende daneben. Ihren prüfenden Blicken entgeht kein Fehlgriff. Hier und da greifen sie hilfsbereit ein, kleine Belehrungen und Fingerzeige gebend. — Die Schirme sind gepackt, das Gurtwerk wird daran befestigt. Nochmals kontrollieren die Unteroffiziere, und einzeln begeben sich die Männer in den Raum des Fallschirmwarts. Seinen treuen Händen vertrauen sie den gepackten Schirm zur Aufbewahrung an. Kaum ist alles abgegeben, da ruft auch schon das schnelle Pfeifen des Unteroffiziers vom Dienst die Fallschirmschützen in den Lehrsaal. Hier erläutert der Kompaniechef an der Wandtafel an Hand

einer Skizze die Lage, die der heute stattfindenden Übung zugrunde gelegt wird. Der Aufmarsch der feindlichen Truppen soll verzögert und der Nachschub zur Front lahmgelegt werden. Schiedsrichter werden eingeteilt und in ihre Aufgaben eingewiesen, Fragen der Zug- und Truppführer geklärt, und dann sind sich die Truppführer mit ihren Männern allein überlassen. Einige knappe Befehle — und schon sind die Männer auf verschiedenen Stuben versammelt.

Betreten wir den Raum, dann sehen wir den Truppführer über die ausgebreitete Karte gebengt, wie er mit Farbstift

den Absepp'ak einzeichnet,

sich nun Gedanken machend über den günstigsten und vorteilhaftesten Marschweg. Er blickt auf, für und wider hat er gegeneinander abgemessen. Der Entschluss ist in ihm gereift, und auch über die Durchführung ist er sich im klaren. In knappen Worten tut er seinen Männern den eben gefassten Entschluss kund. Jeder kennt jetzt das Wollen und das Ziel seines Führers, und schon geht es an die Arbeit. Skizzen werden angefertigt und alle weiteren Vorbereitungen getroffen.

Die Kameraden, die an der heutigen Übung beteiligt sind, haben in großen Kannen Kaffee geholt, und bald sitzen alle wieder an der dampfenden Kaffeetafel auf den gemütlich eingerichteten Stuben und erzählen und schwätzen, bis das laut hallende „Kerrr-austreten“ sie an den Fortgang des Dienstes mahnt. Kein fäulberlich ausgerichtet stehen sie auf dem Antreppplatz, Kommandos erschallen, die Köpfe fliegen herum, der Feldwebel meldet dem Leutnant die angetretenen Trupps, freudig erwidern sie den ihnen dargebotenen Genß. Eine schnelle Wendung, und mit heiterem Gesang rückt die Kompanie zum Empfang der Schirme ab. Draußen stehen schon die Fahrzeuge bereit, und fort geht's, dem Flugplatz zu! Nur noch schwache Sonnenstrahlen erhellen den abendlichen Himmel. Das satte Grün des Wollfeldes wird sichtbar; die Wagen halten. Die Klappen der Fahrzeuge schlagen herunter, die Männer sitzen ab und treten truppweise an. Eine kleine Ruhepause wird ihnen noch gegönnt. In kleinen Gruppen lagern sie auf dem Rasen, bis der Befehl zum Fertigmachen kommt. Schnell sind sie wieder auf.

Von weit her klingt das Kommando:

„Schirme anlegen lassen!“

Draußen donnern bereits die Motoren der schweren Transportmaschinen, während die Fallschirmschützen sich gegenseitig beim Anlegen der Begurtung behilflich sind. Der Anzug wird in Ordnung gebracht, dann stehen die Trupps angetreten in zwei Gliedern, den Schirm auf dem Rücken. Die vorderen Glieder treten vor, und noch einmal lassen die Unteroffiziere den Blick auf jeden einzelnen gleiten, prüfen wiederholt den Sitz und richtigen Verschluss, bis endlich die Fertigmeldung an die

Zugführer erfolgen kann. Inzwischen sind die Flugzeugführer angelangt und melden: „Maschinen startklar!“ — „Alles fertig!“ Motoren heulen auf, und vollbeladen rollen die schweren Transporter an den Start. Die Flagge fenkt sich, schwerfällig erheben sie sich in die Luft, steigen, kurven noch einmal über den Platz und fort geht's. Der Höhenmesser steigt und steigt, allmählich ist er auf die Zahl 1000 gestiegen, der Junfer hat die Antenne herausgedreht, schreibt und tippt, reicht dem Beobachter Papiere durch eine kleine Tür und tippt und schreibt weiter. Schon ist die Maschine in den Wolken, aber der Flugzeugführer weiß genau, wo er sich befindet, auch wenn er nichts von der Erde sieht. 1800 Meter — 2000 Meter — weiter geht der Flug. Standort müßte jetzt B-Dorf sein. Da kommt auch schon der Zettel vom Junfer: „Standort drei Kilometer ostwärts B-Dorf!“ — 2100 Meter. Es wird heller. Unter dem Flugzeug brodelt und kocht es im Wolkenmeer. Noch höher steigt die Maschine. 4000 Meter zeigt die zuckende Nadel des Höhenmessers, und in dieser Höhe geht es dem Ziele zu, ganz der Erdsicht entzogen. Anhäng zieht die Maschine ihre Bahn. Näher rückt der Augenblick, in dem es heißt, hineinzutauchen in die Wolkendecke, durchzustößen und Erdsicht zu bekommen. Bald wird in der Ferne schon deutlich der Absepp'ak erkennbar. Hinunter geht es auf die richtige Absepp'akhöhe. Die Motoren verlangsamen ihren Lauf, und fast gleichzeitig damit ertönt

das Signal zum Absepp'ak.

Absepp'ak, Hals über Kopf, haben die Männer die Maschine verlassen, den Sprung ins Nichts wagend. Wie einzelne schwarze Punkte lösen sie sich vom Rumpf der Maschine schnell hintereinander. Gleich einer weißen Fahne flattert der Schirm hinter ihnen, bis die Luft ihn knallend zu seiner vollen Größe entfaltet. Die aufregenden Sekunden zwischen Absepp'ak und Öffnen sind vorbei, zapplend und schaukelnd sinken die Männer, wie an riesigen hellen Glocken hängend, herab. Die Luft ist erfüllt von vielen fallenden Schirmen. Weiße Wattebausche glaubt man am Blau der Himmels zu sehen. Lautlos gleiten sie abwärts, ein wunderbarer Anblick.

Doch nicht lange dauert dieses Schweigen. Schon müssen sich die Männer auf die Landung konzentrieren, denn gespensterhaft und schnell kommt die Erde auf sie zu. Die ersten haben den Boden erreicht. Wo sie niederfallen, bleibt der Fallschirm als weißer Fleck liegen, und daraus hervor kriecht ein Schütze. Flink wie Katzen sind sie auf den Beinen, blitzschnell lösen sie die Begurtung, ergreifen die Waffen, und schon geht's im Lauffschritt dem schützenden Walde zu.

Nach und nach kommen die einzelnen Schützen heran,

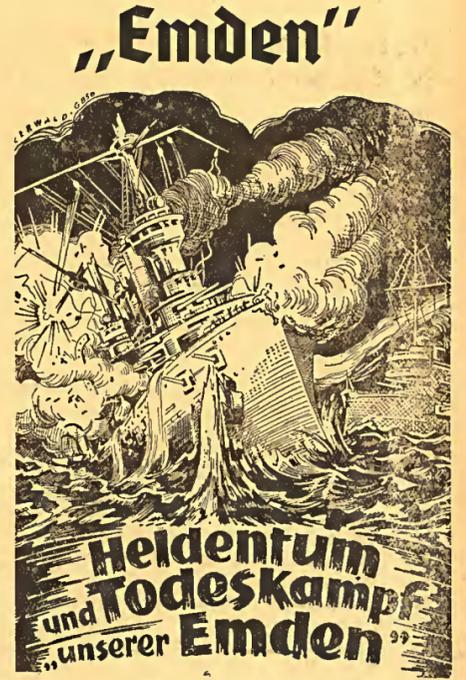
der Truppführer orientiert sich kurz

nach Karte und Kompaß und weist seine Leute ein. Lautlos tritt der Trupp in Reihe hintereinander den Marsch an. Jedes verdächtige Geräusch läßt sie aufhorchen und kurz in volle Deckung gehen, aber sofort geht es weiter. So schleichen sie ungeschrien, unbemerkt, jede Deckung geschickt ausnützend. Nach mehrstündigem Marsch sind sie an einem Waldsaum angelangt. Vor ihnen breitet sich ein weiter Wiesengrund mit Büschen aus, und dort ist auch die große Betonbrücke. Hier muß der Trupp herüber, denn weit und breit ist kein anderer Übergang, und auf der Brücke, hell von je einer Bogenlampe beschienen, patrouilliert langsame Schritte ein Posten mit umgehängtem Gewehr. Unmöglich, unter diesen Umständen ungeschrien dorthin zu gelangen. Magisch beleuchtet das fahle Mondlicht die breite Straße, weiter schleicht sich der Trupp heran. Zwei Mann verschwinden in verschiedener Richtung, während der Rest des Trupps in voller Deckung wartet. Nur im Schutz der langen Lastwagenkolonnen, die in kurzen Abständen über diese wichtige Verkehrsstraße wollen, ist eine Annäherung möglich. Lange braucht der Trupp nicht zu warten, denn schon blitzen in der Ferne wie zwei glühende Augen die Scheinwerfer eines Autos auf, heran wälzt sich eine schier endlose Reihe von Transportfahrzeugen und rattert über die Brücke hinweg. Dies Geräusch ausnützend, konnten die Schützen ungehört und unbemerkt an den Damm der Brücke herankommen. Das letzte Fahrzeug hat die Brücke verlassen, immer schwächer wird das rote Schlusssicht, bis es schließlich ganz verschwindet, und ruhig liegt die Brücke wieder da. Noch immer geht der Posten gemächlichen Schrittes seinen Streifengang. Wie eine Silhouette hebt er sich gegen den Horizont ab. Jetzt macht er kehrt, ein dunkler Busch entzieht ihn für Sekunden der Sicht des Truppführers. Da sind aber seine beiden Schützen schon an ihn heran, packen ihn im Sprung und nehmen ihn gefangen. Ein Pfeissignal ertönt, und der Truppführer weiß: „Brücke frei! Alles in Ordnung!“

Der Übergang über den Fluß ist geklärt;

der Trupp hat bewiesen und gelernt, wie man unterwegs auftretende Hindernisse überwindet, um ans Ziel zu gelangen. Die Übung wird vom Schiedsrichter abgebrochen. Einige Kilometer Fußmarsch sind noch zurückzulegen, um an eine kleine abseitsgelegene Bahnstation zu kommen, von der die Fahrt in die Heimatgarnison angetreten wird. Jetzt, auf der Fahrt, steht der Mund nicht still und ein frohes Erzählen und Austausch von Erlebnissen beginnt. Hier und da überfallen den einen oder anderen der Schlaf, bis sie am frühen Morgen wieder auf dem Bahnhof ihrer Garnison stehen, die sie erwartenden Wagen der Kompanie beset-

gen, um wieder, um ein Erlebnis reicher, in die Kaserne einzurücken. Mit frohem Lied marschieren sie zu ihrem Kompanieblock, freudig begrüßt von ihren zurückgebliebenen Kameraden, die schon alles für die Rückkehr vorbereitet haben, denn Kameradschaft und gegenseitiges Verstehen ist das Höchste für einen Fallschirmschützen. W. G.



Stolz weht die Flagge Schwarz-Weiß-Rot von unsres Schiffes Mast.

Vor nunmehr 25 Jahren hielten die Helden der „Emden“ und ihre tapfere Besatzung die ganze Welt in Atem. Dieses deutsche Kriegsschiff, das 34.000 Seemeilen in feindlichen Gewässern kreuzte, eine ungeheure Zahl feindlicher Schiffe versenkte, die Oeltanks von Madras zerstörte, den russischen Kreuzer „Schemschug“ in die Luft sprengte, den französischen Torpedobootzerstörer „Mousquet“ und die Artillerie-Befestigungsanlagen von Penang vernichtete und einen Großangriff auf den Kabel-Knoten-Punkt bei den Kokosinseln unternahm, bis in einem mörderischen Kampf der überlegene englische Schlachtschiff „Sibey“ dieser modernen Wikingerfahrt ein Ende bereitete, wird jetzt zu neuem Leben erwehen. — Der Film „Heldentum und Todeskampf unserer Emden“ ist heute mehr als je geeignet, eines der ruhmreichsten Kapitel der deutschen Marine unserem Volke zugänglich zu machen und in einer feierlichen Stunde anzudeuten, was Deutschland ist — und was deutsch heißt. — Dieser große deutsche Kriegsmarine-Film, den jeder Deutsche gesehen haben muß, läuft ab Montag im Cine S. Bento.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, bekanntzugeben, daß unser langjähriger Mitarbeiter der Ortsgruppe Campinas, Zelle Rio Claro

Pg. Willy Engel

am 26. März an einem Herzleiden im Alter von 32 Jahren verschieden ist. Er war uns allen ein treuer vorbildlicher Kamerad.

Wir werden ihm immer ein ehrendes Gedenken bewahren.

Ortsgruppe Campinas, Zelle Rio Claro
Estado de São Paulo

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, bekanntzugeben, daß unser

Pg. Willy Engel

Zelle Rio Claro

am 26. ds. Mts. verschieden ist. Er war uns immer ein guter Kamerad.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Campinas, den 29. März 1938.

Der Ortsgruppenleiter.

Über den Druck im Gymnasium

Wie ziehen den Schlußstreich

Letzter WfW-Abend in S. Paulo im Spiegel zeitgemäßer Betrachtungen

Zum letzten Winterhilfsabend in S. Paulo hatten unsere Mädel und Jungen am vergangenen Sonnabend alle Volksgenossen nach dem großen Saal des Deutschen Turnvereins in der Rua Augusta gerufen. Und wie das so ist, wenn Jugend mit ihrem reinen idealbegehrten Willen auf den Plan tritt, wie wir es in S. Paulo nun schon seit Jahren gewohnt sind — waren auch diesmal Eltern und Geschwister, Onkel und Tanten, Verwandte, Freunde und Bekannte in dichten Scharen herbeigeströmt und gaben diesem Abend die Note einer ganz lebendigen, erwartungsvollen, wahrhaft blutverwandten Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft war so überzeugend deutsch, wie nur eine unserer gemeinsamen Lebensäußerungen im Ausland deutsch sein kann. Durch die Brille unserer Mädel und aller wilden Heizer gesehen, hat der Nationalsozialismus gerade an der wundervoll beschwingten Organisation unserer Gemeinschaftsveranstaltungen ein gut Teil Schuld. Nach ihrer Meinung sind unsere Kameradschaftsabende der nationalen Würde des Luftfahrtlandes abträglich und verleiten zum Verstoß gegen die Gesetze. Die Lächerlichkeit solcher Auffassungen ist dem Ansehen ihrer Träger schädlich — können wir darauf nur antworten. Wesen, Eigenart, Charakter, Seele, raffisches Bewußtsein der Menschen, Volksgruppen, Nationen sind doch letzten Endes nicht Begriffe, die man nach Belieben auslegen und formen kann. Selbst die Juden, die bekannterweise über eine erstaunliche, wenn auch nur egoistisch bestimmte Anpassungsfähigkeit und Täuschungskunst verfügen, können in dieser Beziehung nicht aus ihrer Haut heraus.

Wir wollen indessen folgendes kurz zusammenfassen: Es ist richtig, daß der Nationalsozialismus die besten Kräfte der auslandsdeutschen Jugend ebenso durch die Macht seiner Idee gesammelt hat, wie er ihre reichsdeutschen Mütter und Väter den Weg zur Bewegung finden ließ. Glaube und Wissen vom ewigen Vater- und Mutterland dort drüben — jenseits des Ozeans — haben in den Herzen der jungen Auslandsdeutschen eine heilige Flamme des Bekenntnisses entfacht. Wie unfähig ist es auch, Menschen, die blut- und artrein den weisen Gesetzen der Allmacht-Vorbestimmung folgen, Untreue gegenüber dem fremden Volkstum vorzuwerfen, da doch bei ihnen nur göttliche Schöpfungsträfte ihr ewiges Recht fordern! Es läßt sich gar nicht durch Gedankenkonstruktionen allein erklären, warum diese blonden Mädel und Jungen mit ihrer südländischen Umwelt nimmer zu einer Einheit verschmelzen werden. Immer — auch wenn sie alle hierleben — würden sie die „Fremden aus dem Norden“, die Kinder der Zugereisten und Einwanderer bleiben, würde ihnen in Zeiten der Hege gegen den deutschen Namen irgendwelche Schuld und Verantwortung aufgebürdet werden. Die Geschichte des Deutschtums in ganz Amerika liefert hierfür bis zur gegenwärtigen Stunde bemerkenswerte und beschämende Beweise. Solange die Welt meint, den Deutschen als Prügelknaben hinstellen zu können, wird diese Lücke klaffen, wird der Widerspruch bestehen.

Es gibt nun einmal zwischen den einzelnen Völkern und Rassen Wesensunterschiede, die allen Schmelzregelprozessen trotzen, weil sie nur im Rahmen der eigenen Geselligkeit bestehen und Werte schaffen können. Stellen wir uns einmal vor: Die Mädel und Jungen hätten in dieser Gemeinschaft deutscher Volksgenossen in der Landessprache erzählt und gesungen, hätten ihre Unterhaltung und Spiele darin geführt — was sie bei ihrer Begegnung der Form nach sicherlich gekonnt hätten. Nie wäre dabei zum Ausdruck gekommen, was der Wortschatz und reiche Klang unserer Sprache besonders zu eigen hat: die innere Verwandtschaft unserer Lieder mit unserem feilischen Empfinden, die Innigkeit im Spiel, die Freude am Humor — das ganze ungefühlte reiche Leben unserer Jugend. Warum soll man darüber schreiben? Wir haben an diesem Abend alle den Unterschied

gefühlt; er stand unsichtbar und unüberbrückbar vor unserem Bewußtsein. Wenn man dieser Jugend Muttersprache, angestammte Volksbräuche und fröhliches Spiel in gleichgesinnter Gemeinschaft verbieten will, dann wird die Frage nach der Rückgabe der deutschen Kolonien für alle Auslandsdeutschen immer dringlicher, denn all die Tausende hier draußen können nicht von heute und morgen heim ins Reich.

Zu den Darbietungen der Jugend selbst: Es waren zwei an frohsinn reiche Stunden, mit welchem dem Winterhilfswerk 1937/38 ein gelungener schöner Abschluß bereitet wurde. Mädel und Jungen weiteten in kameradschaftlichem Einsatz. Ihr Willen und Können trafen sich unter begeisteter Zustimmung der etwa 1000 Anwesenden im Erfolg. Was so aus dem Herzen erzählt, gesungen und gespielt wird, braucht kein kritisches Echo in der Zeitung. Welche Darbietung am besten gelang? Auch das ist belanglos, weil doch alles echt und gut war. Die Bühnenbildfolge der stramm ausgefüllten pausenlosen 120 Minuten lau-

WfW-Abschlußfeier in Santo Andre

„Am kommenden Sonnabend, dem 19. März 1938 abends 8 Uhr, beschließt die deutsche Kolonie in der Deutschen Schule den in der Geschichte einzig dastehenden, von unserem Führer Adolf Hitler verordneten friedlichen Kampf gegen Hunger, Kälte und Not, das Winterhilfswerk 1937/38. Die Ausgestaltung dieser abschließenden Veranstaltung liegt in Händen der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau im Ausland, Ortsgruppe Santo Andre.“

So lautete die Einladung zu dieser Veranstaltung. Wieder ist der Schlußaal, der schon Jenige manches großen bedeutenden Ereignisses aus der Arbeit der Bewegung gewesen ist, bis auf den letzten Platz gefüllt. Man hat dieses Mal den Eindruck, daß es keine ernste Feierstunde sein wird, vielmehr herrscht von Anfang an eine erwartungsfrohe lebendige Spannung unter den versammelten Deutschen, die erhöht wird durch die flotten Märsche der Kapelle der D.L.S. — Schon bevor der Abend seinen Anfang nimmt, weiß man, das wird heute ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes.

Nachdem die Ortsgruppenleiterin der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau im Ausland von Santo Andre, Parteigenossin Kehringer, alle Erschienenen, vor allem auch die brasilianischen Gäste — darunter mehrere Vertreter der Prefeitura — begrüßt hatte, gab sie ihrer stolzen Freude darüber Ausdruck, daß es auch uns Deutschen hier im Ausland vergönnt ist, sich für die Heimat einzusetzen, dem Führer zu zeigen, daß wir bereit sind, zu erfüllen, was er von uns Deutschen im Ausland fordert; denn Heimat und Führer brauchen uns. — Ausgesprochen kam es jeder, „Ich bin Deutscher“. Aber beweise er es erst durch die Tat, denn mit Worten ist noch niemandem geholfen worden.

Alsdann hörten wir Aussprüche der führenden Männer der NSDAP, von der 5. Reichstagung in Stuttgart. Mit besonderem stürmischem Beifall wurden die Worte des Parteigenossen Bohle aufgenommen:

„Wenn wir von Auslandsdeutschen, d. h. von unseren Reichsdeutschen im Auslande sprechen, so verstehen wir darunter ausschließlich die Nationalsozialisten im Auslande.“

Unter Nationalsozialisten im Auslande verstehen wir aber keineswegs nur die Parteigenossen, sondern alle Deutschen, die dem Reich treu sind.“

Den Uebergang zum vorzutragenden Teil bildete ein hübsches Gedicht, abschließend mit den Worten: „Laut erschalls in Santo Andre Tut eure Pflicht fürs WfW.“

Es folgten schließlich Gesangsvorträge der Frauen, die erkennen ließen, in wachem Maße auch bei der Pflege des Gesanges Fortschritte erzielt worden sind; eine große Überraschung war ein mit Klavierbegleitung vorgeführter „Holländischer Tanz“, dessen Wiederholung stürmisch erzwungen wurde, ebenso wie das in vollendeter

tete nach der Eröffnung durch Fansarenlänge und Trommelwirbel: Lied vom Christoph Columbus, dem Entdecker der Wilden in Amerika (Mädel, Jungen und kleines Orchester); Tänze und Turnen (Jungmädler); „Rund um den Hordentopf“, Eagerpiele und Lieder (Jungvolk); „Die verkehrte Welt“, Lied (Mädel); Kleines Blockflötenkonzert, Menuett von Mozart, altes Volkslied, Menuett von Haydn (5 Mädel); „Die große Oper“, Lied, Lieder auf zwei Schifferklavieren und Lied von der „Sonntagsruh“ (Jungmannschaft); „Was macht meine kleine Geige“, Kanon (ganze Mädelschaft); „Die Gans“, Feienspiel von Hans Stegweit (Darsteller aus Jungmannschaft und Jungvolk). Ein Anlager verband mit humorvollen Reimen die einzelnen Darbietungen und bewies, wie man die Kosten für gedruckte Programme sparen und geschickt ersparen kann.

Als der Vorhang zum letzten Mal fiel, sagte jeder Besucher: „Und die Jugend hat auch in diesem Jahr alle Herzen für sich gehabt; denn sie gibt ihren Abenden immer ihr zukunftsgläubiges Gesicht.“

Die Reichsvertretung war bei der letzten WfW-Veranstaltung in S. Paulo durch Konsul Pg. Dr. Zimmermann vertreten; die Landesgruppenleitung der NSDAP durch den stellvert. Landesgruppenleiter Pg. Spanaus; der Worte des Dankes für die Mädel und Jungen sowie für alle Mittätigen am Winterhilfswerk des deutschen Volkes fand. Mit dem Gedanken an den Führer und an das großdeutsche Vaterland und dem Gesang der Eie der Nation klang der Abend aus. E. P.

Deutsche Schule Villa Marianna

Der 2. und 3. April sind die Tage, an denen diesmal das Schulfest stattfindet. Wie alljährlich, wendet sich die Leitung der Schule an alle Volksgenossen mit der Bitte um Spenden für die Ausgestaltung des Festes und ladet zum Besuche ein. Die ständigen Leser des Deutschen Morgen brauchen nicht durch besondere Reklame aufgefordert werden, ihre Pflicht zu tun, sie spenden und kommen von selbst, aber daran soll erinnert werden, daß es auch noch gilt, Gleichgültige und Abseitsstehende wachzurütteln und sie in freundlicher Weise darauf aufmerksam zu machen, daß die Schulen nicht nur nützliche Einrichtungen sind, in denen man seine Kinder erziehen lassen kann, sondern daß man zu ihrer Erhaltung auch beitragen muß.

Liebe Volksgenossen! Die von euch bestellten Sonderhefte vom „Schlesien“-Besuch sind schon seit 14 Tagen beim „Deutschen Morgen“, Rua Victoria Nr. 200, abzuholen.

Familienname Mayser gesucht

Der Buchhändler Josef Mayser aus München läßt hiermit über den „Deutschen Morgen“ alle Volksgenossen fragen, wo noch Sippenangehörige der Familie Mayser aus Riedlingen a. D. leben. Der Stammbaum dieser Familie liegt bis zum Jahre 1594 vor. Viele Familienmitglieder sind ins Ausland gewandert, u. a. auch nach Südamerika. In Brasilien sollen sich zwei Brüder dieses Namens befinden; sie sind Söhne eines württembergischen Forstmeisters. Mitteilungen über den Familiennamen Mayser, der sich auch Maiser oder Meiser schreibt, sind zu richten an den Volksgenossen Josef Mayser, München 2 M, Josefsplatzstrasse 5 I, oder an die Schriftleitung des „Deutschen Morgen“.

Fernsehempfänger beim „Deutschen Morgen“

Mit der „Monte Pascoal“ ist am 31. März Herr Ing. Lirpa aus Witzhausen in Deutschland in Santos eingetroffen. Ing. Lirpa, der als Fernsehapparate-Konstrukteur in aller Welt einen bekannten Namen hat, wird im Laufe des heutigen Tages (voraussichtlich in der Zeit von 17—18 Uhr) seinen neuesten Apparat A-1-4 Typ 38 in den Räumen des „Deutschen Morgen“ vorführen. Eine beschränkte Gästeanzahl kann freien Zutritt erhalten. Bildbericht in der nächsten Ausgabe.

Zur Abstimmung am 10. April 1938

Den im **Amtsbezirk des Generalkonsulats São Paulo** lebenden deutschen Reichsangehörigen, einschließlich der ehemals österreichischen Staatsangehörigen, wird in der Zeit vom 7. bis 10. April Gelegenheit gegeben werden, ihre politische Einstellung zu der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich zu bekennen.

Infolge übermäßiger technischer Schwierigkeiten muß die Abstimmung an Bord eines deutschen Schiffes auf die Hafensplätze beschränkt bleiben, zumal, da das voraussichtlich zur Verfügung stehende Schiff nur für wenige hundert Menschen Raum hat.

Für das Binnenland werden, wie bei früherer Gelegenheit, in den Konsulaten und bei mit Vertrauensmännern besetzten Stellen Listen ausgelegt, in die sich jeder Stimmberechtigte eintragen kann. Wenn diese Stimmen als Treuebekanntnis zum deutschen Volk, Reich und Führer auch bei der amtlichen Abstimmung leider nicht mitgezählt werden können, so werden sie doch als moralisches Treuebekanntnis von großem Gewicht sein.

Abstimmungsberechtigt sind alle nichtjüdischen heutigen Reichsdeutschen im Alter von über 20 Jahren.

Wie wird am 10. April abgestimmt?

Erläuterungen zur Volksabstimmung und Reichstagswahl

Volksabstimmung und Großdeutscher Reichstag

Stimmzettel

Bist Du mit der am 13. März 1938 vollzogenen **Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich** einverstanden und stimmst Du für die Liste unseres Führers **Adolf Hitler?**

Ja Nein

Der Stimmzettel zur Volksabstimmung und zur Wahl zum Großdeutschen Reichstag

Volksabstimmung am 10. April 1938

Stimmzettel

Stimmst Du, deutscher Soldat, der am 13. März 1938 vollzogenen **Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich** zu?

Ja Nein

Der Stimmzettel für Soldaten des bisherigen österreichischen Bundesheeres

(Schluss von Seite 2)
sem Toast donnernden Beifall spendeten, tippeten wir ohne Furcht auf eine sinnlos betrunkenen Gesellschaft.

In Sibirien wurde von den Sowjetmachthabern wieder ein Zwangsarbeitslager für 30.000 Menschen angelegt.

29. März. — Die spanischen Bolschewisten versahen ein italienisches Flugzeug mit den nationalspanischen Farben, um es über französischem Gebiet Bomben abwerfen zu lassen. Die geplante gemeine Provokation wurde aber rechtzeitig entdeckt und der ganzen Welt zur Kenntnis gebracht.

Das berüchtigte Konzentrationslager Wöllersdorf im alten Oesterreich wurde aufgelöst; von zuständiger Stelle wird erklärt, dass in Oesterreich kein neues Konzentrationslager geschaffen wird.

In Paris hat man auf der Regierungsseite grosse Bedenken über das Weiterbestehen der

Tschechoslowakei, da die Hälfte des ganzen Landes und der Bevölkerung (die sog. Minderheiten) gegen die tschechoslowakische Regierung steht.

30. März. — Der Erzbischof von Canterbury, der bekanntlich alles andere als ein Deutschenfreund ist, sagte im englischen Oberhaus, dass der Vertrag von Versailles ein von Rachegefühlen diktiertem Gewaltvertrag gewesen sei, und dass auch der letzten erfolgte Anschluss Oesterreichs an das Reich ein unvermeidliches Ereignis darstellt, das die Festigkeit Europas sichert.

Die Verzweiflung in Katalonien ist auf das höchste gestiegen. Die rotspanischen Zeitungen veröffentlichten den Gestellungsbehl für den Jahrgang 1941, also für die jetzt Fünfzehnjährigen. Auch 12- und 13jährige Jungen werden aufgerufen, sich nach Möglichkeit dem Kriegsdienst zur Verfügung zu stellen.